



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Untersuchungen zu den Märchen von
Manfred Kyber
in Bezug auf deren Ethik und Religiosität
als Gegenentwurf
zur Natur- und Tierausbeutung christlicher Tradition

Verfasser

Alexander Kasztler

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Deutsche Philologie

Betreuerin:

Univ. Prof. Mag. Dr. Ingrid Cella

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	6
1. 1. Zielsetzung.....	9
1. 2. Vorgehensweise.....	11
1. 3. Textgrundlagen	13
2. Abendländische Ethik und Christentum.....	15
2. 1. Beginn der menschlichen Zeitrechnung	18
2. 2. Zeitenwende. Entstehung des Anthropozentrismus	19
2. 3. Die Beziehung des Menschen zu Tier und Natur seit der anthropozentristischen Zeitenwende.....	22
2. 3. 1. Die Bibel - normative Basis des Christentums.....	22
2. 3. 1. 1. Zweiter Schöpfungsbericht (Gen. 2, 4-25) und Herrschaftsauftrag (Gen. 1, 28).....	23
2. 3. 1. 2. Sündenfall (Gen. 3, 1 ff.), Sintflut (Gen. 9, 1 ff.) und deren Folgen	25
2. 3. 1. 3. Die direkten Folgen: Entmythisierung der Natur und das zerrissene "Band des Lebens"	30
2. 3. 2. Christentum und Naturwissenschaft.....	32
2. 3. 3. Christentum und Evolutionstheorie.....	35
2. 3. 4. Ethik der Neuzeit als Fortführung anthropozentrischer Prämissen	36
<i>Exkurs: Fragliche Nachhaltigkeit der Naturethiken.....</i>	<i>43</i>
3. Manfred Kyber.....	48
3. 1. Leben.....	48
3. 2. Überblick über das Werk.....	60
3. 2. 1. Theoretische Schriften.....	61
3. 2. 1. 1. Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus.....	62
3. 2. 1. 2. Tierschutz und Kultur	63

3. 2. 1. 3. Neues Menschentum.....	73
3. 2. 1. 4. Der Misserfolg des Tierexperimentes in der Medizin, besonders bei der Bekämpfung der Seuchen	76
3. 2. 2. Dichtung.....	78
3. 2. 2. 1. Lyrik.....	80
3. 2. 2. 2. Dramatik	84
3. 2. 2. 3. Epik.....	86
3. 3. Ethik und Religion Manfred Kybers.....	94
4. Das Kunstmärchen	98
4. 1. Zur Gattung des Kunstmärchens	98
4. 2. Das Kunstmärchen vor der Neuromantik.....	100
4. 3. Das Kunstmärchen zur Zeit Manfred Kybers	102
5. Die Märchen Manfred Kybers	105
5. 1. Allgemeine Betrachtungen.....	105
5. 2. Einzelanalysen.....	111
5. 2. 1. "Das Tagewerk vor Sonnenaufgang"	111
5. 2. 1. 1. Inhalt.....	111
5. 2. 1. 2. Analyse.....	113
5. 2. 1. 2. 1. Aufgeschobene göttliche Liebe	113
5. 2. 1. 2. 2. Durch Reinkarnation zu gegenseitiger Wertschätzung und Nächstenliebe	114
5. 2. 1. 2. 3. Wiedergeburt bedingt anwachsende Verbundenheit....	115
5. 2. 1. 2. 4. Übersinnliches selbstverständlich dargestellt.....	116
5. 2. 1. 2. 5. Resümee.....	117
5. 2. 2. "Der Tod und das kleine Mädchen"	118
5. 2. 2. 1. Inhalt.....	118
5. 2. 2. 2. Analyse.....	120
5. 2. 2. 2. 1. Der Tod als guter Begleiter zur allumfassenden Liebe.	120
5. 2. 2. 2. 2. Ein harmonischer Heimgang zu Gott	121

5. 2. 2. 2. 3. Glaube und Religion ohne Furcht.....	122
5. 2. 2. 2. 4. Gleichrangigkeit aller Wesen.....	123
5. 2. 2. 2. 5. Nähe und Zusammengehörigkeit von realer und transzendentaler Welt.....	124
5. 2. 2. 2. 6. Resümee	125
5. 2. 3. "Himmelsschlüssel"	126
5. 2. 3. 1. Inhalt	126
5. 2. 3. 2. Analyse	128
5. 2. 3. 2. 1. Allumfassende Liebe, Nächstenliebe und Achtung vor dem Leben	128
5. 2. 3. 2. 2. Läuterung als Schlüssel der Himmelspforte	130
5. 2. 3. 2. 5. Resümee	131
5. 2. 4. "Ratzepez".....	133
5. 2. 4. 1. Inhalt	133
5. 2. 4. 2. Analyse	135
5. 2. 4. 2. 1. Nächstenliebe, ein Prinzip des kyberschen Märchenlandes	135
5. 2. 4. 2. 2. Altägyptische Religionsbezüge und ein übersinnlicher Kater	137
5. 2. 4. 2. 3. Obligatorische Unterstützung durch Brudergeschöpfe .	138
5. 2. 4. 2. 4. Kybers reale Märchenwelt	139
5. 2. 4. 2. 6. Resümee	141
5. 3. Vergleichende Analysen.....	141
5. 3. 1. Der immanente Faktor <i>allumfassende Liebe</i>	142
5. 3. 2. Nächstenliebe, Achtung vor dem Leben und die Bruderschaft aller Wesen - Leitgedanken mit wechselnder Ausprägung.....	144
5. 3. 3. Glaube, Religion und Ethik - Allbeseeltheit versus Anthropozentrismus	146
5. 3. 4. Durchgehende Ergänzung sinnlicher und metaphysischer Inhalte	148
6. Kritik und Wirkung der Märchen Kybers	150
7. Zusammenfassung.....	152

8. Bibliographie 155

8. 1. Chronologisches Werkverzeichnis der Erstausgaben Manfred Kybers 155

8. 2. Literatur 156

8. 2. 1. Texte Manfred Kybers 156

8. 2. 2. Andere Texte 157

8. 2. 3. Darstellungen 157

8. 2. 4. Internetseiten 160

9. Anhang 161

9. 1. Lebenslauf des Autors 161

1. Einleitung

Das Tier in der Literatur wird in wissenschaftlichen Arbeiten zumeist nur dann ein Thema, wenn es nicht selbst und als solches gemeint ist, sondern sinnbildlich für etwas semantisch anderes, menschliches, steht, als rhetorische Figur, Allegorie oder Sprachrohr fungiert, menschliche Subjekte oder Eigenschaften verkörpert. Dieser Sachverhalt hat seine Ursache in dem Faktum, dass Tieren in unserer westlichen Gesellschaft seit zumindest 2000 Jahren kein Subjektstatus zugebilligt worden ist und auch gegenwärtig nicht wird; dementsprechend klein ist die Zahl der Autoren, für die Tiere Subjekte und ihr Leben und ihre Bedürfnisse Thema sind, die die Interaktionen zwischen Mensch und Tier, die Rücksichtslosigkeit des Menschen in seinem Streben nach allumfassender Macht auf der Erde und die Ausbeutung der Tiere in ihr literarisches Werk haben einfließen lassen. Man wird dem Tier also in mehrfacher Hinsicht und auf mehreren Ebenen nicht gerecht: Man degradiert es zum Objekt, man spricht ihm jegliches Recht ab und ignoriert es und seine Ausbeutung weitgehend in Literatur und Kunst.

Aber auch im Hinblick auf die starke Verwobenheit der Menschen mit den nicht-menschlichen Spezies ist klar, warum deren Neigungen und Bedürfnisse nicht beachtet und Tiere tagtäglich milliardenfach ausgebeutet werden: Es existieren weder moralische Basis noch Religion, die den Menschen eine andere, humanere Verhaltensweise als die gegenwärtige auferlegen würden. Das Tier ist ein Gegenstand bzw. wird wie ein solcher behandelt und darf daher nutzbar gemacht und verwertet werden - dies ist der Grundsatz, dem sich unsere anthropozentristische Gesellschaft verschreibt. Diese Verdinglichung greift in alle Lebensbereiche ein, der künstlerisch-literarische bleibt davon nicht ausgespart und hinterfragt diese Selbstverständlichkeit kaum. Ansätze zu moralischen Ansprüchen, die dem Tier Rechte verleihen wollen, entstehen im Ansatz seit Jahrhunderten, können sich aber nicht hinlänglich entwickeln, von einer Durchsetzung ist man weit entfernt.

Angesichts des Umganges des Menschen mit den Tieren, der Ausbeutung, der Nutzung und Ausnutzung, der Allgegenwärtigkeit des Tieres in praktisch allen Lebensbereichen des Menschen, sollte man annehmen dürfen, dass zumindest jene kritischen Mahner von Gesellschaft und Politik einen Gegenpol bilden und der nicht-menschlichen Kreatur dort ihren Raum geben, wo auch sonst der Mensch einen Spiegel vorgehalten bekommt: In der Philosophie, Kunst und Literatur. Doch das Objekt bleibt in seinem Status gefangen, solange sich der Benenner desselben nicht entschließt, die Geißelung zu beenden. Auch die Künste sind in diesem Fall nicht Vorreiter oder Kritiker der gesellschaftlichen Situation, sondern reines Abbild. Die Feinfühligkeit der Dichter und Philosophen scheint am sprichwörtlichen Tellerrand zu enden, der eine Grenze zwischen der notwendigen aber imaginären Ethik und dem heutigen Anthropozentrismus zieht.

Die Funktionen des Tieres in der Literatur sind natürlich zwar vielfältige. Ob aber frühzeitliche und ältere Dichtung oder neuere Literatur, zumeist gelten Tiere nicht als Subjekte, sondern sie und ihr Leben werden als Mittel verwendet, nicht tierliche Themen darzustellen. Auch die Beziehung des Menschen zu den Tieren wird in ebenso wenigen Fällen kritisch hinterfragt. Das Tier ist fantastisches, mythisches Wesen (*Tiersage, Tiermärchen*), es handelt anthropomorphisierend in Vertretung eines Menschen (*Fabel, Tierepos*), es steht wohl seit etwa 200 Jahren durchaus im motivischen Mittelpunkt so mancher Dichtung unterschiedlicher Gattungen, jedoch entweder erneut als Platzhalter, eine "weitgehend anthropomorphisierte Tierwelt"¹ entsteht, bzw. etablieren sich ab dem 18. Jahrhundert als *Tierroman* und *Tiererzählung*, lehrhafte Tierbeschreibungen und *naturphilosophische Betrachtungen*. Von allen genannten ist aber die Beschäftigung mit der Spannung zwischen Mensch und Tier, mit tierethischen Fragestellungen und einer Auseinandersetzung mit moralischen Standpunkten nicht zu erwarten. Sekundäre Literatur über die Funktionen des Tieres in der Literatur, die Kreatürlichkeit und Bezüge zum Menschen usf., sind ebenso vielfältig

¹ Dieter Burdorf, Christoph Fasbender, Burkhard Moennighoff (Hg.): Metzler Literatur Lexikon. Begründet von Günther und Irmgard Schweikle. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung
³2007, S. 770

wie die diesbezügliche Dichtung selbst. Dies ist aber ausdrücklich nicht Thema dieser Arbeit.

Idee, Inspiration und Motivation für die Entstehung der Arbeit und deren Gestaltung sind durch drei Faktoren bestimmt. Erstens durch meine Beschäftigung mit dem Los der Kreatur in unserer Welt, das zwar scheinbar einer gewissen reformatorischen Verbesserung unterliegt, aber dennoch ein kaum beachtetes Schattendasein führt; eine Arbeit zu schreiben, die sich - auf dem Gebiet der Literatur - mit Tierschutz oder sogar Tierrechten auseinandersetzt, ist mein ursprüngliches Ziel gewesen. Zum zweiten ist es beachtenswert, wenn sich die eingangs beschriebene anthropozentristische Schranke öffnet und auch die Literatur das Tier als Subjekt wahrnimmt und sich des jahrtausendealten grundlegenden ethischen Themas seiner Unterdrückung annimmt. _Besonders selten ist die Behandlung der großen Verantwortung des Christentums und der christlichen Kirchen in diesem Fall, beziehungsweise die Auseinandersetzung mit Religion an sich und der Frage, inwieweit sie abseits von starren Systemen ethischen Fortschritt bewirken könnte. Dies also letztlich das dritte Motiv, das maßgebend für die Entstehung dieser Arbeit gewesen ist.

Diese drei Bereiche finden sich bei Manfred Kyber. Seinem Leben und Werk wohnen starke Religiosität und hohe ethische Ansprüche bezüglich des Umganges mit Natur und Kreatur inne. Er ist Tierschützer und Tierrechtler². Setzt man die Weltanschauung Kybers in Beziehung zur christlichen Tradition, so ist, trotz paralleler Bezüge und ähnlicher Terminologie, die starke Diskrepanz schnell offensichtlich. Kybers Ethik ist nicht speziesistisch³ (was durchaus erwähnenswert

² Zur begrifflichen Unterscheidung von Tierschutz bzw. Tierrechten vgl.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Tierschutz>, sowie <http://de.wikipedia.org/wiki/Tierrechte>.

Während Tierschutz darauf abzielt, Tieren innerhalb des Verantwortungsbereiches des Menschen ein möglichst artgemäßes Leben zu ermöglichen (also z. B. nicht prinzipiell gegen die Haltung von Tieren zur Gewinnung von Lebensmitteln eingestellt ist), bedeutet es Tieren (meist: Wirbeltieren) Rechte zugestehen und sie als Rechtssubjekte etablieren zu wollen, jede Art der Nutzung durch den Menschen abzulehnen.

³ Zum Begriff Speziesismus vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Speziesismus>:

"Der Neologismus Speziesismus (aus *Spezies* und *-ismus*) wurde erstmals 1970 von dem britischen Psychologen Richard Ryder verwendet, um einen aus dem Anthropozentrismus abgeleiteten Art- oder Speziesegoismus oder -zentrismus auszudrücken." Im Kapitel 2. (und

ist, denn beinahe alle abendländischen Philosophen und Ethiker, seien ihre Ansprüche auch noch so hoch, klammern Tiere aus ihren Überlegungen aus). Und er gehört zu den wenigen Dichtern, die diesen moralischen - religiös begründeten - Standpunkt, die starke Verbundenheit mit den Tieren und deren Gleichberechtigung, in seinem Werk immer wieder aufleuchten lassen.

Die Menschen glauben meist, zwischen ihnen und den Tieren sei ein Abgrund. Es ist nur eine Stufe im Rade des Lebens. Denn alle sind wir Kinder einer Einheit. Um die Natur zu erkennen, muß man ihre Geschöpfe verstehen. Um ein Geschöpf zu verstehen, muß man in ihm den Bruder sehen.⁴

1. 1. Zielsetzung

Hauptziel dieser Arbeit ist es, am (insbesondere dichterischen) Werk des zwanzig Jahre vor der Wende zum zwanzigsten Jahrhundert in Riga (der heutigen Hauptstadt Lettlands) geborenen deutschsprachigen Dichters Manfred Kyber exemplarisch zu zeigen, dass es auch Schriftsteller gegeben hat, die aus deren Weltanschauung ein Bild von Tier und Natur geschaffen haben, das jenem des Abendlandes stark widerspricht, in ihren Werken dem Tier eine aus ethischen Gesichtspunkten wichtige Rolle zugestehen, es als (Rechts-)Subjekt sehen, folgernd aus einem Grundverständnis der Verbundenheit aller Kreaturen der Welt, die den Zusammenhalt aller Spezies einfordert. Kybers Weg ist ein religiös-spirituellem gewesen, er steht dennoch im Widerspruch zur christlichen Tradition, weil seine Auffassung von der Unsterblichkeit der Seele aller Geschöpfe dem abendländischen Weltbild grundlegend widerspricht. Ich stelle den in unserer Gesellschaft stark verwurzelten Anthropozentrismus einem Autor und dessen Texten gegenüber, die auf Barmherzigkeit, Gläubigkeit und Liebe beruhen. Konfrontiert wird also das ethisch defizitäre Bild, das das Christentum seit zwei Jahrtausenden vertritt, einem Bild von Nächstenliebe und Geschwisterlichkeit aller Geschöpfe, das in Kybers Werk, natürlich auch in seinen theoretischen Schriften,

Unterpunkten) wird auf diesen für Tierrechte zentralen Begriff und seinen geschichtlichen und philosophischen Werdegang näher eingegangen.

⁴ Manfred Kyber: Gesammelte Tiergeschichten (Vorwort). Hamburg: Christian Wegner Verlag 1951. S. 7

aber vor allem und hier dichterisch wertvoll, in seinen Märchen zu Tage tritt. Dem muss natürlich die Auseinandersetzung mit dem Gegenpart, dem Christentum und der abendländischen Philosophie, voran gehen.

Ein Kapitel beschreibt die Epoche, in die Kyber geboren ist, zeigt seinen dichterischen Weg auf und versucht wichtige innere und äußere Einflüsse zu beleuchten, die den Dichter dazu gebracht haben, zu jenen tiefen ethischen und religiösen Grundhaltungen zu finden und ein Weltbild für sich zu definieren, das abseits des Grundsätze (nicht nur) seiner Zeit liegt und dies stark in sein Werk einfließen lässt. Des weiteren darf die Gattung des *Kunstmärchens* in der Zeit der *Neuromantik* als prädestiniert dafür angesehen werden, der Dichtung zu ermöglichen ethische Überzeugungen zu transportieren. Wenn auch nicht umfassend, weil dies der Rahmen der Arbeit nicht erlaubt, so doch im Ansatz soll es also auch Ziel sein, Faktoren aufzufinden, deren Zusammenspiel es möglich gemacht haben - etwa zeitgleich mit dem Auftreten der Tierrechtsbewegung - sich für eine religiös begründete Formulierung für die Rechte der Tiere stark zu machen und dies (auch) dichterisch zum Ausdruck zu bringen. Die Frage, ob Kyber mit seinen Thesen wohl den (heute verschütteten) Ursprüngen des Christentums näher ist, als zweitausend Jahre christliche Kirchengeschichte, wird für eine eigene zukünftige Arbeit offen bleiben müssen. Der Umfang ihrer Beantwortung (insbesondere inwiefern sich das Christentum - mit oder ohne Vorsatz - von seinen Wurzeln entfernt hat) würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen und auch tiefere wissenschaftliche Kenntnisse der Bibelexegese voraussetzen.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass die Situation der Natur, insbesondere der Tiere in unserer Gesellschaft seit Beginn des anthropozentristischen Denkens auch durch wirtschaftliche Systeme wie den Kapitalismus geprägt ist. Ich bin davon überzeugt, dass zwischen ökonomischen Gefügen und jener durch religiöse Lehren ausgelösten Mittelpunktstellung des Menschen durchaus Wechselbeziehungen bestanden haben und auch bestehen, will und muss mich jedoch in dieser Arbeit in Bezug auf die Ausbeutung von Natur und Kreatur auf die Verantwortung des Christentums beschränken und Manfred Kybers Märchen als

Alternative dagegen halten. Da es mir besonders um auslösende Faktoren des Anthropozentrismus und deren Einfluss auf die ausgeübte Macht des Menschen gegenüber seiner Mitwelt geht (was der Position Kybers konträr ist), wird ebenfalls nicht auf die Abnahme der Dominanz der christlichen Religion bei gleichbleibender Präsenz des menschlichen Mittelpunktstatus eingegangen werden.

1. 2. Vorgehensweise

Neben dem geschichtlichen Überblick über den Bezug des Menschen zu Tier und Natur und diesbezüglichen ethischen Fragestellungen erfordert die Zielsetzung der Arbeit eine Vorgehensweise, welche Antworten auf die Frage nach den Hintergründen des ungerechten Umganges des Menschen mit seiner Mitwelt liefert. Worauf beruhen geschichtliche (auch: literaturgeschichtliche) Entwicklungen und welche Institutionen haben Verantwortung für das menschliche Verhalten zu Tier und Natur zu tragen? Hier ist natürlich nicht der Raum für sozio-kulturelle Untersuchungen, auch ist diese Arbeit keine historisch-philosophische. Aber das Spannungsfeld der Wichtigkeit und alltäglichen Präsenz des Themas und dessen weitgehende Absenz in der Literatur machen es notwendig, die Schuldfrage zu stellen, nach den Gründen für Säumnisse zu fragen und nach (nicht wahrgenommener) ethischer Verpflichtung. Der Schlüssel findet sich in den Anfängen des Christentums und zieht sich wie ein roter Faden durch dessen Geschichte. Die Beschäftigung mit der Heiligen Schrift, mit Kirchengeschichte und (religiös begründeter oder gefärbter) Ethik ist unumgänglich, philosophische und religiöse Aspekte unserer Geschichte müssen beleuchtet werden. Dieser Teil ist wichtig und auch umfangreich; er stellt die Folie dar, durch die Manfred Kybers Texte dann zu sehen sind.

Begegnet man in der deutschsprachigen Literatur einem Tier, so kann man in den allermeisten Fällen davon ausgehen, dass es nicht für sich steht, sondern bloß Vertreter oder Sprachrohr für ein menschliches Subjekt ist. Auch hier richten wir den Blick wieder auf eine Minderheit. Die andere Perspektive ist zwar selten, aber

vorhanden. Darf das Tier aber tatsächlich es selbst sein und bleiben, so steckt dahinter fast immer die ethische Einstellung des Autors. Hier werden nun erstmals Texte Kybers einfließen. Er ist ein Paradebeispiel und steht exemplarisch für die wenigen Autoren, die sich mit tierethischen Fragestellungen auseinandersetzen und Tiere in ihrem Werk als das zeigen, was sie sind. Kyber lebt seine Ethik und er schreibt sie. Er ist Zeit seines Lebens den Tieren und der Natur verbunden und Kämpfer für Tierrechte. Das zeigt sich natürlich in seinen theoretischen Texten, aber auch - und hier in besonderer Art, weil trotz aller Lehrhaftigkeit in dichterischer Weise - stark in seinen Märchen, Tiergeschichten und dem Roman. Diese These der Nicht-Existenz tierethischer Fragestellungen kann zumindest dermaßen relativiert werden, als es zwar quantitativ stimmt, dass die deutschsprachige Literatur - adäquat zu allen anderen Lebensbereichen innerhalb und außerhalb des Kulturbetriebs - die wichtigen Themen der tierethischen Fragestellungen, der Moral bezüglich des Konsums und der Verwendung von lebenden und toten Tierkörpern und des Speziesismus stark vernachlässigt. Doch sind gleichzeitig jene Autoren, die diese Themen doch behandeln oder in ihre Texte einfließen lassen, meist Zeit ihres Lebens stark mit der Materie verbunden und weisen Zusammenhänge und fließende Übergänge zu philosophischen Texten auf. Starke ethische Motivationen, großteils wohl in vordenkerischer Art, prägen die Literatur mit tierethischen Hintergründen. Oftmals sind es Texte, die dem Denken und Handeln ihrer Zeit nicht entsprechen, in der Rückschau wissen wir es: ihr voraus sind. Exemplarisch zeige ich einige Beispiele dieser Tierrechtsautoren.

Im Einzelnen soll dann auf Kybers Werke eingegangen werden, Schwerpunkt hierbei wird auf seine Märchen gelegt, weil diese in Bezug auf meine Untersuchung inhaltlich aus seinem Oeuvre herausragen. Neben seinen Gedichten, Novellen, Tiergeschichten und theoretischen Schriften (die kurz vorzustellen sind) lege ich also den Fokus auf Kybers Kunstmärchen und untersuche sie auf ihren ethischen und moralischen Gehalt und ihre religiösen Bezüge. Ich zeige auf, dass sie zu jenen seltenen Texten der Literaturgeschichte gehören, die das Tier um seiner selbst willen thematisieren, in ihm - gegensätzlich zur christlichen Tradition, jedoch aufbauend auf seiner individuellen starken

Religiosität - ein geschwisterliches Geschöpf sehen, dessen Lebenswille unbedingt zu respektieren ist. Die Erde ist Mutter, die Natur weder fremd noch bedrohlich. Der Mensch ist nicht Zentrum sondern gleichberechtigtes Geschöpf.

Gattungen und Epoche der Zeit Kybers werden zu untersuchen sein. Man sieht, dass die kurz nach 1900 als Reaktion auf den materialistischen Naturalismus einsetzende deutsche Epoche der *Neuromantik*, so sehr diese mit der Thematisierung des Wunderbaren, Geheimnisvollen und Magischen an die Romantik anknüpft, weltverbessernd wirken will und vorwärtsgerichtet ist (was sie, trotz mancher progressiver Züge der Romantik von ihr doch weitgehend abhebt) und so Manfred Kyber zupass kommt, seine Ethik durch das *Kunstmärchen* zu transferieren. Bei aller Diffusität des Begriffes Neuromantik als "umstrittene Sammelbezeichnung"⁵ herrscht unter ihren Vertretern jedenfalls Einigkeit über den Erneuerungsgedanken, was die Abkehr vom alltäglichen Geschehen und die Hinwendung zu rein geistiger Auseinandersetzung bedeutet. Materialistischen Epochen ist das Märchen fremd, in die Neuromantik passt es jedoch perfekt, Hinwendung zur Natur, Religiosität, Transzendenz - mit einem Wort das *Wunderbare* - sind es, was den Menschen bewegt, jedoch nicht ohne den weltanschaulich-ethischen Kontext, der dem Kunstmärchen innewohnt. Es ist zu untersuchen, inwiefern Kybers Linie sich mit der Idee des deutschen Kunstmärchens deckt, und wo er darüber hinauswächst oder es modifiziert.

1. 3. Textgrundlagen

Textgrundlagen dieser Arbeit sind die Kunstmärchen Manfred Kybers. Andere Texte, also jene die den sozialen und religiösen Hintergrund bilden, Auslöser und Grundlage jener gesellschaftlichen Konvention ist, gegen die Kyber - in Leben und Werk - aufgetreten ist, werden Folie sein und herangezogen, um den Kontext zu erläutern (siehe dazu Kapitel 2).

⁵ Gero v. Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag ⁸2001, S. 559

Die Schriften Manfred Kybers sind zum Teil in den Wiener Universitätsbibliotheken zugänglich, zum Teil müssen sie aus deutschen Bibliotheken beschafft werden. Ein zusammenfassender Überblick über das übersichtliche Oeuvre kann gegeben werden, vor allem über jene Stellen, in denen Tiere und deren Schutz beziehungsweise Rechte thematisiert sind, konzentriert behandelt werden in der Folge die Märchen; in ihnen kommt der Kontrast zwischen der Ethik Kybers mit seiner allumfassenden Liebe und der anthropozentrischen christlichen Ethik besonders zur Geltung. Auch die Tiergeschichten werden Erwähnung finden. Aufgrund der großen Entfernung ist das Manfred-Kyber-Archiv in Löwenstein leider nicht zugänglich gewesen, dort hätten sich nicht-veröffentlichte Briefe und Notizen gefunden, die gezeigt hätten, wie sehr Kybers Leben und Werk korrelieren. Gertrud Karger, Eberhard Wolfgang Funcke und der Betreuer des Archivs Karl-Heinz Dähn dokumentieren in ihren Büchern einige Male Schriftstücke aus dem Löwensteiner Archiv; in Ausnahmefällen wird darauf zurückgegriffen werden.

2. Abendländische Ethik und Christentum

Zunächst muss man sich den Hintergründen zuwenden, vor denen die Literatur Manfred Kybers zu sehen ist; jenes europäische Denken und Handeln, zu dem sich Kybers Dichtung kontrastiv abhebt und das seine Widersprüchlichkeit herausgefordert und dadurch seinen Geist, sein Leben und Schreiben angeregt und vorangetrieben hat. Diese Hintergründe fußen auch in der Religion, die unsere westliche Welt in vielfältiger Weise geprägt hat; ein Kennzeichen dieser Prägung ist die Abwendung von der, beziehungsweise die Vereinnahmung und Ausbeutung der Natur.

In vorchristlicher Zeit ist man Tier und Natur näher gestanden (und ist dies in Gesellschaften jenseits des Abendlandes und ohne dessen Einfluss teilweise auch heute noch); so stellt sich die Frage nach dem Scheitelpunkt des Dilemmas, jenem geschichtlichen Zeitraum, in dem das westliche anthropozentristische Denken begonnen hat, also nach jener Wende, die ein viele Jahrtausende altes Denken und Handeln des Lebens in und mit der Natur verändert hat. Hier stößt man auf die Ursprünge des Christentums; im Gefolge der Griechen und Römer ist es nun die Religion (Judentum und Christentum) gewesen, die verantwortlich dafür gewesen ist, dass sich das Verhältnis zum außermenschlichen Kosmos maßgeblich verändert hat. Die Basis für christliches Handeln bildet seit Jahrtausenden die Bibel. Die lange Geschichte der Entstehung der Bibel, sie ist von über 40 Autoren über einen Zeitraum von etwa 1500 Jahren geschrieben worden und setzt sich aus mehreren einzelnen Schriften zusammen, macht es schwierig, nach einer Urfassung zu suchen (auch kann hier eine solche Recherche nicht durchgeführt werden). Heute erscheint die Bibel - in Bezug auf ihre anthropozentristische Position fast durchwegs stringent, was wohl in den zahlreichen Überarbeitungen begründet ist, in denen auch wichtige Fakten mehrmals verändert worden sind. Denn - und darauf wird einzugehen sein - in ursprünglichen Fassungen finden sich Passagen mit tierethischen Hintergrund, mit dem Auftrag, Tiere nicht zu töten und eine vegetarische Lebensweise einzuhalten.

Zu jenen oben genannten Hintergründen der Gesellschaft in Bezug auf ihren Umgang mit den Tieren ist vor allem in den christlichen Ursprüngen zu suchen, es soll hier also eine Auseinandersetzung mit den Texten der Bibel, insbesondere dem Alten Testament, stattfinden. In erster Linie wird der Status quo der Gegenwart, also die Heilige Schrift in der heutigen Ausgabe verwendet. Punktuell wird aber auch gezeigt werden, dass frühere Quellen die Aussage der Bibel modifizieren. Diese Rückschau wird in Kapitel 3. Parallelen zur Religion Manfred Kybers auffinden.

Unsere heutige Kultur ist ein Konglomerat aus mehreren Denkweisen und Religionen, aus denen sich vor über 2000 Jahren das Christentum und mit ihm die abendländische Weltanschauung gebildet haben. Die Ideenwelten der Griechen, Römer und Hebräer, sowie das, was im Gefolge seit der Antike entstanden ist und sich bis heute gehalten und weiterentwickelt hat, die Werte- und Moralvorstellungen des Abendlandes, unterscheiden sich grundlegend von der Zeit vor der Antike.

Mit kritischem Blick auf Geschichte und Gegenwart lässt sich bei einem Vergleich der Wertmaßstäbe und Zugänge des Menschen zur Welt sagen, dass dieser elementare Wandel (sei er auch stets als Fortschritt bezeichnet worden) von einer Interaktion mit der Umgebung und Mitwelt zu einer gnadenlosen Ausplünderung und Unterdrückung derselben geführt hat.

Warum das Christentum diesbezüglich die Hauptverantwortung zu tragen hat, soll im Folgenden erläutert werden.

Die Behauptung, das Christentum hätte Schuld an der "Herabwürdigung der Natur zum bloßen Ausbeutungsgegenstand"⁶ fußt auf den Thesen der Entmythisierung der Natur, der Entgöttlichung der Welt und der Entfremdung des Menschen von der Natur. Diese Faktoren, die im Judentum und Christentum entstanden sind, hätten, laut Drewermann, großen Einfluss auf das ethische Verhältnis des

⁶ Eugen Drewermann: Der tödliche Fortschritt. Von der Zerstörung der Erde und des Menschen im Erbe des Christentums. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 1983, S. 80

Menschen zum Tier gehabt. Vor allem dadurch sei die Kreatur zum Objekt geworden; Nutzung, Versklavung, Ausbeutung, Missachtung und Vernichtung dieser "Objekte" seien die Folge gewesen.

Die verlorene Einheit von Mensch und Natur und die "Zerstörung des mythischen Denkens in der griechischen 'Aufklärung'"⁷ bedingen die Begründung eines Weltbildes, in dem der Mensch "durch die Unsterblichkeit der Seele von allen anderen Geschöpfen auf unendliche Weise unterschieden und in absolutem Sinne vor allen anderen Lebewesen bevorzugt und ausgezeichnet erscheint".⁸ Die Haltung des Menschen zur Natur verändert sich mit Einsetzen und Verbreitung des christlichen Glaubens stark. Davor, bis ins fünfte Jahrhundert v. Chr., war der Besitz einer "Seele" nicht allein dem Menschen vorbehalten. Noch Platon übersetzt die mythische Religion des alten Ägyptens und schreibt auch Tieren eine Seele zu, den Unterschied zwischen Mensch und Tier beschreibt er als "graduell fließend"⁹.

Es kann in diesem Rahmen nicht Intention sein, ausführliche theologisch-wissenschaftliche Bibelexegese zu betreiben. Will man aber die abendländische Kultur beschreiben und ihren Kontrast zum Werk Kybers deutlich machen, ist es unerlässlich, sich mit den Grundlagen der christlichen Religion auseinanderzusetzen.

Bedenkt man, welchen Einfluss Religionen (für uns natürlich vor allem die abendländisch christliche) auf das Leben, die Menschen, soziale Verhältnisse und damit nicht zuletzt auf Kultur, Kunst und Literatur haben, so ist - will man einen Überblick über Entstehung und den Verlauf eines Literaturmotivs (wenn dies eine solcherart soziale Thematik umfasst) geben - die Beschäftigung damit essenziell.

Kontroversen rund um die Auslegung der Bibel, insbesondere des Alten Testament, relativieren sich, sobald man die konservative Haltung der

⁷ Eugen Drewermann: Über die Unsterblichkeit der Tiere. Hoffnung für die leidende Kreatur. Düsseldorf: Patmos Verlag ⁸2001. S. 21

⁸ Ebd., S. 21

⁹ Ebd., S. 21

Geschichtsverteidiger und -Anhänger als stringente Fortführung der anthropozentrischen Chronologie christlicher Historie entlarvt. Dass das Bild des Menschen und vor allem jenes, das dieser von der Natur hat, eine Zäsur erlebt hat wird kaum bestritten, auch die Verantwortlichkeit und Wirkung nicht. Und diese ist umfangreich, denn ein Gros an abendländischer Philosophie und literarischen Texten steht natürlich in der Tradition der Heiligen Schrift, und nicht zu Unrecht ist es die Bibel, die für den Umgang mit den Tieren der letzten beiden Jahrtausende verantwortlich gemacht wird. Alles nach der Bibel steht in ihrer konsequenten Fortführung.¹⁰

2. 1. Beginn der menschlichen Zeitrechnung

Den großen Sprung nach vorne, also jenen Zeitabschnitt der menschlichen Geschichte, der als Schlüssel zu bezeichnen wäre bezüglich der Entwicklung des Menschen zu dem was er heute ist, also zur dominanten Spezies unseres Planeten, setzt Charles Patterson¹¹ vor 40.000 Jahren an, als Werkzeuge erstmals verwendet und eine Frühform des Handels eingeführt werden, dies jedoch nicht ohne die Grundlage aller späteren kulturellen Entwicklungen, nämlich die Entstehung einer Bewegung vor etwa 2 Millionen Jahren, als die Menschen sich als nicht-sesshafte Jäger und Sammler über die Welt auszubreiten beginnen. Seine Sprachfähigkeit erwirbt der Mensch durch Mutationen, die zu geänderter Zungen- und Kehlkopfanatomie führen. Mittels dadurch entstehender Vorteile (Schrift, Kultur) und die Ausdehnung über den gesamten Erdball ist es dem Menschen möglich, sich von allen anderen Tieren abzusetzen und diese - nicht wie davor zu bejagen - sondern seit 11.000 Jahren domestiziert zu halten und so wieder sesshaft zu werden. Die Entwicklung aller Lebewesen schreitet voran, doch jene der gezähmten, eingesperrten ist zu Ende oder vielmehr in des

¹⁰ In diesem Zusammenhang sei auf eine ebenso kritische, kürzlich aufgelegte Zusammenfassung verwiesen, die sich mit dem Thema Judentum und Christentum und deren Verantwortung beschäftigt: Remele, Kurt: Von Hermelinen, Menschen und Gott: christliche Tierethik, sowie: Weisz, Willy: Die ethische Dimension der Mensch-Tier-Beziehung im Judentum. Beides in: Riether, Edith und Weiss, Michael Noah (Hg.): Tier-Mensch-Ethik. Wien: Lit Verlag 2012

¹¹ Charles Patterson: Für die Tiere ist jeden Tag Treblinka. Frankfurt am Main: Zweitausendeins 2004

Menschen Hand: Domestizierte Tiere sind nicht mehr der Evolution unterworfen, sie werden vom Menschen nach dessen Gutdünken (dies bedeutet meist: zu dessen wirtschaftlichem Vorteil) gezüchtet und also verändert.

Es scheint sinnvoller, nicht vom "Schlüssel" der menschlichen Entwicklung zu sprechen sondern eher von einer Voraussetzung, die eingetreten ist, ohne der zwingenden Folgerung, dass diese bereits aktiv eingesetzt worden wäre. Es stimmt, Tiere werden seit vielen Jahrtausenden gegessen, sind zuerst bejagt und dann domestiziert, gezüchtet und gemästet worden. Dennoch sind es grundverschiedene Modelle nach denen man vor der Antike und in der Zeit danach lebt. Alte Kulturen wohnt oftmals das Prinzip der großen Kreisläufe inne, man handelt nach dem Gesetz des Ausgleichs, im Einklang mit der Natur. In der Natur besteht ein Gleichgewicht, das der Mensch nicht verändert, dessen Teil er ist. Der Mensch dieser Zeit isoliert die Natur noch nicht, er betont sich selbst und seine Geschichte noch nicht über die Maßen, er definiert seine Mitwelt noch nicht über sich, glaubt noch nicht von ihr, sie wäre nur zu seinem Zweck und Nutzen da. Das Göttliche beruht noch auf der Einheit von Mensch und Tier.

2. 2. Zeitenwende. Entstehung des Anthropozentrismus

Ein Blick ins Altertum zeigt, dass auch da die Beziehungen zwischen den Lebewesen religiös geprägt sind. In den Kulturen der Ägypter, Babylonier und Inder beruht das *Göttliche* jedoch auf der beschriebenen Einheit zwischen Mensch und Tier (Skulpturen aus jener Zeit veranschaulichen das). Mit den Griechen wird sodann eine Zäsur eingeleitet und jene Zeit beginnt, die alle von Menschen ausgehenden Beziehungen verändern wird. Der Beginn aller Philosophie europäischen Zuschnittes, die *Ionische Naturphilosophie*, ist es, in dem sich Schwerpunkte verändern und plötzlich andere Werte ins Zentrum rücken. Mit der Hinwendung zum Wissen, zur Ratio, zum Logos, der mit seinem Anspruch auf Gültigkeit und Exaktheit das unverbindliche Gefühl ablösen soll, beginnt die Zeit der Rationalität, in der kein Raum mehr für den alten Götterglauben ist. In der

Antike geht während der Zeit der Griechen die Unmittelbarkeit zur Natur verloren. Der Mensch tritt in den Vordergrund, er sei das "Maß aller Dinge"¹², Mensch und Natur werden einander fremd, letztere wird lediglich zum Spiel subjektiver Erscheinungen; die anthropozentristische Denkweise wird eingeläutet. Was die Griechen theoretisch ersinnen, beginnen die Römer praktisch in die Tat umzusetzen, ihr Herrscherwille gegen die Natur ist bis dahin beispiellos. Für sie ist die Welt zweckdienlich für den Menschen gemacht und entsprechend schildert Cicero, "wie vorzüglich z. B. der Bau des Rückens der Rinder sich zum Jochtragen bei der Feldarbeit eigne und dass das Schwein seine Seele, sein Leben [...] nur habe, um dem Menschen das Salz zum Einpökeln zu sparen [...]".¹³ Dass den Tieren die Vernunft fehlt und sie deshalb der selben Kategorie zuzuordnen sind wie unbeseelte Gegenstände, "weiß" bereits Aristoteles¹⁴, die praktische Einstellung der Römer zeigt sich in der Umsetzung dieses Gedankens. Menschen dürfen Tiere ihrer Freiheiten berauben, die Römer behandeln sie "mit einer Mischung aus brutaler Gleichgültigkeit und Sadismus"¹⁵, aufbauend auf Gesetzen, die dem heutigen Recht ident sind: Das Tier wird als Sache klassifiziert, ohne eigene Rechte. "Mit den Römern tritt erstmals eine Geistesart auf den Plan, die die gesamte Natur praktisch zum bloßen Rohstoff für menschliche Zwecksetzungen erklärt."¹⁶ Dennoch, und auch obwohl Hegel die römische Geisteshaltung als "Religion der Zweckmäßigkeit" beschreibt und die Umweltzerstörung dieser Zeit tiefe Spuren hinterlassen hat, ist die Hauptverantwortung am Umbruch der

¹² Protagoras aus Abdera, Fr. 1, in: Diels-K.: Die Fragmente der Vorsokratiker, S. 121. Zit. nach: Drewermann 1983, S. 68

¹³ Drewermann 1983, S. 68

¹⁴ Aristoteles' Lehrer Platon und Aristoteles selbst entwickeln die sog. *Große Kette der Wesen*, zur Ordnung der Vielfalt der Lebewesen und zur Bestimmung ihres Verhältnisses zum Menschen. Graduell eingeteilt und gewertet wird nicht nach genetischer Verwandtschaft, sondern nach dem Grad der Beseeltheit. Den qualitative Sprung hin zum Menschen leistet die Vernunft: Des Menschen höherer Rang in der Natur begründet sich im vernünftigen Seelenteil, der Mensch ist ein anima rationale. Dieses Konzept der graduell abgestuften Hierarchie der Natur sollte sich bis in das Zeitalter der Aufklärung halten und auch soziale Rangstufen in der Gesellschaft mit einschließen: Sklaven, mit Tieren gleichgesetzt, werden als "beseelte Werkzeuge" bezeichnet. Noch Leibniz und Locke glauben an die Existenz von Kreaturen ineinandergreifender Gattungen (zu welchen die Ureinwohner der neu entdeckten Kontinente gerechnet werden). In der *Großen Kette der Wesen* hat jede Schicht ihren göttlich vorbestimmten Platz. Nicht nur Tiere sondern auch Menschen werden hiernach entlang einer *Leiter* bewertet und bekommen Rang und Position zugewiesen. (Siehe dazu auch Kap. 2. 3. 4.)

¹⁵ Matt Cartmill: Tod im Morgengrauen. Zürich: Artemis & Winkler 1993, S. 59

¹⁶ Drewermann 1983, S. 69

Einstellung zu Natur und Tier von christlicher und jüdischer Seite zu tragen¹⁷. Hebräer und Juden (von ihnen - sowie den Griechen - ist das Christentum hauptsächlich geprägt) wollen, so wie auch zuvor im Ansatz die Griechen, den *Mythos* (im Sinne einer Weltdeutung, die nicht belegt oder begründet werden muss) und die *Mythen* (in der dieses Weltverständnis zum Ausdruck gebracht wird) hinter sich lassen; die Griechen durch die Auflösung seiner Geheimnisse in der neuen Rationalität, die Israeliten sehen in der Welt die "Manifestation der Macht Gottes"¹⁸ und die Ähnlichkeit des Menschen zu Gott ist für sie Rechtfertigung dafür, sich ebenso zu verhalten und Macht auszuüben. Plötzlich schrumpfen Kosmos und Geschichte: Während die alten Kulturen Welt, Natur und ihre wechselseitigen Zusammenhänge in großen Zeiträumen begreifen, wird unter den Hebräern die Argumentation ins Gegenteil verkehrt und an die Welt ein menschlicher Maßstab angelegt. Der Mensch ist nicht mehr jener Teil der Geschichte, der ihm adäquat beizumessen wäre, sondern bestimmender Faktor, und die Welt wird ab nun nach menschlichen Zeitmaßen gemessen, jene Historie ohne den Menschen wird nahezu bedeutungslos, Zeitrechnung und Relevanz sind an das Dasein des Menschen gebunden. Steht der Mensch im Mittelpunkt, so dreht sich das Universum um ihn. Wortwörtlich ist nun die Erde das Zentrum des Kosmos und die lange Geschichte der Entstehung und Entwicklung der Welt und allen Lebens wird auf jene kurze Zeitspanne verkürzt, in der menschliches Leben eine Rolle spielt. "Die gesamte Natur hatte jetzt dem Wohl und Wehe allein des Menschen zu dienen [...]. Der christliche Anthropozentrismus ging schließlich so weit, die Naturordnung völlig auf den Kopf zu stellen und das gesamte Schicksal der Natur vom Menschen abhängig zu machen [...]."¹⁹ Die christliche Religion schafft es Jahrhunderte lang, die Schöpfungsgeschichte mit ihrem Herrschaftsauftrag an den Menschen in den Köpfen zu verankern (was ich im Kapitel 2. 3. 1. 1. versuchen werde, genauer darzulegen).

¹⁷ Vgl. ebd., S. 69

¹⁸ Drewermann 1983, S. 72

¹⁹ Ebd., S. 74-75

2. 3. Die Beziehung des Menschen zu Tier und Natur seit der anthropozentristischen Zeitenwende

2. 3. 1. Die Bibel - normative Basis des Christentums

Nach hunderttausenden Jahren des Lebens im Gleichgewicht mit der Natur sind es vor allem die letzten beiden Jahrhunderte gewesen, in denen der zivilisatorische Fortschritt zum Albtraum geworden ist. Als Wegbereiter dafür ist die Geisteshaltung Europas festzumachen, die durch das Christentum den Menschen nicht als *Teil* der Schöpfung, sondern als *Herrscher* über die Natur sieht und gesehen hat.²⁰ Wie eingangs erwähnt ist die Bibel nicht immer das gewesen, als was sie sich heute darstellt, ein stringenter Text mit großteils durchgehend schlüssiger Denkweise. Die Bibel setzt sich historisch aus vielen Texten zusammen, ist eine Sammlung von Schriften, die in einem Zeitraum von über 1000 Jahren entstanden sind und erst im Laufe der Zeit zu den sogenannten *Büchern* kanonisiert und in *Altes* und *Neues Testament* eingeteilt worden sind. Die Gewalttätigkeit des AT (das uns für die Frage der Entstehung des Verhältnisses vom Menschen zu Tier und Natur mehr zu interessieren hat als das NT) ist unübersehbar. Die Forderungen Gottes im Buch Mose an den Menschen reichen von geforderter Rache über die Steinigung bis hin zur Tilgung von Mord und Ehebruch durch die Todesstrafe. Dass diesen Forderungen heute nicht mehr nachgekommen wird, liegt auch an der Unverbindlichkeit des Gotteswortes: es ist - wahrscheinlich wegen der mannigfaltigen Versionen, Übersetzungen und Ausprägungen der Bibel - vieldeutig auslegbar und interpretierbar. Die Institution Kirche und ihre Vertreter haben in vielen Bereichen freie Hand gehabt, sich ihre Grundsätze selbst zu formen.

In der Schöpfungsintention - zumindest in heute vorliegender Form - gibt es diese Mehrdeutigkeit nur teilweise und meist nur in Detailfragen. Hier ist die Grundlage dafür geschaffen worden, wie der Mensch die Welt zu sehen und zu behandeln

²⁰ Vgl. Drewermann 1983, S. 7-8

hat. So sind es folgende Bibelstellen, die in den letzten Jahrzehnten unter jenen, die sich mit dem Anthropozentrismus christlicher Prägung und den Ursprüngen der Natur- und Tieraussbeutung im Abendland beschäftigen, ins Kreuzfeuer der Kritik geraten sind.

2. 3. 1. 1. Zweiter Schöpfungsbericht (Gen. 2, 4-25) und Herrschaftsauftrag (Gen. 1, 28)

Der sog. Zweite Schöpfungsbericht beinhaltet die Erschaffung des Mannes, der Frau und der Tiere, sowie die Namensgebung derselben durch Adam. Die Intention Gottes, so Hempel²¹, sei vom Menschen nicht adäquat umgesetzt worden. Beginn der Sünde und Anfang allen Unheils sei die Scheidung zwischen Tier und Mensch gewesen. Gott will dem Menschen die Tiere als Hilfe zuführen, dieser nimmt sie jedoch in dieser Form nicht an. Auch Drewermann²² sieht in den Tieren eigentlich Dialogpartner und kritisiert die Namensgebung. Für Kirchhoff²³ wiederum existiert im Tier kein potentiell *Du* des Menschen:

[N]ur der Mensch kann zum *Du* des anderen Menschen werden. Nicht das Tier! Die Erschaffung, Zuführung, Namensgebung der Tiere ist die Hintergrundsfolie, auf der die menschliche Gemeinschaft heller aufleuchtet. Denn auch im Hintergrund dieses Berichtes steht das Wissen, dass der Mensch in der Zweiheit der Geschlechter auf der Seite Gottes steht, nicht auf der Seite der außermenschlichen Kreatur, und dass er nur von Gott her definiert werden kann.²⁴

Kirchhoff sieht in diesem Zusammenspiel keine Abwertung des Tieres. Adam würde durch den Vorgang der Namensgebung das Tier in seiner (Adams) Welt dergestalt einordnen, dass es artgemäß leben kann, weil er dessen Wesen

²¹ Vgl. Johannes Hempel: Gott, Mensch und Tier im Alten Testament. In: Johannes Hempel: Apoxysmata: Vorarbeiten zu einer Religionsgeschichte und Theologie des Alten Testaments. Berlin: Töpelmann 1961, S. 198-200

²² Vgl. Drewermann 1983, S. 104-105

²³ Kirchhoff: Sympathie für die Kreatur. Mensch und Tier in biblischer Sicht. München: Kösel 1987, S. 14

²⁴ Ebd., S. 14-15

"liebend"²⁵ erkennt. Nicht eine Herrschaft solle hier thematisiert werden (auch Adams Frau wäre von ihm benannt worden, ohne dass dies ein Machtverhältnis ausdrücken sollte), das Tier würde keine Abwertung erfahren, es stünde auf einer anderen Ebene als der Mensch. Mit der versuchten Ehrenrettung der Genesis zeigt uns Kirchhoff deutlich, als was die konservative Kirche das Tier jedenfalls nicht sieht und niemals gesehen hat: als ein Geschöpf mit gleichberechtigter Lebensbefugnis. Gerade durch die Interpretation, es würde durch die Namensgebung kein Herrschaftsanspruch ausgedrückt werden müssen, weil die Stellung des Menschen eine ohnehin besondere sei, wird das Machtverhältnis deutlich, das in der Theorie bereits besteht.

Im Herrschaftsauftrag (Gen. 1, 28) gibt Gott den Menschen die Anweisung, sich zu vermehren und sich die Erde zu unterwerfen, sowie über "die Fische, die Vögel und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen"²⁶ zu herrschen. Diese, für die "meisten Exegeten"²⁷ eindeutige Aussage²⁸, kann lediglich durch eine Wortuntersuchung und unterschiedliche Übersetzungen beziehungsweise Interpretationen des Wortes *radah* (herrschen) anders gedeutet werden. Während der Text üblicherweise als unumschränkte Herrschaft und schonungsloses Unterjochen ausgelegt wird²⁹, will Zenger diese Härte relativieren: Die Intention Gottes sei, die Tiere sollten durch den Menschen ohne Grausamkeit regiert, angeleitet, auf die Weide geführt und domestiziert werden. Der Hirte lasse seiner Herde Schutz und Fürsorge angedeihen, er bewahre sie vor Gefahren und versorge sie mit Wasser und Nahrung³⁰. Die gemeinsame Erklärung der evang.

²⁵ Kirchhoff 1987, S. 15

²⁶ Die Bibel, nach der deutschen Übersetzung Martin Luthers. Wien: Österr. Bibelgesellschaft 1981, S. 6

²⁷ Kirchhoff 1987, S. 21

²⁸ Kirchhoff gibt dies, trotz seiner vorsichtig-abwehrenden Haltung gegenüber der Kritik an der Bibel in Bezug auf deren Mitschuld an Entstehung und Werdegang des schlechten Umganges mit den Tieren, unumwunden zu. Er schreibt sogar: "Es ist in der Tat schwer, die Meinung [...] durchzuhalten." Ein "stringenter Beweis" für die Interpretation Zengers sei "nicht zu führen".

²⁹ Vgl. Kirchhoff 1987, S. 21

³⁰ Vgl. Erich Zenger: Gottes Bogen in den Wolken. Untersuchungen zu Komposition und Theologie der priesterschriftlichen Urgeschichte. Schriftenreihe Stuttgarter Bibelstudien, Nr. 112. Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 1983

Kirchen in Deutschland zur Umweltfrage³¹ übernimmt in den 80-er Jahren des 20. Jahrhunderts wenig überraschend jene letztgenannte Ansicht und sieht im Verhältnis zwischen Mensch und Tier eine gegenseitige Abhängigkeit und die Verantwortung des Menschen, der sich wie ein Hirte gegenüber seiner Herde verhalten solle und alle Tiergattungen zu leiten und zu hegen habe. Dass im ersten Schöpfungsbericht Gott den Menschen und den Tieren vegetarische Nahrung zugewiesen habe wird als Beweis dafür gewertet, dass die Tiere seitens der Bibel nicht der menschlichen Willkür preisgegeben worden wären. Ein Versuch, jene Stelle des Auftrages an den Menschen, sich vegetarisch zu ernähren, als sinnbildlich für die Genesis darzustellen. Doch spätestens nach dem Sündenfall ändert Gott seine Meinung bezüglich der Ernährung. Und auch die These der gegenseitigen Abhängigkeit ist nicht nachvollziehbar. Streng vegetarische Kost (vgl. Gen. 1, 29) macht den Menschen unabhängig von den Tieren. Doch gemäß der Genesis braucht das Tier den Menschen, es muss ja von ihm benannt und domestiziert werden, und es soll einen Hintergrund bilden, um die hervorragende Geltung des Menschen zu unterstreichen. Bereits hier wird deutlich, dass es in der Symbolsprache der Bibel immerfort um den Menschen, seine Einzigartigkeit und seine Beziehung zu Gott geht, alles andere gilt als bloßes Beiwerk.

2. 3. 1. 2. Sündenfall (Gen. 3, 1 ff.), Sintflut (Gen. 9, 1 ff.) und deren Folgen

Schöpfungsintention sei also angeblich der Friede aller Kreaturen mit- und untereinander, ungeachtet der neuen Ordnung, die es durch Schuld des Menschen gäbe. Eine neue Ordnung tritt zu Tage, die durch den Sündenfall entstanden ist und die gesamte Schöpfung erfasst hat, ohne subjektive Schuld der Tiere, "wohl aber faßt er [Anm.: der Hagiograph] die Schicksalsgemeinschaft von Mensch und Tier so tief auf, daß der Mensch die Tierwelt in seine Sünde mit

³¹ Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung: gemeinsame Erklärung d. Rates d. Evang. Kirche in Deutschland u. d. Dt. Bischofskonferenz. Gütersloh: Mohn ²1985, siehe <http://www.ekd.de/EKD-Texte/44681.html>

hereinreißt."³² Mensch- und Tierwelt werden durch die Sintflut vernichtet, lediglich Noah und seine Familie, sowie die Tiere auf der Arche überleben.

Danach ändern sich die Quantitäten, vor allem auch in Bezug auf das Verhältnis zwischen Menschen und Tieren. Die Herrschaft über die Tiere wird verschärft (denn de facto hat ja davor eine ebensolche bereits bestanden):

Furcht und Schrecken vor euch sei über allen Tieren auf Erden und über allen Vögeln unter dem Himmel, über allem, was auf dem Erdboden wimmelt, und über allen Fischen im Meer; in eure Hände seien sie gegeben. Alles, was sich regt und lebt, das sei eure Speise [...].³³

Sollte es einen Frieden der Urzeit gegeben haben - nun ist er jedenfalls zerbrochen, erstmals wird das Tier zur Nahrung des Menschen, der schuldige Mensch bekommt seine Vormachtstellung erweitert, das Tier wird zum rechtlosen Objekt degradiert. Wenngleich an mehreren alttestamentarischen Bibelstellen vom Bündnis Gottes mit allen Lebewesen die Rede ist, so ist nun, nach der Sintflut, der urzeitliche Friede bedingungslos vorbei, und wenn auch die entstandene neue Ordnung vielleicht noch den Wunsch nach dem einträchtigen und harmonischen endzeitlichen Frieden in sich trägt, sind jedoch bis dahin die Privilegien eindeutig auf der Seite des Menschen zu liegen gekommen.

Ist also die Frage nach dem Verhältnis zwischen Mensch und Tier bereits in der Schöpfungsgeschichte zugunsten des Homo Sapiens Sapiens entschieden worden, so wird diese Frage nun mit dieser, für das Thema der Entwicklung der Tierethik sehr wichtigen Zäsur, wiederholt und nicht lediglich bekräftigt, sondern noch weiter ausgebaut; der Herrschaftsauftrag wird mit "harten Worten gegeben und mit fast noch härteren Worten nach der Sintflut erneuert"³⁴. Auch formt sich an dieser Stelle die vielkritisierte und für die "Zerstörung der Natur"³⁵ verantwortlich gemachte *christliche Anthropozentristik* heraus. Kirchhoff beantwortet die Frage, ob die deutliche Menschenzentriertheit der biblischen Urgeschichte die Hauptschuld am Fehlverhalten des abendländischen Menschen gegenüber der

³² Kirchhoff 1987, S. 41

³³ Die Bibel, Gen. 9,2-9,3

³⁴ Kirchhoff 1987, S. 43

³⁵ Drewermann 1983, S. 67

Schöpfung trage, mittels einer Definitions- und Terminologievariante des Wortes "Anthropozentrik" und tendiert zu einem gemäßigten Bild: Die biblischen Schöpfungsaussagen würden "in ihrer Gesamtheit" nahelegen, die Anthropozentrik im Bild von Hirt und Herde zu sehen; der Hirte solle den Garten Eden über die gesamte Erde ausweiten, er solle das Wesen der Tiere erfassen und sie artgemäß in die Welt des Menschen einordnen, er solle gemäß der göttlichen Schöpfungsordnung herrschen und um den von Gott gewollten urchzeitlichen und endzeitlichen Frieden Bescheid wissen und dieses Wissen weitergeben.³⁶

Drewermann³⁷ legt den Herrschaftsauftrag wörtlicher aus als Kirchhoff und ist, besieht man sich die gelebte Realität, wohl diesbezüglich näher an der Wahrheit; er sieht und kritisiert die maßlose christliche Anthropozentristik. Die Natur hat sich Gott und dem Menschen zu unterwerfen; daraus - also aus einer Art Feindschaft des Menschen zur Natur - und aus der rationalen Erklärung der Natur seitens der Griechen soll sich Jahrhunderte später die "moderne Naturwissenschaft und Technik"³⁸ gebildet haben. Aus dem Herrschaftsauftrag entwickelt sich der Herrschaftsanspruch und aus ihm eine Gewalttätigkeit, die zur "Zerstörung der Natur" und zur "Rechtslosigkeit der Kreatur"³⁹ führt. Auf der Suche nach den Gründen dafür vergleicht Drewermann vorchristliche Religionen mit Juden- und Christentum und glaubt den göttlichen Auftrag an die Menschen aus der griechisch-römischen Geschichte entstanden. Den Vergleich der Anfänge des Christentums mit den alten Kulturen und die Zusammenhänge mit griechischer und römischer Denkweise habe ich im Kapitel 2. 1. dargelegt. Die Einheit von Mensch, Tier und Natur geht nun verloren, gleichzeitig rückt der Mensch den Göttern näher.

Der christliche Anthropozentrismus ging schließlich so weit, die Naturordnung völlig auf den Kopf zu stellen und das gesamte Schicksal der Natur vom Menschen abhängig zu machen: wegen der Sünde Adams seien alle Geschöpfe bestraft worden, die gesamte Natur sei vom Menschen negativ beeinflusst und müsse durch den

³⁶ Vgl. Kirchhoff 1987, S. 47

³⁷ Vgl. Drewermann 1983, S. 62-141

³⁸ Drewermann 1983, S. 74

³⁹ Ebd., S. 79

Menschen erlöst werden" [...], "[t]atsächlich befand sich das Christentum gerade an dieser Stelle mit seinem naturphilosophischen Anthropozentrismus sogar von Anfang an in Widerspruch auch zu den aufgeklärten griechischen Philosophen, die sehr wohl wußten, daß die Welt nicht einfach nur für den Menschen geschaffen worden sein konnte.⁴⁰

Später, als sich der europäische Mensch nach dem Ende des Mittelalters wieder neu an den Griechen zu orientieren beginnt und sein Wissen rund um ihn und die Welt anwächst, muss er die Diskrepanz zwischen dem, was die Kirche lehrt und der Realität erkennen, der Anthropozentrismus muss mit Blick auf das heliozentrische Weltbild, dem Wissen um Universum, Kosmos und Mikrokosmos schrumpfen. Aber das Christentum lässt sich die Mittelpunktstellung des Menschen nicht nehmen. Immerhin ist es ja der Sohn Gottes gewesen, der auf die Erde entsandt worden ist, selbige muss also allumfassender Mittelpunkt sein.

Sei es der kritische Blick Drewermanns oder der vorsichtig verteidigende Kirchhoffs; dass das Christentum die Erde und den Menschen als Mittelpunkt der Welt sieht, steht außer Diskussion. In unserer abendländischen Tradition, deren Geschichte und Gesellschaft außerordentlich von der christlichen Religion geprägt ist, ist am Einfluss dieses Denkens insbesondere auf Umwelt, die Natur, Tier- und Pflanzenwelt nicht zu zweifeln. Unterschiedliche Ansichten die Interpretation dieses Einflusses, seine Quantität und die Qualität seiner Auswirkungen betreffend und Diskrepanzen darüber treten offensichtlich nur dort auf, wo Terminologien kontrovers diskutiert oder Schwerpunkte differenziert gesetzt oder interpretiert werden.

Die Tendenz der letzten Jahrzehnten ist zunehmend kirchenkritisch, jedoch nicht im Hinblick auf das Mensch-Tier-Verhältnis. Sogar Kirchhoffs Fürsprache für das Erbe der Christen und das daraus resultierende Verhältnis zum Tier ist nicht stringent: Zwar könne man sich bezüglich eines Fehlverhaltens des Menschen gegenüber seiner Umwelt nicht auf die heilige Schrift berufen, jedoch sei das Verhältnis der Juden und Christen zum Tier durchaus ambivalent. Ähnlich wie

⁴⁰ Drewermann 1983, S. 75-76

auch der Talmud Extrempositionen beinhalte, könne man das auch von der Bibel und von der gesamten Geschichte des Christentums behaupten. Jedoch solle man Zweierlei nicht aus den Augen verlieren: Der sehr hart gegebene und noch härter erneuerte Herrschaftsauftrag (Gen. 1,26-28 und Gen. 9,2 ff.) fuße auf einem Naturverständnis, das mit dem heutigen unvergleichlich sei; jene Furcht vor der Übermächtigkeit der Natur und der wilden, bedrohlichen Tiere sei heute nicht mehr existent, dies sei entsprechend mitzubersücksichtigen. Und die Schöpfungsintention sei der Friede aller Kreaturen untereinander, dieser sei durch die Sünde und die darauffolgende neue Ordnung zwar aufgeschoben worden, jedoch solle er endzeitlich vollendet werden, dann, wenn der Mensch an seinem Auftrag nicht mehr scheitern würde.⁴¹ Kirchhoff kommt nicht umhin, die deutlich sichtbare Anthropozentrik der biblischen Urgeschichte zu bestätigen, jedoch will er sie nicht hauptverantwortlich am Fehlverhalten des Menschen gegenüber der Schöpfung sehen; vielmehr definiert er das Wort Anthropozentrik durch das Bild des Hirten einer Herde. Nicht werde der Mensch zum Maß aller Dinge gemacht, sondern es sei durch den Herrschaftsauftrag seine Bestimmung den "Garten Eden über die ganze Erde" zu weiten, das Wesen der Tiere zu erfassen und deren artgemäße "Einordnung in die Welt des Menschen", gemäß "göttlicher Schöpfungsordnung" zu herrschen.⁴²

Welche Interpretation man sich auch besieht, dass es einen Auftrag gibt, zu herrschen, ist evident. Und je größer der Spielraum der handelnden Personen durch unscharfe Aussagen der Bibel ist, desto eher wird dieser Spielraum zugunsten des Menschen (also gegen Tier und Natur) ausgelegt. Interpretationen der Bibel als Direktiven in Bezug auf Ethik und Moral haben - historisch gesehen - das anthropozentristische Weltbild durchaus gefestigt.

⁴¹ Vgl. Kirchhoff 1987, S. 27-28 sowie 43-46

⁴² Vgl. ebd., S. 47

2. 3. 1. 3. Die direkten Folgen: Entmythisierung der Natur und das zerrissene "Band des Lebens"⁴³

Ab der anthropozentristischen Wende lässt sich ein Gesellschaftsbild festmachen, das - geprägt durch das Christentum - nicht nur den Menschen erhöht, sondern gleichzeitig die Mitwelt zur Sache herabsetzt.

Durch die Unsterblichkeit des Menschen und seine dadurch definierte Abgehobenheit von allem sonst und seine absolute Vormachtstellung wird alles übrige Leben degradiert zu verbrauchbarem Material "zum Nutzen des Menschen als Herrn der Schöpfung und der Zeit"⁴⁴.

Als die christliche Theologie die Lehre Platons von der Unsterblichkeit der Seele aufgreift, grenzt sie sie von der (bislang zentralen Position des Pythagoras betreffend der diesbezüglichen Gleichbehandlung von Mensch und Tier) ab und erklärt im Sinne der biblischen Anthropozentristik den Menschen allein als unsterblich und das Tier als seelenlos. Die "absolute Hochschätzung" des Menschen wird auf Kosten der "relativen Mißachtung" aller anderen Lebewesen gegründet.⁴⁵ Nur der Mensch hat Bedeutung für das Diesseits und die Ewigkeit. Fataler können die Auswirkungen auf die Welt kaum sein. Damals wird der Grundstein für den grausamen Umgang mit der Natur gelegt, die christliche Lehre "zerriß auf diese Weise ideologisch das gemeinsame Band des Lebens, das Menschen und Tiere miteinander verbindet [...]"⁴⁶, indem die Kreaturen zu Objekten gemacht worden sind. Dies sei die wichtigste Ursache für die heutige ökologische Krise.

Sowohl die gemeinsame Erklärung der Kirchen zur Umweltfrage, als auch der konservative Exeget Kirchhoff können die Argumente Drewermanns nicht wirklich

⁴³ Drewermann ⁸2001, S. 22. Wie im Folgenden erklärt, veranschaulicht Drewermann jene mit dem christlichen Anthropozentrismus einhergehende Entfernung des Menschen von Tier und Natur als Zerreißen eines Lebensbandes, das bis dahin alle Wesen vereint habe.

⁴⁴ Ebd., S. 28

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 22

⁴⁶ Ebd., S. 22

schmälern. Dass die Umweltkrise zwar erst mit der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert begonnen hat und nicht Folge des Christentums, sondern eines einseitigen wissenschaftlich-technischen Wirklichkeitsverständnisses gewesen ist, kann zwar stimmen, dass jedoch in frühen Zeiten eine theoretische *Möglichkeit* geschaffen worden ist, deren *Realisierung* (im negativsten Sinne) eben erst Jahrhunderte später erfolgen kann, nämlich als die Geräte vorhanden sind, die dazu im Stande sind, die Natur ernsthaft zu schädigen, wird von der Kirche unzureichend bedacht. Der Anthropozentrismus hat sich am Scheidepunkt der Entmythisierung und der erstmaligen Seelenlosigkeit aller Kreaturen und der Natur entwickelt und versucht seitdem, die gesamte Welt in die Welt des Menschen einzufügen, anstatt (wie dies davor geschehen ist) den Menschen in seine Mitwelt einzuordnen. Kirchhoff meint, eine Entgöttlichung der Welt würde nicht zwangsläufig zu Missachtung, Ausbeutung und Vernichtung der Erde durch den Menschen führen. Auch dies mag zwar stimmen, doch ist selbst die Möglichkeit, dass ein solcher Fall eintreten könnte, bereits ein guter Grund zur Selbstkritik christlicher Lehre. Der zitierte Hirte, der seine Schafe nicht erst, wenn er ein "mythisches Verhältnis" zu ihnen hätte, gut behandelte, sei er auch der Bibel entnommen, kann ein guter Hirte sein, oder eben auch nicht. Es liegt in seinem Ermessen. Seine Schafe sind ihm ausgeliefert, sie sind im christlichen Sinne sterblich, seelenlos, lediglich für den Menschen gemacht, sie haben keinerlei *Rechte*.⁴⁷

Im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit ist an dieser Stelle vor allem der Konnex zwischen dem Beginn der Auffassung von der Seelenlosigkeit der Tiere und der damals entstandenen und bis heute andauernden und ins Absurde getriebenen Verwendung und Haltung von Tieren interessant. Der christliche Glaubenssatz, der Mensch allein sei ein unsterbliches Wesen, führt dazu das Tier als reinen, ihm (dem Menschen) zur freien Verfügung stehenden Gebrauchsgegenstand zu seinem Nutzen zu sehen. Quälerei in der (Massen-)tierhaltung zugunsten eines ökonomischen Gewinns ist so vorprogrammiert. Zugunsten des Menschen ist das Leid der Tiere immer zulässig und nicht

⁴⁷ Zu in diesem Absatz geschilderten Argumenten Kirchhoffs und der Kirche vgl. Kirchhoff 1987, S. 9-10

moralisch verwerflich. Die ganze Schöpfung ist auf den Menschen ausgerichtet, sie habe ihm zu dienen, auch sei es die Bestimmung der Tiere, vom Menschen gegessen zu werden, denn Mensch und Tier sind im Christentum nicht gleichwertig: Der Mensch ist unsterblich, er ist der Herr der Schöpfung, und das Tier lediglich verbrauchbares Material.⁴⁸

2. 3. 2. Christentum und Naturwissenschaft

Die Natur wird - aus Sicht der Hebräer - zum Feind, der (durch den Menschen nach dem Auftrag Gottes) zu unterwerfen ist. Und sie wird - nach griechischer Manier - zu einer Aneinanderreihung von wissenschaftlichen Erkenntnissen und rationalen Gesetzmäßigkeiten und den Geheimnissen und Überlieferungen der alten Kulturen vollständig entledigt. "[B]eide Gedanken bilden den Hintergrund der *christlichen* Einstellung zur Natur, und erst ihr Zusammenwirken begründet Jahrhunderte später die moderne Naturwissenschaft und Technik."⁴⁹ Doch geht diesem Zusammenschluss von Rationalität und Unterwerfungsstrategie eine lange Zeit des standhaften Widerstandes christlich-jüdischer Prägung gegen die Naturwissenschaft voraus, welcher der anthropozentrischen Fiktion vom Mensch im Zentrum des Universums entspringt und nicht zulassen kann, dass die Erde eine Kugel ist, die sich um die Sonne bewegt.⁵⁰ Werden im Laufe der Jahrhunderte auch die Stimmen der Wissenschaft immer lauter, bleibt die Kirche doch teilweise bis ins vorige Jahrhundert in ihre abstrusen und überholten Anschauungen technischer und naturwissenschaftlicher Art verstrickt. Dass der christliche Gedanke der Mittelpunktstellung des Menschen nicht in alle Ewigkeit haltbar sein kann, darüber besteht angesichts der fortschreitenden

⁴⁸ Vgl. Drewermann ⁸2001, S. 27-30

⁴⁹ Drewermann 1983, S. 74

⁵⁰ Nach Drewermann (vgl. Drewermann 1983, S. 75-78) gehen Bedeutung und Geltung des Menschen im christlichen Anthropozentrismus noch wesentlich weiter als im jüdischen, indem die Christen den absoluten Wert des Individuums auf Natur und Kosmos ausdehnen und auf diese Weise eine Welt schaffen, in welcher der Mensch allumfassende Verfügungsgewalt erhält und im Gefolge Christus', der "alles", "das Sichtbare und Unsichtbare" (Die Bibel, Kol. 1, 16) geschaffen hat, "den Menschen auch in kosmologischem Sinne zum Mittelpunkt des Weltalls" erklärt wird. (Drewermann 1983, S. 75)

Rationalisierung und Verwissenschaftlichung der Welt zwar kein Zweifel. Noch während der Zeit des Mittelalters sind es zunächst die Araber, die an die griechischen Erkenntnisse erinnern und Anstoß geben, eine exakte Naturwissenschaft zu entwickeln. Und spätestens die Renaissance entdeckt die griechisch-römische Antike neu. So sehr Griechen und Römer auch dem Anthropozentrismus anhaften, so sehr sind sie damals gleichzeitig retrospektiv hilfreich, denn ihr Glauben an die Vormachtstellung des Menschen gründet sich nicht auf einer Manifestation Gottes im Menschen, sondern will die Geheimnisse der Natur durch Rationalität auflösen. In schneller Abfolge werden christliche Thesen widerlegt, allem voran wird das Geozentrische vom Heliozentrischen Weltbild abgelöst, zumindest in der neu entstehenden Welt der Naturwissenschaften.

Durch die gesamte Geschichte bis ins 18. (teilweise sogar 19.) Jahrhundert werden jedoch durch die Kirche neue Erkenntnisse (die Abstammungslehre Darwins, die Stellung der Erde im Sonnensystem usw.) geleugnet, bekämpft, Wissenschaftler als Lügner diffamiert und zum Teil ermordet; der Kampf der Kirche gegen die Wissenschaft fußt auf der Ansicht, Kosmos, Welt und Natur würden vom Menschen abhängig sein, weil dieser in deren Zentrum steht. Die Kirche und deren Würdenträger schaffen in ihrer Schwerfälligkeit und Beharrlichkeit den Sprung nicht, neuen Resultaten der Wissenschaft zuzustimmen; den alten anthropozentristischen Lehren anhaftend und wohl auch aus Angst, das Gesicht zu verlieren, bestreiten sie bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts die neuen Erkenntnisse, die ihrer "Weltanschauung" widersprechen. Das Erdbeben von Lissabon, das am Allerheiligentag von 1755 die portugiesische Hauptstadt erschüttert und hunderttausende Tote entlang der europäischen und nordafrikanischen Küsten fordert und just mehrere Kirchen Lissabons zerstört, aber das Rotlichtviertel unversehrt lässt, ist ein Einschnitt in der Entwicklung der Objektivität der Sicht der Welt und des Menschen Stellung in der Natur; es hilft den fortschrittlichen Kräften in der Durchsetzung des (wissenschaftlich zwar bereits bewiesenen aber von religiösen Kräften hart bekämpften) Gedankens, dass Welt und Natur Gesetzmäßigkeiten folgen, in die der Mensch weder Eingriff hat, noch eine seinerseitige Vormachtsstellung bestehen kann. Auch von der

Vorstellung eines allmächtigen und allwissenden Gott, der die Menschen lenkt und das Weltgeschehen beeinflusst (*Vorsehung*) rückt man abseits der Kirche immer mehr ab.

Leibniz war mit seiner *Theodizee* der erste (und in der offiziellen Theologie einzige!), der erkannte, daß der gesamte Gottesglaube des Christentums an den falschen Hoffnungen des Anthropozentrismus auf eine besondere Fürsorge der Natur für den Menschen zugrunde gehen müßte, und er hat [...] darauf hingewiesen, daß man buchstäblich um Gottes willen die Natur größer und den Menschen lediglich als ihren - unbedeutenden - Teil betrachten müsse.⁵¹

Der aufklärerische Vordenker *Leibniz* relativiert auch die Allmacht Gottes, tritt für die Vernunft der Menschen ein und lehnt die unumschränkte anthropozentrische Weltanschauung ab. Lediglich die Vernunft ist es aber nicht, die den Menschen in tolerantere Bahnen lenken kann und so gehört *Leibniz* wohl zu den Ausnahmen, denn

das moderne dynamische Streben nach technischem Fortschritt [ist] eng verbunden mit dem Gedanken, daß die subhumane Natur nur für den Menschen existiere [...]. Bereits *Francis Bacon* betonte 1609 [...], daß der Mensch [...] das Zentrum der Welt sei; wenn der Mensch von der Erde entfernt würde, so wäre alles Übrige ohne Sinn und Zweck.⁵²

Während sich also Grundlegendes von dem, was über Jahrhunderte von Juden- und Christentum propagiert worden ist, als falsch herausstellt und so den Druck auf die Kirche erhöht, lässt sich diese immer noch nicht beirren. Von Realitätsverlust ist durchaus zu sprechen, denn erstmals verhält sich die Kirche wider bewiesenes Wissen: Gott ist in Christus Mensch geworden, also bleibt die Erde weiterhin Mittelpunkt des Universums. Die griechische Objektivität steigert sich seit der Renaissance mehr und mehr, alles Leben gehört zusammen, des Menschen bevorzugte Stellung in der Welt wird hinterfragt. Aber das Christentum bleibt bei seiner Grundhaltung seit dem Alten Testament; des Menschen Aufgabe sei es, seine Ansprüche (und diese seien seinem eigenen Gutdünken überlassen) gegenüber der Natur mit Hilfe der ihm verliehenen Macht geltend zu machen.

⁵¹ Drewermann 1983, S. 78.

⁵² Johan Hendrik Jacob van der Pot: Die Bewertung des technischen Fortschritts. Assen (NL): Van Gorcum 1985, S. 1050

Wie die Kirche es aber dann dennoch schafft, sich im Zuge der Zugeständnisse, die sie der Wissenschaft machen muss, der Naturwissenschaften sogar zu bedienen und so den Anthropozentrismus in die konsequente Tat umzusetzen habe ich im Exkurs *Fragliche Nachhaltigkeit der Naturethiken* (ab Seite 41) erwähnt.

2. 3. 3. Christentum und Evolutionstheorie

Der Übergang vom "Tier" zum "Menschen" ist fließend gewesen. Wir wissen heute, dass der Prozess der Menschwerdung hunderttausende Jahre in Anspruch genommen hat, ein Kontinuum in dessen Ablauf wir uns derzeit noch befinden und das auch weiter andauern wird; auch der Mensch der Gegenwart ist kein fertiges "Produkt", sondern entwickelt sich und wird in einigen tausend Jahren zahlreiche seiner Merkmale verändert haben. Und heute stehen wir dem Tier in der Evolution näher als in zwei Millionen Jahren. Nach Drewermann soll Konrad Lorenz einmal gesagt haben, dass wir selbst das Missing Link zwischen Affe und Mensch seien⁵³; ein markiger Ausspruch, der einerseits auf den Punkt bringt, was Drewermann an der christlichen Kirche kritisiert: die Bevorrangung des Homo Sapiens Sapiens aufgrund der biblischen Geschichte (weil einzig dem Menschen Christus erschienen sei und er, der Mensch, eine unsterbliche Seele habe) und die Festschreibung eines statischen Evolutionsbildes, das uns Menschen hier und heute zur Krone der Schöpfung macht, ohne die Kontinuität zu bedenken, die uns verändert. Andererseits zeigt es die Abkehr vom christlichen Bild der Seelenlosigkeit der Tiere, das das Christentum seit dem Herrschaftsauftrag und dem daraus (und aus der Entmythisierung der Natur) resultierenden Anthropozentrismus prägt. Aus der Stetigkeit der Entwicklung der Lebewesen zeigt sich eine gewisse Einheit allen Lebens: alles ist im Fluss, eines entwickelt sich aus dem anderen, die Grenzen verschwimmen, der Mensch von heute als

⁵³ Vgl. Eugen Drewermann: Wozu Religion? - Mystik und Verantwortung, Vortrag bei der Herbsttagung der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft und des Niels-Stensen-Hauses über „Mystik und gesellschaftliche Verantwortung. Der spirituelle Kern der Weltreligionen“ in Lilienthal bei Bremen vom 20. bis 27. Oktober 2006.
Abrufbar unter <http://www.erich-fromm.de/data/pdf/Drewermann,%20E.,%202007.pdf>, S. 13

unfertiges Bindeglied der Evolution. Nur einer einzigen Spezies eine Seele zuzusprechen, ist so nicht mehr erklärbar.

Schon Kant ist davon überzeugt, dass der Glaube an die Unsterblichkeit eine notwendige Bedingung für die Moralität des Menschen im Umgang mit seinesgleichen sei. Für Drewermann der richtige Ansatz, jedoch solle man, wie die alten Ägypter und manche fernöstliche Religionen, Buddhismus und Hinduismus, die Tiere mit einschließen. "Wir können das Mitleid mit den Tieren nicht einfach abschalten, und dann bei den Menschen wieder einschalten. Es sind dieselben Nerven, die Mitleid codieren, egal für wen. [...] Alles müsste sich ändern, unsere ganze anthropozentrische Ethik [...]." ⁵⁴

2. 3. 4. Ethik der Neuzeit als Fortführung anthropozentrischer Prämissen

Besieht man sich die christlich-jüdische Geschichte in Bezug auf deren Umgang mit Mensch, Tier und Natur kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, dass es die Geschichte einer vorsätzlichen Spaltung ist. Angst ist hier ein nicht zu überschätzender Faktor: Wer sich bibeltreu verhalten und ein frommes Leben führen will, muss die Gebote befolgen, die Andersartigkeit verkünden, den Anthropozentrismus in Gedanken, Worten und Taten leben. Das christliche Dogma verändert die Wahrnehmung, es hindert den Menschen daran, das zu glauben, was er sieht. Tiere als seelenlose Maschinen müssen ihrem Wesen konform behandelt werden. Eine exorbitante Verkennung und Überschätzung der eigenen Art führt zur Divergenz und Trennung von Mensch und Tier und ermöglicht deren Benutzung und Unterdrückung. Selbst die qualitative Unterscheidung zwischen dem lediglich wahrnehmenden, empfindenden und jenem vernunftbegabten Wesen, das ausschließlich der Mensch ist, folgt aus dem historisch gewachsenen jüdisch-christlichen Denken, dem biblischen

⁵⁴ Drewermann 2006, S. 13-14. Sehr stringent zeigt Drewermann Unglaubwürdigkeit und Irrationalität der Behandlung des üblichen Umgangs mit Tieren auf, in der Produktion von Nahrungsmitteln und im Tierversuch. Ein wenig unscharf jedoch seine Abgrenzung zwischen dem ethischen Argument und moralischen Verpflichtung gegenüber dem Tier als individuellem Individuum und dem Arten- bzw. Umweltschutz.

Anthropozentrismus, der in vielerlei Hinsicht negativ wirkt (obgleich die Aufwertung des menschlichen Individuums grundsätzlich positiv zu werten gewesen wäre, wenn sie nur nicht auf Kosten der Einheit und der Benachteiligung alles Nicht-menschlichen gegangen wäre); die künstlich geschaffene Unterscheidung und Trennung von Mensch und Tier und die Aufhebung der Einheit des Lebens unter der Führung und Regentschaft des Menschen in Form der christlich-jüdischen Religion des Abendlandes bedingen die Zerstörung der Natur und die Benutzung und Unterdrückung der Kreatur.

Die "Desakralisierung der Natur"⁵⁵, bei der die "großen Kreisläufe der Natur" durch das "Denken in menschlichen Fortschritten gegen die Natur"⁵⁶ ersetzt worden sind, ist jener Einschnitt, der den Menschen ins Zentrum gesetzt und seine Mitwelt isoliert hat. Frieden und Einklang mit der Natur werden ersetzt durch eine imaginäre und angeblich Gott gewollte Mittelpunktstellung des Menschen, durch das Fortschrittsdenken (das das Denken von den großen Kreisläufen ablöst) und durch einen übertriebenen Rationalismus, der Gefühl und Unbewusstes als inexistent ablehnt.

Die Reduktion des Tieres in der abendländischen Philosophie auf ein qualitativ anderes, minderwertigeres Bild, erlaubt es der Gesellschaft, das Tier zu benutzen und zu unterdrücken. In einer Zeit, in der die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Physiologie und Psychologie von Mensch und Tier noch in den sprichwörtlichen Kinderschuhen stecken, man wenig Ahnung von den Gedanken- und Gefühlswelt hat, erlaubt man sich wider besseres Wissen ein folgenschweres Urteil. Das Tier sei, im Gegensatz zum Menschen, kein *Anima Rationale*, also kein vernunftbegabtes Wesen, es sei daher auch als rechtlos einzustufen. Diese Bestimmung des Tieres über den Menschen, also stets im Vergleich zu ihm, beginnt in der Antike und dauert bis in die Moderne fort. Das Tier wird im Laufe der Geschichte verdinglicht, vermenschlicht oder gilt als Bestie, jedoch praktisch nie als Subjekt, immer muss es dem Vergleich zum Menschen stand halten, entweder wird seine Andersartigkeit unterstrichen, ist es der Mensch, dessen

⁵⁵ van der Pot 1985, S. 1058

⁵⁶ Drewermann 1983, S. 126

Humanität im Vergleich mit dem Tier größere Geltung erlangt, oder es wird eine Ähnlichkeit heraus gestellt, die dem Tier ebenfalls nicht gerecht werden kann. Kaum jedoch ist man in der Lage, und dies gilt für unsere gesamte Geschichte im Gefolge des Christentums und seiner Ursprünge, eine vorbehaltlose, neutrale Sichtweise anzuwenden, in dessen Fokus nicht eigentlich der Mensch liegt.⁵⁷

Während in der Antike Tiere als *Anima* gelten, also ihnen per Definitionem noch eine Seele zugesprochen wird, muss sich dies spätestens im Mittelalter durch die aufkommende Angst, die Seelen getöteter Tiere würden im Himmel auf deren Mörder warten und sich rächen, ändern. Thomas von Aquin beruhigt die Christen: Tiere hätten weder Vernunft noch unsterbliche Seele, also kämen sie auch nicht in den Genuss eines Lebens nach dem Tode, es wäre weder verwerflich noch gefährlich, Tiere zu töten, der Mensch hätte keinerlei moralische Verpflichtung gegenüber dem Tier. Die aristotelische *große Kette der Wesen*⁵⁸ (angedeutet bereits in Kapitel 2. 2.) gliedert alle Lebewesen hierarchisch und stellt den Menschen unterhalb Gottes an dessen Spitze. Im 15. Jahrhundert spiegelt diese Einteilung für John Fortescue die natürliche hierarchische Ordnung des Universums durch Gott wieder, jede biologische Art hätte ihren vorbestimmten, von Gott zugewiesenen Platz.⁵⁹

Francis Bacons Mensch ist Anfang des 17. Jahrhunderts noch die Krone der Schöpfung, er muss die Natur beherrschen, das Tier ist für den Menschen erschaffen und hat ihm zu Dienste zu sein. René Descartes erreicht eine Generation später schließlich mit seiner Automatentheorie eine neue Dimension. Tiere hätten nicht nur keine Seele, sie seien, so postuliert er und lässt diesen

⁵⁷ Zur Problematik der unterschiedlichen Einschätzungen des Tieres in der Geschichte vgl. Manuela Linnemann (Hg.): *Brüder Bestien Automaten. Das Tier im abendländischen Denken*. Erlangen: Fischer 2000, S. 5-9

⁵⁸ Vgl. dazu Patterson 2004, S. 34-36

⁵⁹ Nach Patterson (Patterson 2004, S. 35-36), unter Berufung auf Anthony Pagden (Pagden: *Fall of Natural Man*, S. 22), hätte dieses "Konzept einer kontinuierlichen, graduell abgestuften Hierarchie der Natur [...] zur Entstehung der Kategorie des *Untermenschen* [geführt] [...]. Die meisten, die in diese Kategorie fielen, waren dazu ausersehen, *beseelte Werkzeuge* (Sklaven) zu sein, wie Thomas von Aquin sie nannte." Der Europäer hat sich dermaßen eine "Grenzkategorie" zwischen Mensch und Tier zurecht geformt, auf den diese Beschreibung zugetroffen hat und die wohl zunächst bei der Entdeckung und später bei der Kolonisierung außereuropäischer Kontinente eine Rolle gespielt haben wird.

Gedanken durch seine Schüler noch ausweiten, vorführen und verbreiten, lediglich Maschinen, die weder sprechen, noch denken und auch nicht fühlen könnten. Sie empfänden keinen Schmerz, Reaktionen auf äußere Reize seien lediglich als Reflexe zu werten. Tiere zu misshandeln sei nur dann verwerflich, wenn dies entgegen der sittlichen Ordnung in der Öffentlichkeit geschehe, gegenüber den Tieren hätte man aufgrund ihrer rein mechanischen Beschaffenheit aber keine Verantwortung wahrzunehmen. Der christliche Anthropozentrismus und die daraus resultierende Vormachtstellung des Menschen, die grundlegende Unterscheidung von Mensch und Tier und die damit einher gehende Verantwortlichkeit für die Kreatur und ihre Benutzbarkeit bekommt also gleichsam pseudo-wissenschaftliche Unterstützung durch die deduktive Annahme des Fehlens von Empfindungen beim Tier.

Im 17. Jahrhundert ist es Baruch de Spinoza, der zwar - in Unterscheidung zu Descartes - den Tieren Gefühle zugesteht, dennoch ist er ein weiterer in der schier unendlichen Reihe der christlichen Philosophen, die die Rechtlosigkeit der Kreatur postuliert. Seine Schlussfolgerungen sind jenen Descartes sehr ähnlich, wenn Spinozas Voraussetzungen auch andere sind, dazu zu kommen. Ob aber "Maschinentheorie" (Descartes) oder Spinozas Ethik, nach der "die Empfindungsfähigkeit der Tiere noch kein Grund ist, sie nicht nach Belieben zu gebrauchen und so zu behandeln, wie es uns am besten passt, da sie ja von Natur aus nicht mit uns übereinstimmen und ihre Affekte von den menschlichen der Natur nach verschieden sind"⁶⁰, beide Fälle zeigen exemplarisch die gemeinschaftlich-einträchtige Leugnung der Übereinstimmungen von Mensch und Tier sowie den beeinflussten Blick des Menschen auf das Tier, sei es durch den Anthropozentrismus, sei es durch andere christlich-religiöse Befangenheiten, wie sie im Abendland vorherrschend sind; sie zeigen jene Kluft, die seit der anthropozentristischen Wende besteht und gegenwärtig anhält. "Diese Kluft

⁶⁰ Alois K. Soller: Das Verhältnis des Menschen zum Tier nach Spinoza: Zur Ethik der ökologischen Beziehungen. In: Klaus Hammacher, Irmela Reimers-Tovote, Manfred Walther (Hg.): Zur Aktualität der Ethik Spinozas. Spinoza in der Geschichte der philosophischen Ethik. Würzburg: Verlag Königshausen und Neumann 2000, S. 108

zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Tieren⁶¹ rechtfertigte (und rechtfertigt noch heute) die Jagd, den Fleischverzehr, Tierversuche und alle erdenklichen Grausamkeiten, die Tieren zugefügt werden."⁶²

Das sich in der Aufklärung formende Menschenbild sieht die Vernunft als das zentrale Element der Erkenntnis. Vernünftig ist, wer eine Seele hat; der deduktive Erkenntnisprozess ohne Erfahrungen wird bald vom Empirismus in Frage gestellt. Doch auch nach mehreren Jahrhunderten empirischer Wissenschaft und ihrer Anwendung auf alle Lebensbereiche ist es nicht gelungen, den christlichen Anthropozentrismus aus den Köpfen der Menschen zu verbannen. Er bleibt bis in die Gegenwart erhalten. Und obgleich sich das Extrem der bildliche Vorstellung eines geozentrischen Weltbildes heute natürlich nicht aufrechterhalten lässt, bleibt doch der christliche Mensch zumindest Herr über Fauna und Flora, seinem Gott ähnlich. Und auch der Abfall von der Kirche in jüngster Zeit kann nicht verhindern, dass jene Saat, die seit über 2000 Jahren im Menschen verankert ist, dass er nämlich als der Mittelpunkt des Lebens Herr über die Erde sei, immerfort präsent bleibt.

Durch die Zerstörung der Grundlagen des christlichen Anthropozentrismus entsteht eine Lücke: Jede naturwissenschaftliche Entdeckung, jeder Fortschritt auf technischem Gebiet, Wissenschaft und deren Niederschlag in der Bevölkerung bedeuten die Zurückdrängung alter Glaubenssätze. Wissen ersetzt Gottesfurcht, Bildung kompensiert Frömmigkeit. Die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tode fällt mit steigender Aufklärung und sinkender Gottesfurcht. Schwindende Jenseitshoffnungen bedingen naturgemäß ein Ansteigen der diesseitigen Erwartungen und Ansprüche.

Dieses Begehren umfasst nicht lediglich den Wunsch nach Anhäufung weltlicher Güter, sondern wegen der Verlagerung des Paradieses vom Jenseits ins Diesseits auch das Bestreben, ein möglichst freudvolles und vor allem leidfreies Leben zu

⁶¹ Die Diktion *nichtmenschliche Tiere* ist in Kreisen der Speziesismus-Kritik häufig anzutreffen, um zu betonen, dass der Mensch ebenfalls der Spezies der Tiere angehört.

⁶² Patterson 2004, S. 38

führen. Alle Nachteile und mögliches Leid der Spezies Mensch werden verlegt in Natur und Tierreich. Drewermann sieht in der Auslagerung die Anlegung einer "Megaprothese"⁶³, eine Art Sanatorium, das dem leidfreien Leben des Menschen dienen soll. Kontrastiv (und zwar diametral zur abendländisch-christlichen Einstellung) findet sich bei Drewermann die Rede des Sioux-Häuptlings Standing Bear⁶⁴, der über die Maßlosigkeit des Menschen räsoniert. Ein kurze Erzählung, repräsentativ für die durchaus umfangreiche Literatur einer der *anderen Seiten*, die sich dem Anthropozentrismus des Abendlandes nicht verschrieben haben, weil ihre Kultur eine andere Entwicklung zu nehmen beginnen, aber dann durch die Expansion Europas doch davon überrollt werden. Drewermann:

In dieser Rede ist alles enthalten, was zu sagen ist: die rein vom Menschen her und äußerst kurzschlüssig entworfene Einteilung der Natur in Nützlinge und Schädlinge, die Maßlosigkeit und Widersinnigkeit, die Natur stets bis zum bitteren Ende, restlos, auszupressen, die Künstlichkeit und Unnatur der gesamten Lebensweise, die Gewalttätigkeit, mit der hier scheinbar menschliche Ansprüche gegen die Natur und letztlich gegen den Menschen geltend gemacht werden, und schließlich der Aberglaube, jeden beliebigen Verlust an Pflanzenarten und Lebewesen durch Kunstprodukte ersetzen zu können.⁶⁵

Der vorsichtige Umgang mit Natur, Pflanzen und Tierwelt ist den indianischen Völkern wie auch in fernöstlichen und afrikanischen Kulturen also immanent. Oftmals nicht nötiger Weise verbunden ist dieser jedoch mit dem Schutz des Individuums, sondern rein vom Menschen und seiner gleichberechtigten Stellung in der Natur her gedacht. Gänzlich zu verstehen und nachzuvollziehen ist dieses Verhalten jedoch auch nicht. Sieht man die Erde nämlich als Mutter und Tier und Pflanze als Bruder und Schwester, so ist der Gebrauch derselben, das Töten und Essen nicht erklärbar. Artenschutz ist also nicht Tierschutz, schon gar nicht Tierrecht. Dem Artenschutz muss nicht immer, aber es kann ihm eine eigennützige Note innewohnen. Diese Eigennützigkeit, die zumindest Bedacht auf seine Umwelt nimmt und mit jeder geschützten Art und dem sorgsamem Umgang mit der Natur auch Tieren in individueller Hinsicht bedächtigere Berührungen und

⁶³ Drewermann 1983, S. 80

⁶⁴ Vgl. H. J. Stammel: Indianer. Legende und Wirklichkeit von A-Z. München: Bertelsmann Lexikon-Verlag 1977, S. 259

⁶⁵ Drewermann 1983, S. 83

Kontakte angedeihen lässt, kommt aber jedenfalls sympathischer daher als die Anthropozentrik des Abendlandes.

Tiere nicht schlecht zu behandeln, sie zum Beispiel nicht zu schlachten, sei nicht in der Vernunft begründet, sondern "eitler Aberglaube" oder "weibische Barmherzigkeit". Mitleid und Güte gegenüber der Kreatur nicht zu empfinden,

gelehrt zu haben, daß es sie nicht geben darf, ist eine Schuld, von der das christlich-jüdische Denken sich niemals mehr wird reinwaschen können [...]. Ausschließlich an den eigenen Nutzen und Vorteil [...] zu denken, wenn es darum geht, sich der Tiere zu bedienen, lädt dem Christentum unmittelbar die ganze Verantwortung für die Ungeheuerlichkeiten auf, mit denen heute rein nach Gründen der Ertragssteigerung in jahrhundertlang vervollkommneter Perfektion Tiere als 'Rohstoffe' und 'Biomasse' 'gezüchtet' und 'gehalten' werden.⁶⁶

Die Ethik an sich, als Teilgebiet der Philosophie und praktische Wissenschaft, ist seit ihrer Gründung als eigenständige philosophische Disziplin, in der Geschichte einem Wandel unterworfen. Nicht nur in Bezug auf die Entwicklung verschiedener ethischer Theorien, sondern vor allem auch betreffend die gesellschaftliche Übereinkunft, den *Gesellschaftsvertrag*⁶⁷, bezüglich ethischer und rechtlicher Normen. In analoger Weise betrifft dies auch die Tierethik. Die Regeln des Zusammenlebens der Menschen verändern sich rückblickend im Zeitenlauf aber viel schneller als dies jene zwischen den Menschen und den anderen Spezies und der Natur es tun. Dafür ist wieder der christlich/jüdische Anthropozentrismus verantwortlich zu machen. Eine einmal gewonnene Vormachtstellung lässt sich nicht leicht entfernen, vor allem wenn selbige große Vorteile bringt und man selbst nichts zu befürchten hat.

Seien es also Mitleidsethik (Arthur Schopenhauer), Ehrfurcht vor dem Leben (Albert Schweitzer) oder die Tierrechtsbewegung des letzten Jahrhunderts, das angelernte Jahrtausende alte Verhalten ist träge, die Kirche immer noch mächtig

⁶⁶ Drewermann 1983, S. 93

⁶⁷ Vgl. Peter Precht und Franz-Peter Burkhardt (Hg.): Metzler Philosophie Lexikon. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler ³2008, S. 212-213

und der Mensch zur Verfolgung hehrer Ziele erst nach Befriedigung aller anderen Bedürfnisse bereit.

Man kann und muß sehr bezweifeln, ob das Christentum, die abendländisch geprägte Welt, noch die Kraft findet, sich [...] zu verändern. [...] gefordert ist [...] eine [...] religiöse Neubesinnung, die mit dem bisherigen jüdisch-christlichen Anthropozentrismus bricht und zu einem Einheitsdenken, zu einem religiösen Welterleben zurückfindet, das in der abendländischen Geistesgeschichte stets als unchristlich, ja als quasi pantheistisch oder gottlos bekämpft wurde. Dann erst gewänne das Christentum auch moralisch die Kraft, glaubwürdig in Frage zu stellen, was es bisher fraglos geduldet hat: von der Vivisektion der Tiere [...] bis hin zur Ausbeutung [...] der Tiere in der Nahrungsmittel- Kleidungs- und Freizeitindustrie.⁶⁸

Ich werde im Kapitel 3 Manfred Kyber vorstellen, der eine Ausnahmeerscheinung ist, die dieses sog. *gottlose* Einheitsdenken lebt und beschreibt, mit der Intention ethischen Fortschritt zu bewirken.

Exkurs: Fragliche Nachhaltigkeit der Naturethiken

Unter dem Titel "Der Appell zu einem anderen Verhalten zur Natur"⁶⁹ beschreibt Johan Hendrik Jacob van der Pot in seinem Buch "Die Bewertung des technischen Fortschritts" verschiedene Formen ethischen Verhaltens gegenüber der Natur und deren zugrunde liegende Gedanken und Hintergründe. Das menschliche Verhalten zur Natur könne als theozentrisches, biozentrisches oder anthropozentrisches zu Tage treten. Der *theozentrischen* Naturethik zufolge ist die subhumane Natur dem Menschen von Gott anvertraut und ist der Mensch für sein Verhalten zur Natur gegenüber Gott verantwortlich. Der *anthropozentrischen* Naturethik zufolge soll der Mensch sich der Natur gegenüber in solcher Weise benehmen, dass er die Interessen anderer Menschen bzw. der Menschheit fördert oder ihnen wenigstens nicht schadet. Der *biozentrischen* Naturethik folgend soll der Mensch sich gegenüber der Natur nicht auf eine herrische, ausbeuterische

⁶⁸ Drewermann 1983, S. 108-110

⁶⁹ Vgl. van der Pot 1985, S. 1049-1059

Weise benehmen, sondern ihr gegenüber - und zwar um ihrer selbst willen - Ehrfurcht und Liebe zeigen, der Natur komme ein "Eigenwert"⁷⁰ zu.

Die anthropozentrische Naturethik setzt eine anthropozentristische Weltanschauung voraus, hier wird der Nutznießer (die Natur) lediglich deshalb zu einem solchen, weil ein Anderer (der Mensch) davon profitiert, also schon Ethik im ursprünglichen Sinne, aber unter Nichtbeachtung des eigentlichen Subjekts. Mit dem theoretischen Falle der Möglichkeit einer Ausbeutung der Natur ohne nachhaltige Wirkung, also ohne Auswirkungen auf die Gesellschaft und ihre Zukunft, hätte diese Ethik kein Problem. Als deren Vertreter werden bei Van der Pot zwar große Philosophen genannt; Kant, nach dessen Meinung der Mensch "betitelter Herr der Natur" wäre, Hegel, demzufolge ein "absolutes Zueignungsrecht des Menschen auf alle Sachen" bestehe und der Tieren das Recht auf Leben abspricht, sowie das 20. Jahrhundert, in dem die "technische Naturvergewaltigung"⁷¹ nicht theoretisch reflektiert würde, aber ihren bisherigen Höhepunkt erlebt. Jedoch werden die Gründe dafür nicht im jüdisch-christlichen Denken des Abendlandes gesucht, sondern, in Beziehung auf Theodor Litt⁷², wird das Ende des partnerschaftlichen Verhältnisses zwischen Mensch und Natur und die damit in Zusammenhang stehende Entfremdung und alle ihre Konsequenzen auf die mathematische Naturwissenschaft und die Aufspaltung der Natur in Theorie und Praxis zurückgeführt.

Nicht zu bestreiten ist, dass sich das Bild der Natur durch das Aufkommen der modernen Wissenschaften verändert. Doch die Chronologie des Prozesses der Distanzierung ist eine umgekehrte. Die Mittelpunktstellung des Menschen entwickelt sich zu Beginn in jüdisch-christlicher Verantwortung. Die griechische Rationalität bildet noch einen Gegenpol, der vom Anthropozentrismus und seiner Naivität zunächst ignoriert und bekämpft wird. Die Ohnmacht wegen der sich herauszustellenden Nebensächlichkeit des Menschen und andererseits der christlichen Überzeugung von der subjektiven Sonderrolle des Menschen lässt

⁷⁰ van der Pot 1985, S. 1057

⁷¹ Ebd., S. 1051

⁷² Vgl. ebd., S. 1050-1052

aber nun etwas entstehen, das paradoxer kaum sein könnte. Das säkularisierte Christentum (durch seine Trennung von den staatlichen Amtsgeschäften ohnehin bereits angeschlagen) benutzt die sich entwickelnden Naturwissenschaften (deren Erfolge und Resultate sie ablehnt) als Instrument für die eigenen Motive. Letztlich weiß sich das Christentum also der Naturwissenschaft zu bedienen; es gibt bloß auf, was es aufgeben muss (wissenschaftliche Gegenbeweise führen die abstrusesten Vorstellungen ad absurdum), bleibt aber bei seiner grundsätzlichen Haltung der absoluten Vormachtstellung des Menschen und schafft es so, und mit der drohenden hereinbrechenden Minderwertigkeit aufgrund wissenschaftlicher Fortschritte (plötzlich ist der Mensch ein *Naturwesen* unter allen anderen), seine Stellung zu festigen und besiegelt das Schicksal der Natur und insbesondere auch der Tiere.

[I]ndem die Naturwissenschaft den Menschen objektiv entthront, wird sie gleichwohl von dem subjektiven Herrschaftsanspruch eines säkularisierten Christentums in ein Machtinstrument verwandelt, mit dessen Hilfe man den verlorenen Vorrang in der Natur wiederherstellen, ja überhaupt erst wirklich einnehmen kann.[...] ⁷³

Die Wissenschaften zerstören die Chimäre der Sonderstellung des Menschen und zeigen auf, dass alle Lebewesen engst miteinander verwandt sind. Und dennoch sind es paradoxer Weise dieselben Wissenschaften, die sich dazu benutzen lassen, den Interessen einer Spezies zu dienen.

Der Blick auf die Formen der Naturethik soll zeigen, dass alle ihre Ausprägungen - mit einer Ausnahme - Gefahr laufen, nicht nachhaltig zu sein. Die anthropozentrische ist dies per definitionem nicht; ihr Fokus ist falsch ausgerichtet, denn ihr Ziel ist stets das Überleben der humanen Spezies; unabhängig vom Wohlbefinden aller anderen wird hier lediglich das Glück der eigenen Spezies hochgehalten. Ist es jetzt und in Zukunft gesichert, ist das eine hinreichende Bedingung für diese "Ethik". Und die theozentrische ist nicht von Beweisen, sondern dem Glauben der Menschen abhängig und daher variabel; verändert er sich und damit die Einstellung Gottes und seine Forderungen, verwandeln sich also die Prämissen, kann auch eine Wandlung der Schlüsse eintreten, also die

⁷³ Drewermann 1983, S. 79-80

verantwortungsvolle Haltung zur Natur schnell fahrlässig werden. Begegnet man also dem Argument, der Mensch würde durch seine Gottesebenbildlichkeit eine Sonderrolle einnehmen, in seinem Alltag die Welt und Natur umsorgen und Gottes Auftrag des Friedens erfüllen, so zeigt uns die Geschichte, dass je nach Auslegung der entsprechenden Bibelstellen ein breiter Interpretationsspielraum bleibt. Jedenfalls ist aus der Bibel die zentrale Rolle des Menschen abzulesen. Was jener daraus macht kann nur immer wieder neu gedeutet und ausgelegt werden.

Einzig die biozentrische Naturethik und ihre konsequente Haltung, dass der Natur ein Eigenwert zukomme, vermögen es, zumindest einen richtigen Ansatz zu schaffen. Die Natur ist dem Menschen ein Partner, die Erde wird als Mutter bezeichnet; ein Konzept, nach dem man entweder in unserer Geschichte zu vorchristlichen Zeiten suchen, oder das Abendland verlassen muss:

Daß nicht nur die sog. Primitiven sich noch ganz verwandt und eins fühlen mit der Tier- und Pflanzenwelt, daß ein solches Einheitsgefühl mit allem Lebendigen auch in der Kultur Indiens besteht, daß auch hier Pflanze, Tier und Mensch 'in einer ganz großen Demokratie des Seienden wesensverbunden miteinander' leben, hat bereits 1926 Max Scheler [...] hervorgehoben.⁷⁴

Ist die Natur beseelt und gilt die Erde als Mutter, kommt die ethische Einstellung von allein, denn gegenüber den eigenen Anverwandten (der Mutter, welcher man seine Entstehung verdankt, wie auch den Geschwistern, als welche Natur und Tiere in fernöstlichen Kulturen gelten) ist moralisch integeres Verhalten selbstverständlich. Das aus vielen Kulturkreisen der Zeit v. Chr. bekannte freundliche und gütige Symbol der Erde als *Urmutter* bzw. *Großen Mutter* ist den Hebräern nicht mehr bekannt, statt dessen wird die Natur zum Feindbild, sie hat sich dem göttlichen (dann: menschlichen) Willen zu unterwerfen hat. Sichtbar wird dies an einem Blick in die Bibel. Wohl werden Nachthimmel und Sterne bewundert, niemals aber die irdische Schönheit der Erde. Und in den biblischen Naturschilderungen geht es um Gotteserscheinungen in Form von Sturm, Blitz und Donner und nicht um die Fauna und Flora der Erde.

⁷⁴ van der Pot 1985, S. 1057

Jede Ethik steht und fällt mit ihrer Anwendung. Die ausgebeutete Natur und die gequälte Kreatur haben nichts von hehren Theorien. In Nach- und Auswirkung des Christentums kann mangels praktischer Anwendung der biozentrischen Naturethik keine große Bedeutung beigemessen werden.

3. Manfred Kyber

Es ist zunächst recht einfach, einleitende Worte über den Dichter Manfred Kyber, seine Weltanschauung und sein Werk zu schreiben. Denn grob betrachtet sind sie die Antithese meiner Vorbemerkung über die Stellung des Menschen der abendländischen Gesellschaft zu Tier und Natur und der Kapitel über Anthropozentrismus und dessen Entstehung und Weiterentwicklung im Christentum. Kyber selbst, sein Leben, seine Auseinandersetzung mit der Welt und schließlich seine Dichtung sind hinsichtlich seiner ethischen und religiösen Haltung, seine Beziehung zu Natur- und Tierwelt bemerkenswert. Darüber werden die Kapitel 3. 1. bis 3. 3. über die dokumentarische Literatur Kybers, seine Dichtung und schließlich nochmals zusammenfassend über seine ethischen und religiösen Anschauungen Auskunft geben; Erkenntnisse, die schließlich in Kapitel 5 bei der Analyse ausgewählter Märchen hilfreich sein werden.

Wie bereits eingangs (in Kapitel 1. 3.) erwähnt ist das Manfred-Kyber-Archiv in Löwenstein, jener Stadt, in der der Dichter sein letztes Lebensjahrzehnt verbracht hat und verstorben ist, angesichts der großen räumlichen Distanz mir nicht zugänglich gewesen. Auf die selbständige Einsicht in Briefe, Notizen und kommentierte Zeitungsausschnitte ist so zwar zu verzichten gewesen, doch kann ich zumindest auf jene Autoren zurückgreifen, die das Material gesichtet haben, darunter der Errichter und Betreuer des Archivs; im Einzelfall werde ich auf deren Zitierung zurückgreifen.

Einen Überblick über das schriftstellerische Werk Kybers gibt Kapitel 3. 2., dort werden die einzelnen Werke auch zitiert, während in der chronologischen Aufzählung inmitten des Kyberschen Lebenslaufes in Kapitel 3. 1. jeweils lediglich die entsprechende Jahreszahl der Erscheinung angeführt ist.

3. 1. Leben

Seine Geburtsstadt Riga liegt damals noch im russischen Kaiserreich, als Manfred Kyber am 1. 3. 1880 als Sohn eines Gutsbesitzers und dessen Frau auf dem Gut *Paltemal* geboren wird. Er wächst mit Eltern und Bruder inmitten der Natur des Anwesens auf, was auch eine besondere Verbindung mit der Tierwelt der Umgebung der Kleinstadt Livlands zur Folge hat.

Die Natur fängt schon früh an, sich für ihn zu beleben. Als sein um zwei Jahre älterer Bruder Wladimir die an einem Leitungsrohr der Quelle hängenden Eiszapfen abschlägt, ruft er zornig aus: 'Warum zerzaust du dem Winter seinen schönen Bart? Er wird sich rächen und uns tüchtig frieren lassen.'⁷⁵

Die Beziehung zur Tierwelt ist von Beginn an durch Zuneigung geprägt, als er als Vierjähriger eine Katze geschenkt bekommt, weigert er sich alsbald, Haustiere zu essen, Fleisch kann ihm von seinen Eltern lediglich dann zugänglich gemacht werden, wenn man vorgibt, dass es sich um "böse Raubtiere"⁷⁶ gehandelt hat. Ebenso ist vielleicht schon in früher Kindheit bereits der Grundstein zu einer Affinität zur Religiosität gelegt: "Als seine Mutter einmal krank ist und man aus der Apotheke eine Arznei holen will, erklärt er zuversichtlich: 'Es ist nicht nötig, ich habe schon gebetet.'"⁷⁷ Bald wird sich aus beidem, der Nähe zur Natur und seinem Glauben, ein Weltbild entwickeln, das die Mitwelt als beseelt wahrnimmt und aufgeschlossen ist gegenüber jedem Lebewesen und ihm mit seiner allumfassenden Liebe begegnet. "Dies sind mehr als bloße Kindheitsepisoden, wie sie in Biographien üblich sind; es sind Vorboten jener zwei Kräfte, die sein Leben bestimmen werden: Religion und Tierliebe"⁷⁸. Doch aus der christlich-religiösen Erziehung allein und der Umgebung des Elternhauses ist sein naturnahes Weltbild nicht zu erklären.

Der Prozess der Russifizierung erreicht im Gebiet rund um Riga einen Höhepunkt als Manfred Kyber die Schulabschlussklasse besucht. Der Abbruch seiner Schule kurz vor dem Abitur wegen eines Zerwürfnisses mit dem "deutschfeindliche[n]

⁷⁵ Gertrud v. Karger: Manfred Kyber. Dichter und Tierfreund. Leipzig: Hesse und Becker Verlag 1936, S. 9

⁷⁶ Ebd., S. 10

⁷⁷ Ebd., S. 10

⁷⁸ Eberhard Wolfgang Funcke: Manfred Kybers Märchen. Eine kritisch-literarische Untersuchung. Diss. Universität Pretoria 1970, S. 32

Direktor"⁷⁹ und die Verkündigung, er würde als Dichter sein Brot verdienen wollen, bringen dem Siebzehnjährigen bei seinem Vater das Gegenteil von Anerkennung ein. (Angeblich, so Karger, ist es davor wegen der Vorliebe Manfreds für den Dichter Heinrich Heine bereits immer wieder zu Schwierigkeiten zwischen den beiden gekommen.) Schließlich willigt dieser aber doch ein, dass sein Sohn nach Leipzig geht, um dort das Studium der Philosophie zu beginnen. Er immatrikuliert als Gasthörer und belegt philosophische, psychologische und grammatische Vorlesungen. Das Studium erfüllt ihn jedoch nicht, die Oberflächlichkeit seiner Studienkollegen stößt ihn ab, er wendet sich Künstlerkreisen zu. Nach der Bekanntschaft und späteren Verbindung mit der wesentlich älteren und verheirateten Elisabeth Gerlach, die seine ersten Gedichte vertont, erscheinen in des Dichters Alter von zwanzig Jahren nun erstmals Texte im Druck, zunächst eine Erzählung in der Heidelberger Zeitung, dann ein Band mit Gedichten⁸⁰. Diese frühen Gedichte lassen die "Grundstimmung" des Dichters in seinen späteren Lebensjahren "erahnen", "in diesem ersten Gedichtband [...] kündigt sich die Anteilnahme des reiferen Kyber mit den sozialen Nöten der Menschen an"⁸¹, jedoch ist die "Art sich zu äußern eine andere als später. "Was er jetzt als Gegebenheit hinnimmt, später in humoristischer Darstellung aufzeichnet, hat er ganz zuletzt ohne jede dichterische Verhüllung scharf und rücksichtslos gegeißelt."⁸² Diese ersten Veröffentlichungen sind es, durch die sich eine Versöhnung mit dem Vater und dessen Anerkennung herbeiführen lassen, ehe dieser 1902 stirbt.

Nun den Vater verloren zu haben bringt auch finanzielle Probleme und materielle Sorgen mit sich. Er will keine Unterstützung seitens seiner Mutter annehmen, weil der Tod ihres Mannes sie selbst und das Gut in Bedrängnis gebracht hat. Er geht nach Berlin und versucht sich weiter als Dichter und arbeitet als Lektor im "Vita-Verlagshaus"⁸³.

⁷⁹ Funcke 1970, S. 33

⁸⁰ Manfred Kyber: Gedichte. Leipzig: Hermann Seemann Verlag 1902

⁸¹ Ingeborg Günther: Manfred Kyber 1880-1933. Versuch einer Monographie. Diss. Universität Wien 1954, S. 17-18

⁸² Karger 1936, S. 21

⁸³ Funcke 1970, S. 33

Seine nunmehr schwierigen Lebensumstände, der Existenzkampf und die materiellen Sorgen bringen für die innere Entwicklung Manfred Kybers einen wesentlichen weiteren Anstoß, denn nun kann sich ein starkes Einfühlungsvermögen und eine besondere Anteilnahme am Leid anderer entwickeln, die sich im Laufe des Dichterlebens noch verstärken wird.

Immer ernster und in sich verschlossener wird Kyber [...]. In ihm entwickelt sich die Aufnahmebereitschaft, das Mitempfinden mit den Nöten und Leiden von Mensch und Tier, das zum Grundton seiner späteren künstlerischen und reformatorischen Werke wird.⁸⁴

In der Weltstadt Berlin erkennt er zum ersten mal deutlich, auf welch morschem Grunde die damalige Zivilisation sich erhebt. Er sieht wie das Glück einiger weniger Bevorzugten aufgebaut ist auf dem Leiden anderer, auf der 'Marter aller Geschöpfe'⁸⁵, denn in sein brüderliches Empfinden schließt er die stumme Kreatur mit ein.⁸⁶

Elisabeth Gerlach folgt ihm nach Berlin, am 8. Oktober 1904 schenkt sie ihm eine Tochter, ihr Mann stirbt 1908. Nachdem 1903 "Drei Waldmärchen" erschienen sind schreibt Kyber nun an dem Novellenband "Cour As", der 1905 herausgegeben wird und dann an dem Drama "Meister Mathias" (1906), einigen kürzeren Prosastücken - "Nordische Geschichten" (1908) und an dem Gedichtband "Der Schmied vom Eiland" (1908). Inmitten des Schaffensdranges dieser Berliner Jahre verlässt Elisabeth Gerlach Berlin, trennt sich also von Kyber. Ein Umzug innerhalb Berlins bringt ihn in die Nähe der Nichte seiner neuen Vermieterin, mit der sich "geistiger und seelischer Gleichklang"⁸⁷ abzeichnet, sie entstammt einem Adelsgeschlecht seiner Heimat. In der Beziehung mit Elisabeth Bolto von Hohenbach⁸⁸ normalisiert sich sein Zustand, der durch die belastenden Situationen der letzten Jahre (Tod des Vaters, Umzug nach Berlin, finanzielle Sorgen, Trennung) sein Gemüt stark belastet hat. "Die nun folgenden Jahre vor dem Kriege gehören wohl zu den ungetrübtesten in Kybers Leben. Hausgenosse ist Kater Petz, der den Dichter zu den 'Katerbriefen' und mehreren

⁸⁴ Karger 1936, S. 27

⁸⁵ Manfred Kyber: Stilles Land. Heilbronn: Walter Seifert Verlag 1922, S. 41

⁸⁶ Karger 1936, S. 26

⁸⁷ Karl-Heinz Dähn: Manfred Kyber. Ein Ort der Sehnsucht. Biographische Stationen und Schaffen des Dichters und Kämpfers. Hamburg: Aurinia Verlag 2010, S. 29

⁸⁸ Zur Kunstmalerin, Schriftstellerin und späteren Nachlassverwalterin der Werke ihres Mannes vgl. Erna Jauer-Herholz: Elisabeth Kyber von Boltho. Die Gefährtin des Dichters Manfred Kyber. Jungholz: Charlotten-Verlag 1961

Tiergeschichten"⁸⁹ und auch Märchen anregt. Nach der Hochzeit erneut ein Umzug, man bleibt allerdings in Berlin.

Als besonders ist die Begegnung Kybers mit dem Philosophen Rudolf Steiner (1861-1925) im Jahre 1911 zu bezeichnen.⁹⁰ Sind die Gedanken des jungen Dichters in manchen Bereichen noch ungeordnet findet er nun in der Anthroposophischen Gesellschaft Steiners eine Ordnung und philosophische Fundierung. Manfred Kyber ist religiös. Die Richtung seiner Religiosität wird in dieser Zeit von Rudolf Steiner vorgegeben (ähnlich, wie dies auch bei Christian Morgenstern der Fall ist). Steiner, in seiner Erforschung des Übersinnlichen, entwirft ein Weltbild, das auf esoterischen Weisheiten vergangener Kulturen beruht und als Gegenbild zur seinerzeitigen materialistischen Gesellschaft gesehen werden kann. Die übersinnliche Welt sei real und des Menschen eigentliche Heimat, von dort käme der Mensch in mancherlei Inkarnationen auf die Erde. Kyber, für den die Beseeltheit der Welt und der Gedanke an Gott in jedem Geschöpf der Erde unumstritten ist, tritt 1915 der Anthroposophischen Gesellschaft bei, die ihm Ordnung in seine zum Teil noch diffusen okkulten Vorstellungen bringt.

1923 erscheint Kybers dreibändige "Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus", eine Lehrschrift des Übersinnlichen, des mit den Sinnen nicht Wahrnehmbaren. Kyber steht in der Tradition der indischen Lehre der Reinkarnation, also der Wiederverkörperung der Seele. Nicht wörtlich genommen weist diese Lehre auf die Idee Kybers der Geschwisterschaft allen Lebens hin, auf eine Verwandtschaft der Wesen, egal welcher Spezies. Kybers Befund der Menschheit ist ein fataler: der gelebte Anthropozentrismus und das rein materialistische Verstandesdenken zeigen sich im sozialen Umgang der Menschen miteinander und auch in jenem der Menschen mit Tier und Natur. Als

⁸⁹ Funcke 1970, S. 36

⁹⁰ Nach Karl-Heinz Dähn (Dähn 2010, S. 31) ist die das persönliche Zusammentreffen nicht gänzlich belegt, auch hätte es diesbezüglich in Briefen Kybers keinen direkten Hinweis darauf gegeben. Laut mündlicher Berichte sei von "vielen stattgefundenen Kontakten" die Rede. Und auch Eberhard Wolfgang Funcke (Funcke 1970, S. 36), der die Gedenkstätte in Löwenstein besucht hat und dem dort des Dichters Nachlass zugänglich gewesen ist weiß von einer "Bekanntschaft" der beiden.

entscheidend sieht Kyber des Menschen Entscheidung zwischen der Hinwendung zum Geistigen oder Materiellen; sich die Natur dienstbar gemacht zu haben sei ein illusorischer Fortschritt, de facto sei der Mensch selbst von seinen technischen Errungenschaften beherrscht und bei Fortführung des derzeitigen Lebens hoffnungslos verloren.

Das letzte der Werke des Dichters, Neues Menschentum, wird 1931 den Versuch darstellen, eine neue auf Liebe basierende Kultur in Gedanken zu erschaffen. Obgleich sich Kyber bis dahin von der Anthroposophischen Gesellschaft abwendet, hat sich seine Haltung kaum verändert. Die Diesseitigkeit des Denkens und die Naturferne des Gefühls seien Grundfehler unserer Gesellschaft, die sich daraus ergebenden Ungerechtigkeiten und die katastrophalen Situation, in der sich die westliche Zivilisation befände durch den Menschen und seine vermeintliche Mittelpunktstellung in der Welt verursacht. Die Welt sei nur durch die Wiedergewinnung des alten, verlorenen Menschentums zu retten, indem man den Zusammenhang von Diesseits und Jenseits, die beiden ineinandergreifenden Welten, die Spiritualität und den Glauben an die Seele aller Wesen und die Geschwisterschaft mit der Natur wiedergewönne.

Davor jedoch schreibt er noch den ersten Band seiner "Tiergeschichten", 1912 herausgegeben.

Diese Geschichten stellen durch ihr liebevolles Eingehen auf die Eigenheiten der Kreatur, durch ihren hohen ethischen Gehalt und den immer wieder durchschimmernden Humor etwas völlig Neues dar. Der Dichter ist fortan für die Leser einfach 'der Kyber, der die Tiergeschichten schrieb'.⁹¹

Nach Herausgabe der Dramen-Trilogie *Drei Mysterien* (1913) mit religiösen Motiven an dessen Ende das All-Erbarmen steht ("alle Schöpfung ist aller Schöpfung Bruder"⁹²) passiert in der Realität Gegensätzliches, es bricht 1914 der Erste Weltkrieg aus.

Der Dichter ist zutiefst erschüttert. Die Grausamkeiten, die nun über Menschen und Tiere hereinbrechen, lassen ihn zusehends altern. Wie

⁹¹ Funcke 1970, S. 37

⁹² Manfred Kyber: *Drei Mysterien*. Berlin: Vita-Deutsches Verlagshaus 1913

bei Rilke und manchem anderen Dichter kommt auch Kybers Schaffen fast zum Erliegen. Er kann nicht mehr schreiben, wenn täglich tausendfach getötet wird [...]⁹³

Mutlosigkeit macht sich breit, weil seine ethischen Vorstellungen einer besseren Welt und sein Glauben an die Beseeltheit aller Wesen der Erde die Unfassbarkeit des Weltkrieges grenzenlos schrecklich machen. So sehr positiv sich die Zeit der eigenen kärglichen Situation auf die dichterische Produktivität ausgewirkt hat und auch große schriftstellerische Erfolge gebracht hat - sowohl vor als auch während der Zeit mit seiner Frau Elisabeth Bolto, so wenig fruchtbar sind die Kriegsjahre. "[E]rfüllt von dem Glauben an die Heiligkeit des Lebens auch im geringsten Geschöpf, sah er die Welt von furchtbarem Zerstörungswillen getrieben in einem maßlosen Vernichtungskampf sich aufreiben."⁹⁴ Einzig dem Tierschutz kann er nun mit größerer Anstrengung behilflich sein, 1915 wird er in den Vorstand des Berliner Tierschutzvereines gewählt, dem er vor dem Krieg beigetreten ist.

Kyber hat bis 1922 die russische Staatsbürgerschaft inne (danach nimmt er die deutsche an), so muss er nicht mitkämpfen, wird aber während der Kriegszeit täglich von der Polizei kontrolliert. Voller Sorge um seine Angehörigen in Riga kehrt er 1918 nach Russland zurück; nach den Kriegsjahren sieht er sich nun der russischen Revolution ausgesetzt. In Riga findet die Familie wieder zusammen: die Mutter hat 1909 das Gut verkauft, der Bruder, zunächst bei der Moskauer Bahn tätig, flieht nach Riga. Anfänglich ist die Stadt deutsch besetzt und eine Republik. Als die Revolution bedrohlich nahe kommt will die Mutter nicht flüchten, die beiden Brüder und ihre Frauen entscheiden sich, bei ihr zu bleiben. "Innerlich leidend, versucht Kyber das Geschehen zu begreifen. Seine Religiosität weist ihm den Weg. Die wenigen Gedichte, die in jener Zeit gelähmter dichterischer Schaffenskraft dennoch entstehen, sind von einem hohen Ernst geprägt."⁹⁵ Sie werden unter dem Titel "Genius Astri" 1918 herausgegeben. Ein Jahr später ist das Leben in Riga für deutsche Balten gefährlich geworden. Zur Gefahr gesellt sich der Hunger; Kyber übernimmt die Leitung der *Deutschen Volksbühne*, selbige ist aber in einer Zeit, in der Deutsche vertrieben werden, dem Untergang geweiht.

⁹³ Funcke 1970, S. 37

⁹⁴ Karger 1936, S. 44

⁹⁵ Funcke 1970, S. 38

Im Frühjahr 1919 wird die Sowjetarmee zurückgedrängt, Riga soll 1921 zur Hauptstadt Lettlands werden. Kyber kann das Land verlassen.

[A]ber es ist eine traurige Heimkehr nach Deutschland. Gut Paltemal ist niedergebrannt, alle Habe verloren und zum seelischen Leid kommt das körperliche. Eine schwere Gallenerkrankung des Dichters wird in den Rigaer Monaten nicht entsprechend behandelt, heilt nie mehr aus und ist für seinen frühzeitigen Tod mitverantwortlich.⁹⁶

In Stuttgart, wohin Manfred Kyber und seine Frau dann gehen ("[e]r sprach von Stuttgart, von der Geistigkeit der Schwaben und gab uns den Rat, später einmal dahin auszuwandern. Wohl würde man in Deutschland noch schreckliche Dinge erleben, [...] aber in Süddeutschland würden wir alles leichter überstehen"⁹⁷), bessern sich die Lebensumstände nicht. Keine Wohnung zu finden ist in den Jahren nach dem Krieg keine Besonderheit, so müssen sie lange Zeit als Untermieter leben. Eine Anstellung als Verlagsschriftleiter beim Union-Verlag und die Tätigkeit als Theaterkritiker⁹⁸ dienen als Brotberuf.

Wieder, wie schon vor dem Krieg, ist es die Not und Enge der Stuttgarter Zeit, die Kyber dazu bringen kann, dichterisch beachtliches zu leisten. Neben seinen beruflichen Tätigkeiten und Vorträgen an der Volkshochschule⁹⁹ entstehen in den Jahren 1920 bis 1922 acht Bücher, die allesamt auch sogleich in Druck gehen.

⁹⁶ Funcke 1970, S. 39

⁹⁷ Mary Lietz, Typoskript, Studienscheine im Kyber-Archiv Löwenstein. Zit. nach Dähn 2010, S. 50. M. Lietz, eine Schauspielerin und Rezitatorin des *Marabu-Ensembles* in Riga, die das Ehepaar Kyber 1918 kennengelernt hat und die später zur Interpretin von Manfred Kybers Märchen wird, ist "von seiner durchgeistigten Persönlichkeit beeindruckt"; sie und ihn verbindet in Stuttgart, wohin sie ihm folgt, eine "Lehrer-Schülerinnen-Beziehung, der ernstere Regungen nicht fremd bleiben" (Dähn 2010, S. 48).

⁹⁸ *Der Schwäbische Merkur* und *Der Kunstführer* sind die Zeitschriften, für die Kyber schreibt.

"[M]ehr als sechzig Rezensionen liegen in Form von Zeitungsausschnitten vor. Sie zeigen Kyber als feinsinnigen Beobachter, der bei aller Treffsicherheit seines Urteils niemals verletzend wirkt" (Funcke 1970, S. 39).

Er "weist in ritterlich vornehmer Art auf Unfertigkeiten hin, warnt, wenn Anlass gegeben, vor einem Hinneigen zu unkünstlerischer Sensation und gibt Anregungen für die weitere Gestaltung [...]. Den Theaterbesprechungen liegt Kybers Auffassung von Kunst zugrunde, wie er sie einmal in einem Aufsatz 'Schwellenkunst' geäußert hat: 'Kunst ist niemals nur in dem Irdischen verankert, sie ist und soll stets sein ein Glockenguss aus zwei Welten gegossen und redend mit den Glockenstimmen zweier Welten. Neben Wägbarem, das zeitliche Wertung haben darf und oft auch haben soll, muss in wirklicher Kunst Unwägbares eingeschmolzen sein, das Ewigkeitswert hat.'" (Karger 1936, S. 62)

⁹⁹ Zwei Semester hält Manfred Kyber Vorträge über Okkultismus und das Märchen; erstere werden 1923 unter dem Namen 'Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus' herausgegeben.

Der erste Band seiner "Märchen" erscheint 1920, die beiden Einakter "Das wandernde Seelchen" und "Der Tod und das kleine Mädchen" 1920, sodann folgen die Erzählungen "Halbmast geflaggt" (1921), das indische Märchen "Der Königsgaukler" (1921), der von seinem Schutzengel Schild, Schwert und Krone auf seinen Irdischen Weg mitbekommt, und im Jahr darauf die sich mit Witz und Ironie in sein übriges Werk nicht einfügenden "Grotesken" (1922) und schließlich die Novelle "Im Gang der Uhr" (1922), sowie die bereits erwähnte Zusammenfassung seiner Okkultismus-Vorlesungen ("Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus", 1923).

In Stuttgart kommt nun zur Problematik der Unterkunft auch eine private. Die Ehe mit Elisabeth scheitert¹⁰⁰, eine neue Beziehung geht Kyber (abgesehen von einem innig freundschaftlichen, aber platonischem Verhältnis zur Baltin Margarethe von Wrangell¹⁰¹, die ihn als Diskussionspartner sehr schätzt) aber nicht ein, statt dessen wird Elisabeth Kyber von Boltho später wieder zu ihm zurückkehren. Neben der Beschäftigung mit dem Okkulten, seiner Skepsis gegenüber der Wissenschaft, vor allem deren Anspruch auf alleinige Gültigkeit, sowie der Kritik an der unkritischen Wissenschaftsgläubigkeit der Menschen tritt Kyber nun mit seinen Kampfschriften "Tierschutz und Kultur" (1925) und "Neues Menschentum" (1931) auch als "Reformer, [...] Mahner und Warner"¹⁰² auf, hier spricht der noble, zurückhaltende Dichter direkt und deutlich aus, was ihn an den Menschen und der Menschheit erzürnt.

Beide Grundfehler der Gegenwart, seit Jahrhunderten großgezogen, Diesseitigkeit und Naturferne, haben den westlichen Menschen ins Untermenschliche hinabgezerrt. Beide haben ihn aus seinem Ganzen gelöst, aus seinen Zusammenhängen, er ist ein Wesen geworden, das gegen sich selber wütet [...]. Das Untermenschliche ist fern vom Geistigen und von der Natur, fern vom Menschentum und von Tiertum,

¹⁰⁰ Aufgrund von Briefen aus dem Nachlass vermutet Karl-Heinz Dähn, dass es eine von Manfred Kyber gewollte Trennung ist, "die Gründe mögen nahe liegen. Drangvolle, quälende Wohnungsenge, der man gerne entflieht. [...] Die Gründe [...] lagen sicher auch in divergierenden Lebensauffassungen." (Dähn 2010, S. 57-58)

¹⁰¹ Margarete v. Wrangell, Assistentin von Marie Curie in Paris und ordentliche Professorin für Pflanzenernährung in Hohenheim. Sie ist die erste ordentliche Professorin Deutschlands.

¹⁰² Dähn 2010, S. 60

ist Verstand ohne Gefühl und Geist, Spekulation ohne Intuition, ein Ich ohne Spiritualität.¹⁰³

Noch davor sucht er die Einsamkeit; er zieht 1923 in die in einsamen Bergwäldern Baden-Württembergs gelegene Kleinstadt Löwenstein, Elisabeth Kyber von Boltho kommt zurück und wird ab nun bei ihrem Mann bleiben. Er hat die Ruhe gesucht und hier gefunden. Margarethe Wrangell schreibt 1924 an ihre Mutter: "Ich habe Manfred Kyber in Löwenstein besucht. Er lebt ganz wie ein Lama, auf Kisten thronend, Hafer, Reis und Tomaten essend. Er wird immer magerer und sensativer. Der einzige, der Fleisch im Hause bekommt, ist der Kater."¹⁰⁴ Hier schreibt er die "reifsten und tiefsten Werke"¹⁰⁵ und lebt dabei in einer Dachwohnung, die seiner Biographin bei ihrem Besuch nicht nur wegen der Platznot äußerst unzulänglich erscheint, den Dichter und seine Ausstrahlung aber dennoch nicht irritieren kann, obgleich er durch die Inflation alles verloren hat.

Die kleine Löwensteiner Dachwohnung [...] konnte [...] ein vorübergehender Zufluchtsort für ihn sein, nicht aber konnte sie ihm auf die Dauer das verlorengegangene und so sehr ersehnte Heim ersetzen. Die Hitze in den Stuben ist im Sommer drückend, so daß er oft am Tage nicht arbeiten kann, im Winter dringt die Kälte schneidend durch Fenster und Wände [...]. Trotz allem war jeder, der dieses Zimmer betrat, von der geistigen, fast möchte ich sagen, weihevollen Stimmung, die es durchdrang, ergriffen, und wie stets im Zusammensein mit Kyber die starre Wand, die zwischen uns und der geistigen Welt sich erhebt, niederzubrechen schien, um Ausblick und Weg in eine lichtere Welt zu gewähren, so wurde in diesem Raum, der ganz erfüllt war von dem Zauber seiner Persönlichkeit, diese Wandlung deutlich empfunden. Nur zu leicht vergaß man dabei, welche Mühsal es für ihn war, in dieser unzulänglichen Umgebung dauernd zu leben, fast aller Hilfsmittel beraubt, die der Schriftsteller zum Schaffen benötigt. Wie ein Wunder mutet es an, daß es ihm überhaupt möglich war, bei all den Entbehrungen seine letzten großen Werke zu schreiben [...].¹⁰⁶

¹⁰³ Manfred Kyber: Neues Menschentum. Betrachtungen in zwölfter Stunde. Leipzig: Hesse und Becker Verlag 1931, S. 18

¹⁰⁴ Wladimir Andronikow: Margarethe von Wrangell: das Leben einer Frau. 1876-1932. Aus Tagebüchern, Briefen und Erinnerungen dargestellt. München: Verlag Langen und Müller 1935, S. 255

¹⁰⁵ Erik Thomson: Manfred Kyber. Leben und Werk. Karlsruhe: Kurt Rüdiger Verlag 1960, o. S.

¹⁰⁶ Karger 1936, S. 72-73

Während das Drama "Küstenfeuer", das er bereits 1906 geschrieben hat, nun, 1923, erst gedruckt wird, schreibt Kyber seine letzten Gedichte; sie erscheinen 1924 unter dem Sammeltitle "Stilles Land". Es ist Naturlyrik mit der Erinnerung an eine ferne Vergangenheit und der Vorahnung dessen, was da kommen wird und uns allen ein Stilles Land schenkt. Doch scheint es, als wäre die Isolation Löwensteins nicht der erquicklichste Zustand für ihn.

Bald beklagt sich der Einsame über die Abgeschiedenheit der Gegend, über die Einöde. Dann sieht er diese Öde als eine Station der Prüfung. Offensichtlich sucht er gar nicht die Idylle. Mindestens so lange nicht, wie es in der Welt draußen so wenig idyllisch zugeht.¹⁰⁷

Nach seiner Streitschrift über Okkultismus ist nun "Tierschutz und Kultur" (1925) das zweite theoretische Werk aus Kybers Feder; die "Kampfschrift"¹⁰⁸ zeigt klar sein Ansinnen, die Welt verändern zu wollen, und zwar nicht lediglich mit der Feder des Dichters, sondern direkt, unverblümt und sachlich. "Hier sagt er in nicht misszuverstehenden und oft harten Worten rücksichtslos heraus, was schon seinen reizenden Tiergeschichten, Erzählungen und Märchen Ideengehalt und moralische Grundlage verleiht."¹⁰⁹ Trotz seiner misslichen finanziellen Lage verzichtet er darauf, Gewinne aus dem Buch zu schlagen, nur um es einer möglichst breiten Verteilung zuzuführen. Es ist zwar, wie in den meisten Werken Kybers, vor allem der Apell zur Nächstenliebe und die Liebe zur Natur, "die uns allen, Mensch und Tier, gleich Mutter ist und Ausgangspunkt in unsere *Heimat*, in die wir alle einst rückkehren werden."¹¹⁰ Doch ist es unübersehbar, dass Lebenswandel und Einstellung der Menschen ihn sehr verletzen und ein Bedürfnis nach klaren Worten besteht, dem er sich hingibt. Mit schonungsloser Deutlichkeit demaskiert er den Umgang mit den Tieren in seiner Zeit und macht sich für die Verbesserung der Bedingungen und ein neues Tierschutzgesetz stark. Die wichtige Rolle, die dem Tierschutz beizumessen sei, resultiert aus der engen Verbindung von Mensch und Tier und der Einheit der Schöpfung aller Seelen, so Kyber.

¹⁰⁷ Dähn 2010, S. 65

¹⁰⁸ Günther 1954, S. 149

¹⁰⁹ Ebd., S. 149

¹¹⁰ Ebd., S. 149

Die letzten Jahre sind dichterisch fruchtbar: Kyber ist in seiner letzten Lebensphase so produktiv wie davor; in den letzten Jahren, bis kurz vor seinem Tod, erscheint Buch auf Buch. 1926 ist es der zweite und letzte Band seiner 1912 begonnenen Geschichtensammlung "Unter Tieren", es folgen 1927 und 1928 zwei weitere Bände seiner Tiermärchen ("Der Mausball und andere Tiermärchen" sowie "Puppenspiel") und schließlich 1929 der märchenhafte Roman "Die drei Lichter der kleinen Veronika". Sein Schaffen findet ein krankheitsbedingtes Ende. 1931 kann er noch sein kulturphilosophisches Werk "Neues Menschentum" vollenden, in dem er die Grundfehler seiner Zeit und ihre Gründe beschreibt und seine Richtungen der Gesundung anbietet. Ein Ausweg sei die Hinwendung zum Geistigen, zur Natur, zum Gefühl und zur Spiritualität. Diesseitiges und Jenseitiges hingen zusammen, was aber nicht erkannt werde. Der Krieg sei unbedingt zu vermeiden, er sei Ausdruck der verlorenen Menschlichkeit.

Eine Menschheit, die gewohnt ist, täglich die scheußlichsten Rohheiten an Tieren - Tierquälereien und Vivisektionen - zu begehen oder schweigend zu dulden, täglich Millionen von uns ähnlichen und verwandten Geschöpfen meist grausam zu töten, ist allzu leicht auch in den Blutausch eines Krieges hineingejagt. Sie hat nicht die Achtung vor dem Leben, welche die indische Hochkultur noch kannte, sie findet nach kurzer Umstellung keinen großen Unterschied mehr darin, ob sie Millionen von Tieren oder Millionen von Menschen schlachtet.¹¹¹

So sehr das Buch theoretisch bleibt, Kybers Sinn für die dem Menschen (seelen-)verwandten Tiere ist ungebrochen, ihnen gelten nun die Handlungen seiner letzten beiden Lebensjahre. Er korrespondiert nun mit Vertretern der Regierung; in zahlreichen Briefen (teilweise in Zeitschriften veröffentlicht und zu sehen im Löwensteiner Archiv) versucht er, die Machthaber dazu zu bewegen, strengere Regelungen im Tierschutz, ein neues Tierschutzgesetz zu erlassen. "Das deutsche Tierschutzgesetz ist eines der schlechtesten der Welt. Sogar Polen, Italien und Belgien haben uns darin weit überholt"¹¹² schreibt er an einen

¹¹¹ Manfred Kyber: Neues Menschentum. Betrachtungen in zwölfter Stunde. Leipzig: Hesse und Becker Verlag 1931, S. 57

¹¹² Passage aus einem Brief an den Hessischen Innenminister, veröffentlicht in der Zeitschrift "Tierrechte und Tierschutz", Nr. 10 vom 20. 10. 1931, im Löwensteiner Archiv aufliegend, zit. nach Funcke 1970, S. 41

hochrangigen Politiker. Eine wirkliche Besserung der Situation wird er jedoch nicht mehr erleben.

Zu seinem 50. Geburtstag wird er noch geehrt und findet zahlreiche Erwähnungen in der Presse, auch den Welttierschutzpreis erhält er, "[d]en damit verbundenen Geldbetrag schenkt er zur Hälfte dem Tierschutzverein [...]"¹¹³ und bringt sich, wegen der Umstände der beginnenden Weltwirtschaftskrise, wieder einmal in eine prekäre finanzielle Situation. In den darauffolgenden beiden Jahren verschlechtert sich sein gesundheitlicher Zustand rasch. Sein Gallenleiden macht es ihm unmöglich zu reisen, bald kann er das Bett nicht mehr verlassen, "[e]r verliert die Sprache, er verliert die Kraft, sich schreibend mitzuteilen. Mühselige Kritzeleien enden schließlich in völliger Unleserlichkeit."¹¹⁴ Am 10. März 1933 stirbt Manfred Kyber, gerade 53 Jahre alt, in Löwenstein.

3. 2. Überblick über das Werk

Das überschaubare Oeuvre Manfred Kybers, in Kapitel 3. 1. sind im Rahmen seiner Biographie bereits die wichtigsten Werke erwähnt worden, kann als einigermaßen konsistent bezeichnet werden. In seinem dichterischen Leben sind "keine sogenannten 'Phasen'"¹¹⁵ im Sinne von gravierenden Änderungen der grundlegenden Anschauungen oder dichterischen Darbietungen festzustellen. Jedoch ist eine Tendenz des Anstiegs der Intensität seines Ausdrucks erkennbar, die auf der scheinbar stärker werdenden Ungeduld mit der Welt beruht, die den Dichter drängt und treibt, ihn zwar nicht in seiner Haltung verändert, jedoch seinen Stil mit der Zeit etwas direkter werden lässt, was mit der steigenden Klarheit seiner Einsichten einher geht. Immer entstehen seine Texte aus dem Negativen, aus innerem Leid, geschürt wohl auch durch seine eigene Leidensgeschichte, jedoch in erster Linie durch das Leid in der Welt und ihre religiösen Defizite und materialistischen Ausprägungen.

¹¹³ Funcke 1970, S. 41-42

¹¹⁴ Dähn 2010, S. 79

¹¹⁵ Funcke 1970, S. 41

Seine Ungeduld lässt sich auch daran messen, dass er es mit fortschreitendem Alter als notwendig erachtet, nüchtern-sachliche Dokumente zu verfassen, abseits seiner sonst vor allem märchenhaften, leicht satirisch-humorvollen Dichtung mit Betonung der über allem stehenden Liebe und Zusammengehörigkeit aller Wesen der Welt.

3. 2. 1. Theoretische Schriften

Wie ist das Weltbild eines Dichters zu erfahren? Wenn wir von seinem Werk auf ihn und seine Gedanken schließen kommen wir zu Deutungen, die nicht immer der Wahrheit entsprechen müssen. Wenn jedoch ein Dichter seine Ethik auch klar und ungeschminkt zum Ausdruck bringt lässt uns das nicht nur seine Weltanschauung erfahren, sondern kann uns auch bei der Interpretation behilflich sein.

Ein günstiger Fall liegt vor, wenn der Dichter in theoretischen Schriften selbst sein Weltbild darlegt. Das hat Kyber in dreien seiner Bücher getan. Ein solches Vorgehen birgt aber nicht nur Vorteile, sondern auch gewisse Gefahren. Die Ideen treten ohne dichterische Verkleidung zwar klarer, aber auch ärmer hervor [...]. Die theoretische Formulierung und Definition begrenzen die Idee, sie geben ihr feste Gestalt, sie schneiden aber zugleich die vielen, durch Worte allein kaum erklärbaren Verbindungen ab [...]. Mit den theoretisch untersuchten Ideen jedoch vertraut, werden wir sie im Märchen leichter finden und dort ihren viel größeren Reichtum an Tiefe und Beziehungen erkennen können.¹¹⁶

Jene drei Bücher, in denen Kyber über sein Weltbild Auskunft gibt, mehr noch, in denen er seine Ethik weitergeben möchte, werden im Folgenden kurz vorgestellt. Ich werde dabei - nebst einer kurzen Vorstellung - jene Textpassagen bevorzugt behandeln, die mit dem Thema dieser Arbeit korrelieren.

¹¹⁶ Funcke 1970, S. 105-106

3. 2. 1. 1. Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus

1923 erscheinen im Anschluss an eine Vorlesungsreihe an der Volkshochschule in Stuttgart nach jahrelanger Vorarbeit jene sechs gehaltenen Vorträge als Buch mit dem Namen "Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus"¹¹⁷. Es ist nicht Kybers Intention, ein wissenschaftlich komplettiertes Werk zu schaffen. Er will lediglich "eine kurze Übersicht, eine Einführung und Anregung"¹¹⁸ liefern, und zwar eine Anregung der Beschäftigung mit jenen Dingen, die nicht mit den Sinnen nicht fassbar, übersinnlich, sind, das subsumiert er unter dem Begriff *Okkultismus*. Erstmals ist Kybers Religions- und Technikkritik im Ansatz zu spüren, er spricht aus, was in seiner früheren Dichtung leise anklingt. Es gäbe nur eine Religion, "so viele Kirchen es auch gegeben hat und gibt. Gewiss eine sehr vielen unbequeme, aber darum nicht minder wahre Tatsache", denn "Naturerkenntnis mit Einschluss der übersinnlichen Welt" ist etwas, "was nicht beliebig geändert werden kann, es ist Religion im tiefsten Sinne [...]. Es ist fraglos anzunehmen, dass die alten Hochkulturen Zusammenhänge wussten, die uns abhanden gekommen sind."¹¹⁹ Der Mensch aber glaube und sei stolz darauf, sich durch die Errungenschaften der Technik von der Natur emanzipiert, sich die Natur dienstbar gemacht zu haben. Dies sei ein Trugschluss, der Mensch wäre nun selbst beherrscht von seinem eigenen Nützlichkeitsdenken, er müsse sich wieder auf das Wesentliche konzentrieren, sich weg vom Materiellen, hin zum Geistigen wenden. Aufgabe des Okkultismus sei es, die Gesamtheit des Lebens zu erforschen, das Diesseits und das Jenseits, die Brücken in die überirdische Welt zu finden und zu untersuchen. Eine jener Brücken sei der Schlaf, eine Loslösung des Ichs hin zur geistigen Welt. Inspiriert auch von Rudolf Steiner und der Anthroposophischen Gesellschaft schreibt Kyber ein gänzlich spirituelles Werk, eine Lehrschrift des Übersinnlichen, jedoch auch ein Buch über Kybers weltanschauliche Grundhaltung, über die Verwandtschaft aller Lebewesen, - Rückschauend auf die indische Leere der Reinkarnation - die Beseelung allen Lebens (deren Erziehungswert in Bezug auf das menschliche Verhalten gegenüber den Tieren nicht zu unterschätzen sei),

¹¹⁷ Manfred Kyber: Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1923

¹¹⁸ Kyber 1923, S. 7

¹¹⁹ Ebd., S. 32-34

sein erstes Buch auch pädagogischen Charakters, mit dem er die Menschen zu einem neuen Lebensstil und Veränderung ihrer Kultur lenken will.

3. 2. 1. 2. Tierschutz und Kultur

Während das erste der drei Lehrbücher, "Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus", vielleicht auch dazu dient, die eigenen Gedanken zu gliedern und sein spirituelles Denken zu ordnen, gilt das zweite, "Tierschutz und Kultur"¹²⁰, vielfach als "Hauptwerk Kybers" und richtet sich voller Kritik an seine Leserschaft; es ist ein "Kampfbuch, rücksichtslos in seiner Schärfe, beißend in seiner Ironie"¹²¹.

Hier sagt er in nicht misszuverstehenden Worten rücksichtslos heraus, was schon seinen reizenden Tiergeschichten, Erzählungen und Märchen Ideengehalt und moralische Grundlage verleiht [...], hatte Kyber eingesehen, daß es ihm künstlerisch nicht gelungen war, Gefühl für das Tier wachzurufen, dann ist er konsequent genug nicht zu zögern, durch scharfe Worte zu fordern und seinem Kampfe zum Sieg zu verhelfen!¹²²

Auf dieses Buch, weil es mit der Thematik der vorliegenden Arbeit verwandt ist, denn die Märchen Kybers stoßen - auf einer anderen Ebene - auch in dieses Horn, soll etwas näher eingegangen werden. Des Dichters Ansinnen, Natur und Tierwelt vor den Menschen schützen zu wollen zeigt sich hier so offensichtlich wie sein Befund der Verantwortlichkeit von Anthropozentrismus, Fortschrittshörigkeit und Kapitalismus für den Zustand der Welt und das Verhalten der Menschen. In Kybers Religiosität liegt jene Liebe begründet, die er den Menschen ohne "moralische[m] Mut"¹²³ abspricht; Kultur sei eine Frage des Volkes, an der jeder Einzelne mitzuwirken habe. Und diese Kultur erreiche man nur durch die Liebe, die auf alle Geschöpfe auszudehnen sei.

Dass Kybers Texte appellativen Charakter haben zeigt sich gleich zu Beginn; Kyber weist auf die Schwierigkeit seines Unterfangens hin:

¹²⁰ Manfred Kyber: Tierschutz und Kultur. Heilbronn: Walter Seifert Verlag 1925

¹²¹ Thomson 1960, o. S.

¹²² Günther 1954, S. 149-150

¹²³ Kyber 1925, S. 5

Es ist nicht leicht, heute über Tierschutz und Kultur zu schreiben für eine Menschheit, die weder das eine noch das andere ihr eigen nennen kann. Denn unsere zivilisatorischen Errungenschaften bedeuten keine Kultur, so gerne und oft sie auch damit verwechselt werden, und unser naturfernes mechanisiertes Schablonendenken hat uns vom eigentlichen Menschentum weit genug hinweggeführt [...]¹²⁴

Die Sekundärliteratur mutmaßt einheitlich, dass Kyber befürchtet hat, seine Dichtung würde Probleme nicht direkt genug ansprechen, um eine Verhaltensänderung herbeizuführen, der "äußere Glanz seiner Diktion" und die "schlichte Idyllik"¹²⁵ würden den Leser davon abhalten das Weltbild des Dichters zu erkennen. Was liegt da näher, als Geisteshaltungen und Überzeugungen in theoretischen Schriften darzulegen. Hat man Kenntnis davon und wendet sie bei der Deutung der Dichtung an, so birgt das einen Verlust an Freiheit und Tiefe der Texte, theoretische Formulierungen begrenzen die Dimensionen und die dichterische Bedeutsamkeit. Doch kann dem Leser die Darlegung der Ansichten auch helfen. Hat man Hintergründe und Gehalt der Aussagen verstanden, so findet man sich in der Dichtung leichter zurecht, "[m]it den theoretisch untersuchten Ideen [...] vertraut, werden wir sie im Märchen leichter finden und dort ihren viel größeren Reichtum an Tiefe und Beziehungen erkennen können."¹²⁶ Und Kybers Beschreibungen der Realität Europas sind tatsächlich eindeutig und lassen keine Unsicherheit bei der Interpretation.

Wer nur irgendwie sich heutzutage noch persönliche Denkfreiheit, ethisches Empfinden und moralischen Mut bewahrt hat, muß ehrlich gestehen, daß alle Völker in ihrem Verhältnis zu den Tieren Barbaren sind und ganz sicherlich gerade die des Abendlandes, denen in ihrem lächerlichen anthropozentrischen Dünkel, in ihrer an der Schöpfung gemessenen nur geringwertigen naturwissenschaftlichen Teilweisheit auch noch das Gefühl der Naturnähe abhanden gekommen ist, das immerhin noch den Asiaten und sogar den Primitiven vorteilhaft vom Dutzendeuropäer unterscheidet.¹²⁷

Ohne die Nähe zur Natur gibt es keine Ethik. Und ohne Ethik ist der Mensch verloren. Bereits bestehende technische Errungenschaften können und sind natürlich nicht mehr zurückzunehmen, aber so weiter zu leben wie bisher, den Fokus lediglich auf technisches Fortschrittsdenken und materialistische Güter zu

¹²⁴ Kyber 1925, S. 5

¹²⁵ Günther 1954, S. 149

¹²⁶ Funcke 1970, S. 106

¹²⁷ Kyber 1925, S. 7-8

legen, dem Anthropozentrismus zu huldigen und die Naturferne lebensbestimmend werden zu lassen führen den Menschen ins Verderben.

Diese materialistische Einschätzung der Natur führt auch zur Naturferne, führt dazu, in ihr und den Tieren nur Ausbeutungsobjekte zu sehen, statt Genossen einer Lebensgemeinschaft, [...] auch die Kirche aller Konfessionen [hat] in Bezug auf den Tierschutz gründlich versagt, [...].¹²⁸

Mit ihrer "Gleichgültigkeit gegen das Los der Tiere" predigt sie "eine Ethik [...], die sich gerade der Wehrlosen nicht annimmt [...]. Aus diesen [...] Schulddogmen stammt auch der unheilvolle Satz, daß das Tier keine Seele habe."¹²⁹ Ein klares Wort auch und vor allem Richtung Kirche. Implizit schwingt in Kybers Werk stets die Kritik an der Amtskirche, an der Ausübung und Ausformung der Religionen und natürlich am Anthropozentrismus mit, es wird dies an den Märchen zu zeigen sein. Der zurückhaltende noble Dichter spricht aber selten direkt aus, er deutet an, lässt durchklingen, lässt fast niemals ein wirklich böses Wort fallen. In diesem Werk jedoch hat er jede Scheu vor der Direktheit und Unmittelbarkeit verloren.

Wie feiern wir heute die christlichen Feiertage, die Feste der Liebe und des Friedens? [...] die ersten Vorzeichen einer christlichen Weihnacht, christlicher Ostern bestehen darin, daß man millionen von Gottesgeschöpfen die Gurgel durchschneidet. [...] flüchtet man gerne zur Ausrede, daß das Tier keine Seele habe?¹³⁰

Klar prangert Kyber die Verantwortung des Christentums an, sowohl jene verlorene seit seines Bestehens, jedoch nimmt er die Kirche auch in die Pflicht, den Tierschutz und damit Ethik und Moral der Gesellschaft sofort und tatsächlich praktisch zu fördern, anstatt ihnen entgegenzuwirken. Die menschliche Völlerei, die gewissenlose und rein eigennützige Lebensweise kapitalistischer Ausprägung sieht Kyber grundlegend auf die christliche Lehre der Seelenlosigkeit nicht-menschlicher Geschöpfe zurückgehen.

[W]ie darf ein Priester es wagen, einer menschlichen Seele zu nahen, wenn er nicht einmal die Allbeseelung in der Natur, in Gottes Schöpfung mehr zu sehen vermag? [...] 'Euer Buch ist gut, aber ihr seid nicht so, wie euer Buch ist', haben die Wilden uns gesagt, und sie haben nur zu Recht damit, denn wir haben ihnen Bibeln gebracht, aber damit noch lange nicht das Evangelium aller Kreatur. [...] Man verweist von kirchlicher Seite gerne auf die Worte der Bibel, daß die Tiere dem

¹²⁸ Kyber 1925, S. 15

¹²⁹ Ebd., S. 15-16

¹³⁰ Ebd., S. 19

Menschen Untertan sein sollen. Das ist gewiß richtig und das heißt, daß er alles daran setzen muß, sie zu achten und um ihr Wohl besorgt zu sein. Oder soll es heißen, daß man mit ihnen machen könne, was man wolle? Das wäre ein Begriff der Untertanenschaft, der allerdings auch auf Menschen ausgedehnt wurde, den man aber heute doch als überholtes Mißverständnis ablehnt.¹³¹

Auf den Prediger und Gründer des Franziskaner-Ordens Franz von Assisi wird oftmals verwiesen; er sei eine seltene christliche Ausnahmeerscheinung, die für Kyber als einer der größten Geister und Vorbild gilt. Seine wirklich christliche Einstellung und Achtung vor dem Leben sei unteilbar gewesen. Eine Ethik jedoch, die sich nicht der Wehrlosen annehme, sei keine Ethik. Ein naturnahes Menschentum, das sich - in Verbindung mit der und zur Natur auch um seine Geschwister, die Tiere, bemühe und für sie kämpfe, sei von Nöten, will man eine Moral, "die zu vertieftem, vergeistigtem Menschentum führt."¹³²

Das Streben nach Nützlichkeit, das ausschließliche Denken in Kategorien von Zweckmäßigkeit, Profit und Gewinn käme aus dem Anthropozentrismus und führe den Menschen dazu, die Natur als Ware, als Gegenstand und Objekt der frei verfügbaren Ausnutzung zu sehen. Der Mensch der vergangenen Jahrhunderte hätte versagt, es sei an der Zeit dies zu attestieren, auszusprechen und entsprechend anders zu handeln. Tierschutz habe das gleiche Recht wie jede andere Ethik dieser Welt.

Neben der Einsicht des Zusammenspiels von Nächstenliebe, dem Leben mit der Natur, von Ethik und Kultur ist der Text in den meisten Passagen nicht theorienlastig, sondern will vor allem Zustandsbeschreibung und Denkanstoß sein und sowohl den einzelnen Menschen, als auch Institutionen anspornen, ihr Handeln zu verändern. Jedenfalls aber widmet sich das Buch auf weiten Strecken der Kritik an der faktischen Religionsausübung des Abendlandes, sowie deren Konsequenzen. Zusammenhänge zwischen Christentum und Fortschrittsdenken in Hinblick auf die Ausbeutung der Natur (ich habe im 2. Kapitel darauf hingewiesen, dass christlicher Anthropozentrismus und technischer Fortschritt sich gegenseitig in ihrem Werdegang unterstützt haben, indem die christlich-jüdische

¹³¹ Kyber 1925, S. 19-21

¹³² Ebd., S. 17

Unterdrückung der Natur, gepaart mit dem griechischen Hang zu technischem Fortschritt die Ausnützung und Unterwerfung in großem Rahmen erst möglich gemacht haben), findet sich bei Kyber wieder.

Nach dem theoretischen Teil über die Gründe für das Leid der Tiere und der allgemeinen Kritik am Zustand der Gesellschaft ist das Buch zu einem guten Teil Beschreibung der Verhältnisse der Zeit, des Umganges mit den Tieren und praktische Anleitung einer dringend notwendigen Verbesserung. Die Umstände zu ändern ist die vorwiegende Intention des Autors, die Menschen auf den richtigen, den humanen Weg der Liebe zu bringen, praktischer Nutzen für alle Lebewesen, in seinem Spätwerk "Neues Menschentum" globaler als hier, nun, in "Tierschutz und Kultur" ein Plädoyer für die Verbesserung der Lebens- (und Sterbens-) Bedingungen der Tiere seiner Zeit durch Einführung eines verbindlichen, kontrollierten und exekutierbaren und exekutierten Tierschutzrechtes. Das "Tierschutzgesetz und seine[n] blödsinnigen Kautschukparagrafen, durch den jeder Rohling und Gauner sich hindurchwinden kann"¹³³ will er mithelfen zu verbessern, möglichst rasch, sich nicht verlieren in große Thesen und abstrakten Ansätzen sondern der gequälten Kreatur eine bessere Welt verschaffen.

[B]ei Erwähnung des Tierschutzes [bin ich] auf ein Nichtverstehen gestoßen [...], das an Stupidität grenzte, und es ist leider nur zu wahr, daß sehr viele Menschen in Deutschland so entmenslicht und naturferne, so mechanisiert im Denken und automatisiert im Gefühl geworden sind, daß ihnen wirklich keine Achtung vor den Tieren mehr beizubringen wäre anders als durch Zwang.¹³⁴

Obgleich Kyber sonst von der Eigenverantwortung überzeugt ist, müsse man in Bezug auf Tiere und deren Rechte die Menschen zwingen, das Leben zu schätzen und hochzuhalten; nur so könne der Fortbestand unserer Kultur gesichert sein. "Man kann nicht Lessing als Muster eines deutschen Gelehrten und Denkers preisen, ohne sein Wort wahrzumachen, daß der mitleidige Mensch der beste Mensch sei, daß der uns mitleidig mache, uns auch besser und tugendhafter mache."¹³⁵ In Anlehnung an ein Zitat Tolstois formuliert Kyber, es sei nur ein Schritt von der "Tierquälerei zur Menschenquälerei", die Barbarei des Umganges

¹³³ Kyber 1925, S. 232

¹³⁴ Ebd., S. 22

¹³⁵ Ebd., S. 11

mit den Tieren führe zuletzt unweigerlich in den Untergang. Wollte man die Verrohung der Gesellschaft endlich hintanhalten, müsse man in bei der Einstellung der gewinnsüchtigen Ausnutzung von Tier und Natur beginnen. Dieses Ziel will er durch drastische Schilderungen aus beinahe allen Bereichen der Tierausschöpfung erreichen.

Kyber schreibt alsdann im zweiten und dritten Kapitel über die Haustierproblematik seiner Zeit, die Unnötigkeit und Grausamkeit der Pelztierzucht für modische Zwecke, über öffentliche Tiervorführungen und Zirkusse, die Wichtigkeit der richtigen Erziehung und das Fernhalten von Kindern von Vorgängen der Schlachtung.

[A]uch wenn in humaner Weise getötet wird, laßt eure Kinder nicht zusehen. Es ist kein Anblick für heranwachsende Seelen. Vor allem laßt eure Kinder nicht selbst töten. Es verroht und bringt sie seelisch zurück [...]. Führt eure Kinder auch nicht in den Zirkus, er ist ein gewöhnliches und verrohendes Vergnügen.¹³⁶

Vom ethischen Standpunkt des Tierschützers sind die dann folgenden Aussagen über das Schächten durchaus zulässig, nicht unproblematisch jedoch aus politischer Sicht, weil er die Juden als eine in Deutschland lebende "fremde Rasse" tituliert, die sich nach den Deutschen zu "richten" hätte und sich sonst nicht über den aufkeimenden Antisemitismus "nicht wundern"¹³⁷ dürfe. Auf diese Äußerung sei vollständigkeithalber hingewiesen, per Definitionem tatsächlich antisemitische Passagen finden sich in seinem Werk nicht, auch in der Sekundärliteratur gibt es darauf keine Hinweise; Antisemitismus hätte auch der Lebenseinstellung und anspruchsvollen Ethik Kybers diametral widersprochen. Immer wieder betont er die Wertigkeit und Rangfolge in seiner Ethik: Die allumfassende Liebe zu und zwischen den Geschöpfen, die Geschwisterlichkeit der Seelen sei oberste Priorität. Die oftmalige Erwähnung der *arischen* Rasse und deren Gegenüberstellung zu anderen Volksgruppen geschieht aus zwei Gründen. Einerseits um zu zeigen, dass auch das eigene Kulturgut Defizite aufweist, er tadelt jüdische und nicht-jüdische Gebräuche gleichwohl, wenn sie seinen

¹³⁶ Kyber 1925, S. 80-82

¹³⁷ Ebd., S. 128

Grundsätzen widersprechen. Andererseits aber doch auch, weil er Arier nicht *rassenkundlich* und mittels Ideologie als indogermanische Herrenrasse abgrenzend von den Semiten als biologische Abstammungsgemeinschaft definiert, sondern sie auf die altindische Kultur zurück führt; das heutige Wissen hierzu unterscheidet sich von den Ansichten vor über 100 Jahren.¹³⁸

Es hat schon seine tiefen Zusammenhänge, daß alte Hochkulturen und wirklich arische, wie das alte Indien, Tiere heilig hielten und sie in ihren Tempeln pflegten, und es wird hohe Zeit, daß in unsere Nützlichkeitszivilisation, die weder arisch noch Hochkultur ist, wieder etwas von der Botschaft des Ostens, dem Geheimnis des Grales einfließt [...]¹³⁹

Einzig die Benennung der Fremdheit im deutschen Umfeld hätte man sich vor allem von einem ehemals Auslandsdeutschen nicht erwartet. Jedoch: Keine Religion, keine Volkszugehörigkeit, keine politische oder sonstige Weltanschauung darf sich über das Gebot der Liebe und die Zusammengehörigkeit aller Lebewesen stellen, das ist Kybers Grundsatz. Dieser findet sich auch im Abschnitt über das Schächten, Kyber stellt klar, dass Religionen nicht das Maß aller Dinge sind.

Allein die einfache Frage der schächtgegnerischen Tierfreunde, wo die Stelle in der Bibel zu finden sei, welche das Schächten als Religionshandlung vorschreibt, konnten diese Gelehrten [Anm.: jüdische Gelehrte nach denen das Schächten biblisch begründet sei] nicht beantworten, weil sich eben im ganzen Alten Testament keine Stelle findet, wo das Schächten ausdrücklich gefordert wird¹⁴⁰

zitiert Kyber die Zeitschrift des Verbandes westdeutscher Tierschutzvereine "Das Recht der Tiere" und weist gleichzeitig darauf hin, dass selbst bei Existenz einer Erlaubnis oder einer Handlungsanweisung der Bibel, eine solche Direktive "grenzenlos gleichgültig"¹⁴¹ wäre.

¹³⁸ "Die Arier dehnten sich in mehreren Schüben sowohl nach Süden als auch nach Westen in einem Zeitraum von mehreren Jahrhunderten aus. Um 2000 bis 1500 v. Chr. erreichten die Arier den indischen Subkontinent, wo sie auf die einheimische Bevölkerung der Drawider stießen, die sie unterwarfen. In den 1920er Jahren ging man noch davon aus, dass die Arier erst etwa 13. Jh. v. Chr., also ein halbes Jahrtausend nach dem Untergang der Harappa-Kultur im 18. Jh. v. Chr., nach Indien vorstießen [...]. Infolge archäologischer Funde datiert man heute die Invasion der Indo-Arier wesentlich früher." Quelle: Internet, <http://de.wikipedia.org/wiki/Arier>

¹³⁹ Kyber 1925, S. 41-42

¹⁴⁰ Ebd., S. 134

¹⁴¹ Ebd., S. 134

Die Ernährung betreffend plädiert Kyber für die vegetarische Lebensweise ("der Dichter selbst war von Jugend an Vegetarier"¹⁴²), Fleischgenuss sei "der Irrtum von Jahrhunderten"¹⁴³, wohl wissend um die Unmöglichkeit der gänzlichen Umsetzbarkeit fordert er zumindest die Einschränkung des Fleischkonsums und die Vorschreibung einer möglichst schonenden Behandlung der Tiere vor und bei der Schlachtung.

[E]s muß die Frage gestellt werden, ob es überhaupt notwendig ist, daß wir Tiere zu unserer Ernährung töten und in so großer Anzahl, als es geschieht. Beide Fragen können verneint werden. Die vegetarische Ernährungsweise ist sicherlich die der Zukunft und das ist im ethischen Interesse sowohl der Menschheit, als der Tierheit dringend zu wünschen.¹⁴⁴

Das Hehlen ist so schlimm wie das Stehlen und das Fleischessen so schlimm wie das Schlachten.¹⁴⁵

Kaum eine Sparte der Tierhaltung und vor allem der Schlachtung für die Nahrungsmittelerzeugung fehlt in Kybers Aufzählung, und überall hat er eine Reihe von Ratschlägen parat, mit denen er reformistisch in das Geschehen eingreifen möchte, "das deutsche Tierschutzgesetz ist keine vorbildliche Sache für andere Länder. Es ist die allerhöchste Zeit, daß es geändert wird."¹⁴⁶

Die Jagd wird ferner angesprochen sowie schließlich und ausführlich die Vivisektion. Tierversuche sind vor und nach der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert ein großes Thema. Sie sind grausam und können - trotz mehrfachen Bemühens (ich werde in Kapitel 3. 2. 1. 4. ein Beispiel hierfür bringen) - wegen ihrer offensichtlichen Sinnlosigkeit, weil mit ihrer Hilfe erzeugte Präparate trotz der in der Entwicklung angewandten Versuche unsicher sind, seitens der Ärzteschaft nicht durchgängig gerechtfertigt werden. Manfred Kyber ist davon überzeugt, dass Vivisektion nicht nur unmoralisch, sondern auch "für die menschliche Heilkunde wertlos"¹⁴⁷ sei. Inwiefern die Praxis der Tierversuche damals eine grausamere ist,

¹⁴² Günther 1954, S. 175

¹⁴³ Kyber 1925, S. 110

¹⁴⁴ Ebd., S. 103-104

¹⁴⁵ Ebd., S. 147

¹⁴⁶ Ebd., S. 154

¹⁴⁷ Ebd., S. 209

als heute, lässt sich kaum sagen, denn die Kommunikation darüber hat sich stark (ins Negative) verändert. Jedenfalls scheint die Wissenschaft zur Zeit Kybers noch im Wesentlichen von der Automatentheorie (Descartes, siehe hierzu Kapitel 2. 3. 4.) beeinflusst zu sein; Berichten zufolge dürften bei den stark invasiven Versuchen großteils weder Narkotika noch schmerzlindernde Mittel eingesetzt worden sein, offenherzig - und keiner Schuld bewusst - wird seitens der Experimentatoren darüber berichtet. Diese Art von Wissenschaft ist für Kyber nicht mit echter Religion vereinbar. Gibt die es vor, so ist sie keine: Man darf "keine Barbareien am Tier unterstützen, wenn man vorgibt, Religion zu haben [...]", es ist "nicht viel auf die Religion eines Menschen" zu geben, "dessen Pferd, Hund oder Vieh es dadurch nicht besser hat."¹⁴⁸ Und nochmals wiederholt er die Kritik an Kirche und Naturwissenschaft, die dem Tier weder Seele noch Recht der Unversehrtheit und des Lebens zugestehen wollen, und er spricht sich wohl für die Freiheit der Wissenschaft, aber gegen die "Freiheit des Verbrechens"¹⁴⁹ aus, welche die Vivisektoren beanspruchen würden.

1936 schreibt die Biographin Gertrud von Karger völlig unzutreffend "inzwischen hat Deutschland im November 1933 ein neues und gutes Tierschutzgesetz erhalten, das die meisten der von Kyber gegeißelten Mißstände beseitigt hat"¹⁵⁰. Sowohl dem Grundsatz nach als auch viele Einzelheiten betreffend wird sogar zu Beginn des 21. Jahrhunderts Nutztieren keine bessere Stellung eingeräumt als zu Beginn des 20. Und das Tierschutzgesetz der Nationalsozialisten bringt in der zweiten Hälfte der 30-er Jahre zwar leichte Verbesserungen in der Frage der Vivisektion von Tieren, jedoch keineswegs in allen übrigen Bereichen, mit Ausnahme der Untersagung absichtlicher Tierquälerei und eines - antisemitisch motivierten - Verbot des Schächstens. Insofern ist Kyber zwar Vorreiter und Denker eines Gedankens für den Tierschutz, jedoch trotz großer theoretischer, praktischer und dichterischer Worte verändert sich die Welt kaum. Doch durch eine Jahrtausende alte Schuld gegenüber den Tieren sei jeder dazu verpflichtet zu verbreiten, dass Naturnähe und Tierschutz oberste Priorität in jeder Kultur

¹⁴⁸ Kyber 1925, S. 203-204

¹⁴⁹ Ebd., S. 221

¹⁵⁰ Karger 1936, S. 68

genießen muss; und er besonders, "als Dichter, dem die Sprache gegeben wurde, um geistige Bahnen zu weisen und den Schild über denen zu halten, die wehrlos sind"¹⁵¹. Ob christlich religiös oder nicht, jeder hätte Strafe zu befürchten, der die Natur mit Füßen träte, denn Kybers Gott ist in der allbeseelten Welt immer und allgegenwärtig.

Über das Bild des Verhältnisses zum Tier zur Zeit Manfred Kyber sei gesagt: In der Rückschau ist der rohe Umgang mit Tieren der Zeit des frühen zwanzigsten Jahrhunderts auf den ersten Blick außerordentlich brutal - vor allem in den Beschreibungen der Tiere auf der Straße und wie sie behandelt werden (alles geschieht offen, direkt und einsichtig) -, wie auch die Beziehung zum Tier in der Moderne und Gegenwart verglichen mit der Zeit davor scheinbar rücksichtsvoller geworden ist; ist die Grausamkeit und Schonungslosigkeit *damals* oftmals unverblümt zu Tage getreten und für jedermann offensichtlich gewesen, so versteckt sie sich heute. Die Sensibilität der Menschen für das Thema der Behandlung der Tiere ist wohl höher als je zuvor, die Realität des Umganges mit der Kreatur ist aber nur graduell besser geworden: Tierschutzgesetz und andere Maßnahmen kratzen an der Oberfläche, die Grausamkeit gegen das Tier findet versteckt statt. Liest man die Passagen über Tierhaltung und Schlachtung und weiß über die Zustände in heutiger Zeit Bescheid, so ist die Veränderung marginal.

Die Qualen der Schlachttiere beginnen meist schon lange vor der eigentlichen Tötung. Wieviele Tiere, wohl die meisten, werden in ungenügenden, dumpfen und schmutzigen Stallungen gehalten, Kleintiere, wie Kaninchen, meist in engen Käfigen. Es ist wahrhaftig eine Barbarei, Tiere von Licht, Luft und Sonne auszuschließen, auf die sie ein Anrecht haben wie wir auch [...]. Weitere Qualen entstehen den Tieren auf dem Transport, wo sie oft tagelang unterwegs sind, meist ohne ausreichende Fütterung und Tränkung, eng zusammengepfercht in Wagen [...]. Der Vorgang der eigentlichen Tötung der Schlachttiere gestaltet sich in Deutschland ebenfalls durchweg weit qualvoller, als es nötig wäre.¹⁵²

Dennoch sind seit Aufkeimen der Tierrechtsbewegung (zu ebendieser Zeit als Kyber dieses Buch schreibt) Tendenzen feststellbar, die vor allem durch den

¹⁵¹ Kyber 1925, S. 237

¹⁵² Ebd., S. 115-119

Reformismus¹⁵³ einen richtigen Weg beschreiten, wenn man die Aufwertung von Sensibilität und Empfindsamkeit der Menschen für die Thematik auch bereits als Fortschritt bezeichnen möchte. Trotz abnehmender Dominanz der Kirche in der Gesellschaft stellt sich aber der Anthropozentrismus als sehr haltbar heraus.

Idealismus und Durchhaltevermögen sind im Aktivismus für Tier- und Naturschutz gefragte Attribute; beide, sowie der Titel *Aktivist*, sind Manfred Kyber sicherlich zuzusprechen. Dass der Dichter das, was er in seinen Märchen dichterisch verhüllt auch allzu gern laut aussprechen möchte, zeigt uns dieses Werk.

3. 2. 1. 3. Neues Menschentum

Zwei Jahre vor seinem Tod erscheint die dritte theoretische Schrift Manfred Kybers, "Neues Menschentum"¹⁵⁴, in der der Autor "die Grundfehler der westlichen Zivilisation", deren "blinde und beinahe ausschließliche Diesseitigkeit" des Denkens und ihre "Naturferne"¹⁵⁵ aufzeigen will und diesen Missständen ein Bild der Möglichkeit einer positiven Zukunft entgegensetzen versucht. Negativ bewertet er die Politik und Verwaltung seiner Zeit, Technik und Wirtschaft, sowie die Kultur und Religion; alles scheitere und sei stetig im Abstieg begriffen. Man müsse reformieren, rasch, denn es sei fünf vor Zwölf und die nächsten Schritte würden das Schicksal Europas bestimmen, so Kyber.

Was hier gesagt wird, wird gesagt für die wenigen oder vielen, die noch wirklich Menschen sein wollen, und es wird gesagt in zwölfter Stunde. Die Welt, vor allem Europa, steht vor Entscheidungen, die Aufstieg oder Vernichtung bedeuten. Der sonst so beliebte und bequeme Mittelweg ist nicht mehr gangbar. Es ist eine Kulturwende, kein langsam sich wandelnder Abschnitt des Werdens. [...] [W]as sich unumgänglich ändern muß, ist die Gesinnung der heutigen Menschheit [...], die Menschen von morgen werden Menschen sein, oder sie

¹⁵³ Ziele reformistisch, also nicht durch Revolutionen, sondern mittels schrittweiser Reformen zu erreichen, hat sich in der Tierschutz- und Tierrechtsbewegung im Laufe der Zeit als bisher gangbarster und erfolgreichster Weg herausgestellt; abolitionistische Tendenzen sind grundsätzlich zu verstehen, haben aber bisher zu keinem direkten Fortschritt geführt.

¹⁵⁴ Manfred Kyber: Neues Menschentum. Betrachtungen in zwölfter Stunde. Leipzig: Hesse und Becker Verlag 1931

¹⁵⁵ Ebd., S. 17

werden überhaupt nicht sein, denn die Gesinnung der Gegenwart ist untermenschlich.¹⁵⁶

Im Einzelnen behandelt Kyber ein weites Spektrum, nämlich folgende Thematiken und deren Kritik. Die menschliche Sozialisierung, die Möglichkeiten der menschlichen und tierlichen Koexistenz, sowohl betreffend Politik, Bürokratie und Staatsgewalt als auch des Einzelnen, die Behandlung der Natur, den Materialismus, das Kapital und die Religion.

Wie schon "Tierschutz und Kultur" baut auch dieses Werk seine Kritik an der Gesellschaft hauptsächlich auf dem Argument von der Abkehr von der Einheit des Menschen mit der Natur auf und stellt für meine Arbeit ein weiteres Indiz der Religiosität Kybers abseits des Christentums dar. Sich abzuwenden von der Ganzheit des Lebens, von der Jenseitigkeit, die das diesseitige Leben vervollständigt, und von der Beseeltheit aller Kreaturen der Welt (hier der Kontrast zum Christentum), einzig der Weltlichkeit Raum zu geben, müsse ins Verderben führen. Das Fortschrittsdenken der Menschen, seit Judentum und Christentum das Denken der Naturkreisläufe abgelöst haben durch jene Mittelpunktstellung des Menschen, in der er das Zentrum bildet, um das sich alles zu drehen und ihm zu dienen habe, sei es, das eine Spaltung herbeigeführt habe. Gespalten sei die Welt nun in das Subjekt, den Menschen, fortschrittsgläubig und geldgierig, und alles übrige, die Objekte dieser Welt. Aber auch der Mensch sei nicht nur Schuld- sondern gleichsam auch Leidtragender; Technik und Wirtschaft hätten sich verselbständigt, die Kultur habe mit dieser Entwicklung nicht schrittgehalten und wäre zur "Unkultur"¹⁵⁷ geworden. Beschränkt sei diese Problematik auf die Lebensart und Wertmaßstäbe der westlichen Welt, insbesondere der Europäer. Wieder werden hier von Kyber implizit die Religion und ihr Zusammenhang mit und ihre Verantwortung für die Entwicklung von Kulturen ins Spiel gebracht, hier mit dem Kontrast zwischen Abendland und fernem Osten:

Wenn ein Asiat dem Treiben des Europäers zusieht, so empfindet er es lächerlich und grotesk. Man kann ohne weiteres zugeben, daß Asien in vielem zu passiv geworden ist, aber man muß ebenso einräumen, daß das Dasein des westlichen Menschen eine

¹⁵⁶ Kyber 1931, S. 7-8

¹⁵⁷ Ebd., S. 104

Kontemplation überhaupt nicht mehr zuläßt. Das Leben der westlichen Zivilisation ist kein Leben mehr, sondern ein gräßlicher Automatismus.¹⁵⁸

Und wie in "Tierschutz und Kultur" wieder die Bezugnahme auf nicht nur die nicht-christlichen Kulturen der Gegenwart und deren kontemplative Vorzüge und ethische Überlegenheit, sondern gleichzeitig die Verbindung zu den vorchristlichen Lebensformen, der Hinweis auf manche "alte Hochkulturen", die den Genuss von Fleisch "verwarfen". Zwar sei auch deren Ernährung mit Fisch "völlig überflüssig", jedoch lägen "nicht ganz die gleichen ethischen Sünden"¹⁵⁹ vor, wie beim Fleischkonsum. Alles in Allem ein Hohelied auf die vorchristlichen Kulturen, die mit der Natur im Einklang gelebt und auf sie bedacht genommen hätten; Allbeseeltheit und Seelenwanderung macht Kyber als Gründe dafür fest.

Den alten Hochkulturen, vor allem der indischen, war es selbstverständlich, daß das menschliche Ich durch eine Reihe von Erdenleben wandert [...]. Hätte die christliche Kirche ihn übernommen, würden die christlichen Völker weniger Scheußlichkeiten an den Tieren begangen haben und begehen. [...] [Die] Lehre von den wiederholten Erdenleben [...] scheint mir die einzige Brücke zu sein, die das entsetzliche Grauen in der Menschheitsgeschichte und in der Natur einem ethischen Empfinden noch einigermaßen tragbar macht.¹⁶⁰

Neben der Diesseitigkeit des Denkens ist das zweite Hauptgebiet, auf dem die Kirche vollends versagt habe und Mitschuld trage, die seit Entstehung des Christentums aufgekommene Naturferne des Lebens und der Menschen. Im Tier- und Naturschutz hätte die christliche Kirche vollständig versagt, sie müsste ihre Einstellung grundlegend ändern und "endlich erkennen, daß eine Ethik, die sich gerade der Wehrlosesten nicht annimmt, überhaupt keine Ethik ist."¹⁶¹ Der Schwierigkeit dieses Unterfangens, zumal das Christentum nicht nur Verstärker dieses Problems, sondern grundlegender Verursacher ist, ist sich Kyber bewusst, kann sich aber durch positive Beispiele der Kirchengeschichte - Franziskus von Assisi, der Tiere "brüderlich in seine Morallehren einschloß"¹⁶² - die Aussicht auf Erfolg bewahren.

¹⁵⁸ Kyber 1931, S. 105

¹⁵⁹ Ebd., S. 133

¹⁶⁰ Ebd., S. 142-143

¹⁶¹ Ebd., S. 148

¹⁶² Ebd., S. 148

Kyber ist auch in seinem letzten Werk noch optimistisch gestimmt und sich - nach reformistischer Denkweise der kleinen Schritte - völlig sicher, dass die Tötung von Tieren einmal aufgegeben werden wird, auch wenn neben religiösen Dogmen und falschen Gewohnheiten vor allem "mit der wütenden Gegenwehr aller, die am Tiermord verdienen"¹⁶³ zu rechnen ist. So erstreckt sich die Kritik neben jener an Religion, abendländischer Kultur, der Naturferne und der Technik- und Wissenschaftshörigkeit vor allem auf die "Geldherrschaft". Fest steht für den religiösen Manfred Kyber im Kontrast zur christlichen Kirche: "Die endgültige Lösung der sozialen Frage ist nur möglich, wenn der Tiermord ganz aufhört und eine völlig fleischlose Ernährung zur Selbstverständlichkeit geworden ist."¹⁶⁴

3. 2. 1. 4. Der Misserfolg des Tierexperimentes in der Medizin, besonders bei der Bekämpfung der Seuchen

Der Vollständigkeit halber ist auf die Schrift "Der Misserfolg des Tierexperimentes in der Medizin, besonders bei der Bekämpfung der Seuchen"¹⁶⁵ hinzuweisen, an der Manfred Kyber mitgearbeitet hat und die in direkter Reaktion auf die Rektoratsrede des 1928 antretenden Rektors der Universität Freiburg "Die Bedeutung des Tierexperiments für die Medizin, besonders für die Erforschung des Wesens, der Erkennung und Bekämpfung der Seuchen"¹⁶⁶ erschienen ist. In einem aufgeheizten Klima der Diskussion um die ethische Vertretbarkeit invasiver Versuche an lebendigen Tieren (Vivisektion) - Tierversuche werden bis weit ins 20. Jahrhundert, in Folge der damals anhaltenden descartschen Automatentheorie (siehe meine Ausführungen in Kap. 2. 3. 4.), vielfach ohne Narkose durchgeführt, was, ausgehend von England und Frankreich, zu einem Aufschrei der sich

¹⁶³ Kyber 1931, S. 133

¹⁶⁴ Ebd., S. 136

¹⁶⁵ Manfred Kyber: Entgegnungen von Manfred Kyber. In: Ludwig Fliegel et al.: Der Misserfolg des Tierexperimentes in der Medizin, besonders bei der Bekämpfung der Seuchen. Entgegnungen auf die Rektoratsrede von Gh. Reg.-Rat Prof. Paul Uhlenhuth. Zürich: Verein gegen Vivisektion 1932, S. 73-75

¹⁶⁶ Paul Uhlenhuth: Die Bedeutung des Tierexperiments für die Medizin, besonders für die Erforschung des Wesens, der Erkennung und Bekämpfung der Seuchen. Öffentliche Feier der Übergabe des Rektorats am 12. 5. 1928 und Rede des antretenden Rektors Geh. Reg.-Rat Prof. Paul Uhlenhuth. Freiburg: Preßverein Freiburg 1928

entwickelnden Tierschutzkreise führt - hält der antretender Rektor Paul Uhlenhuth eine flammende Brandrede auf die Vivisektion und versucht, seine Meinung an zahlreichen Beispielen, vor allem aus dem Bereich der bakteriellen und viralen Infektionen zu belegen. Verweisend auf die besondere Relevanz der experimentellen Forschung und ihren angeblichen göttlichen Beistand definiert er Rolle und Bedeutung der Wissenschaft so:

So ist die Wissenschaft berufen, wahrhaftige, aufrechte und charaktervolle Männer in ernster, treuer Pflichterfüllung zu geistigen Führern des aufwachsenden Geschlechts heranzubilden und den Boden zu bereiten, auf welchem mit geistiger Erkenntnis wahrhafte Gottesfurcht und Hingebung an das Gemeinwohl gedeiht. So wird die Pflege der Wissenschaft und Forschung zum Dienst am Vaterlande.¹⁶⁷

Die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von immer mehr Menschen ethisch in Zweifel gezogene Verwendung von Tieren im Rahmen der Vivisektion und die eingesetzten invasiven Verfahren erfahren so 1928 eine Rechtfertigung jenseits der Wissenschaft, es wird auf das Vaterland verwiesen und das deutsche Geschlecht; wenn das Volk, die Nation und der Verlust im Krieg auf dem Spiel stehen hat das Tier zur Verfügung zu stehen ("tausende unserer braven Soldaten verdanken [dem Tetanusserum] ihr Leben"¹⁶⁸), auch und nicht zuletzt mit dem Hinweis auf die Gottesfurcht der Experimentatoren; und mit dem Segen der christlichen Religionen kann gerechnet werden, denn der Großteil der Würdenträger billigt oder befürwortet Tierversuche.

Der Initiative Ludwig Fliegels, einem Schweizer Zahnarzt, Tierschützer und Aktivisten der Anti-Vivisektions-Bewegung schließen sich mehrere Mediziner, sowie Manfred Kyber an. Gemeinsam verfassen sie die genannte Gegenschrift, in der sie Faktum für Faktum der Schrift Uhlenhuths vom medizinischen Standpunkt her kritisch erörtern und aus ihrer Sicht widerlegen. Manfred Kyber kommt in einem kurzen Text die Rolle der Darlegung der Problematik aus ethischer Sicht zu. Neben seiner Kritik an Uhlenhuths Polemik gegen die Gegner der Tierversuche konzentriert er sich vor allem darauf, die Unmoral der Befürworter jener "wissenschaftlichen Tierfolter" aufzuzeigen. Wenn Kyber auch die Meinung

¹⁶⁷ Uhlenhuth 1928, S. 29

¹⁶⁸ Ebd., S. 19

vertritt, jene, durch Vivisektion erzielten Ergebnisse, brächten nicht den gewünschten Effekt oder sogar gefährliche Nebenwirkungen mit sich, so ist dies nicht die primäre Stoßrichtung seiner Anklage. Vielmehr bedient er sich eines historischen Vergleichs um die Verwerflichkeit der medizinischen Tierversuche herauszuarbeiten.

Auch die Folter haben wir ja abgeschafft, so begeistert sie auch von den Fachleuten der damaligen Zeit verteidigt und gepriesen wurde. [...] Moral ist [...] überhaupt kein Fach und der Streit um die Vivisektion ist eine in erster Linie moralische Frage. Sie braucht nicht einmal wissenschaftlich so umstritten zu sein, wie sie es ist. [...] Fraglos ist es, daß die Vivisektion schließlich ganz verboten werden muß und wird [...] denn der Fortschritt der Kultur, auch im ethischen Sinne, ist unaufhaltbar.¹⁶⁹

Die Gegenüberstellung von auf den Menschen bezogenen geschichtlichen Ereignissen und der Situation der Tiere in der Gegenwart ist kühn und leicht angreifbar, hat jedoch vielfach ihre Berechtigung, vor allem dann, wenn es sich nicht um eine Gleichsetzung, sondern einen Vergleich handelt, was es hier de facto ist. Kyber lässt in diesem Text nichts von seiner sonst allgegenwärtigen weltanschaulichen Substanz mitschwingen; wohl in dieser kurzen Schrift auch nicht aus Mangel an Raum. Jedoch bleibt er mit Blick auf den "echten Fortschritt"¹⁷⁰ positiv gestimmt.

3. 2. 2. Dichtung

Wie in Kapitel 3. 2. 1. (Dokumentarische Literatur) bereits kurz dargelegt ist es mit Gefahren verbunden, das dichterische Werk eines Autors vornehmlich mittels Erklärungen aus seinen theoretischen Schriften zu deuten. Deshalb soll dies mit Vorsicht geschehen und Spekulationen tunlichst vermieden werden.

Es deckt sich natürlich nicht aller Ideengehalt der theoretischen Texte mit der Dichtung Kybers und ist deshalb auch nicht einfach zur Interpretation zu

¹⁶⁹ Kyber 1932, S. 74-75

¹⁷⁰ Ebd., S. 75

übernehmen, ihr quasi überzustülpen. Günthers These jedoch, dass "[d]as auffallendste Merkmal im Werk Manfred Kybers [...] die Geschlossenheit des Ideengehaltes."¹⁷¹ sei, kann fraglos zugestimmt werden. Und zweifellos kann ohne Wagnis über die Vorstellungen Kybers, die den Hintergrund seiner Dichtung bilden, jedenfalls das Folgende gesagt werden. Fast ausnahmslos ist sein dichterisches Werk inhaltlich von seinem Weltbild inspiriert, das von allumfassender Liebe geprägt ist und sich wie folgt zusammenfassen lässt.¹⁷² Diesseitige und jenseitige Welt bilden eine Einheit, die physische Welt ist lediglich ein Teil des Ganzen, beide Teile wahrzunehmen setze ein hohes Maß an Sensibilität voraus und wäre die Bedingung dafür, sich der Beseeltheit der Natur bewusst zu werden und nach dementsprechend ethischen Grundsätzen zu handeln.¹⁷³ Mensch und Tier sind Brüdergeschöpfe aus Gottes Hand, sie und auch die Natur sind beseelt, "je hilfloser eine Kreatur ist, desto mehr gehört ihr die verständnisvolle Liebe des Dichters."¹⁷⁴ Kyber übernimmt den Begriff des "Karma"¹⁷⁵, dem zufolge jede Handlung eine unabwendbare Folge hat, die jedoch nicht unbedingt unmittelbar eintreten muss, sondern dies auch in einem weiteren Leben kann. Untrennbar damit verbunden ist naturgemäß die altindische Lehre des Kreislaufes der Wiedergeburt der Seelen (Reinkarnation), die in Kybers Werk an vielen Stellen erscheint. Alle Geschöpfe wandern des weiteren während ihres irdischen Daseins in der "Kette des Lebens"¹⁷⁶ zum Licht; aus den Taten des vorigen Lebens ergeben sich die Anforderungen für das neue.

Die Religiosität Kybers ist keine christliche. Wenn er auf die christliche Kirche positiven Bezug nimmt, dann tut er dies mit Hinweis auf Ausnahmegestalten der Kirche, wie Franz von Assisi. Zugetan ist er den alten östlichen Religionen asiatischen Ursprungs, notwendigerweise durch die Überschneidung seiner ethischen Vorstellungen mit jenen beispielsweise des Buddhismus und Hinduismus, vor allem in Bezug auf die Frage des Verhältnisses zwischen Geist

¹⁷¹ Günther 1954, S. 27

¹⁷² Zum Ideengehalt des dichterischen Werkes Manfred Kybers vgl. auch Funcke 1970, S. 105-121

¹⁷³ Vgl. Kyber 1923, S. 8-12

¹⁷⁴ aus Manuskript des Radiovortrages über Manfred Kyber am 27. 2. 1965 im Süddeutschen Rundfunk, Stuttgart. Im Archiv aufliegend. Zit. nach Funcke 1970, S. 106

¹⁷⁵ Kyber 1923, S. 161

¹⁷⁶ Ebd., S. 161

und Natur, der Reinkarnation und Seelenwanderung, der Bedeutung von Schlaf und Traum und der Gewaltlosigkeit gegenüber der beseelten Mitwelt, insbesondere der Tiere. Kybers religiöses Weltbild lässt sich keiner bestimmten Glaubenszugehörigkeit unterordnen, es ist ein Konglomerat aus den Religionen der alten Hochkulturen und dem Christentum mystischer Provenienz, die sich im Widerspruch zur wissenschaftlichen Rationalität entwickelt hat. "Manfred Kybers Religion hat keinen Namen. Sie ist eine Religion der werktätigen Liebe mit pantheistischem Hintergrund"¹⁷⁷ schreibt Günther. In Kybers dichterischem Werk zeigt sich seine zurückhaltende Grundhaltung; nicht nur sein moralischer Anspruch ist ein gewaltloser, auch seine Texte werden diesem Maßstab gerecht, bezogen auf seine Märchen sagt Funcke zurecht: "Im Weltbild und in den Märchen des Manfred Kyber ist kein Platz für Grausamkeiten [...]. Aus Liebe und Verständnis für die kleinen Schwächen der anderen erwächst ein feiner Humor, der versöhnt und erwärmt."¹⁷⁸ Sein Kampf ist, die beiden letzten theoretischen Schriften ausgenommen, ein vornehm leiser. Der folgenden Zusammenfassung von Funcke kann man sich vollinhaltlich anschließen; sie zeigt auf, unter welcher organischen Einheit Kybers Werk zu sehen ist, wie sehr der Dichter bedacht nimmt, beinahe allen seiner Texte eine gemeinsame Basis zu schaffen und auch eine kollektives Bestreben.

Welchem Stoff Manfred Kybers man sich auch zuwenden mag, in jedem und in jeder seiner Gestaltungsformen zeigt sich unverkennbar die Wesensart des Dichters und erweist sich die Geschlossenheit seines Weltbildes. Gedicht, Drama, Erzählung und Roman atmen den gleichen Geist, nur die Grotesken bilden eine Ausnahme. Durch manche märchenhafte Züge weisen sie allesamt auf das Eigentliche in Manfred Kybers Schaffen hin, auf ein gemeinsames Zentrum, das im Jenseitigen liegt und das in seinen Märchen seine klarste Ausprägung findet.¹⁷⁹

3. 2. 2. 1. Lyrik

¹⁷⁷ Günther 1954, S. 28

¹⁷⁸ Funcke 1970, S. 110

¹⁷⁹ Ebd., S. 227

Nach einhelliger Meinung der Rezipienten in der Sekundärliteratur lassen die ersten Versuche Manfred Kybers - während seiner Studienzeit - Gedichte zu schreiben noch nichts von seiner späteren Größe erahnen. Auch wenn die Anlage der Naturnähe schon vorhanden ist, noch ist es lediglich das unreflektierte Erleben der Jugendjahre, das im 1902 erschienenen Band "Gedichte"¹⁸⁰ Beschreibung findet.

1908 wird die zweite Lyriksammlung herausgebracht: "Der Schmied vom Eiland"¹⁸¹. Es ist "eine Reihe tiefempfundener, zarter Liebesgedichte"¹⁸², nun erweist sich Manfred Kyber bereits "als echter Lyriker"¹⁸³. Er ist ein Kind des Nordens und seine Gedichte sprechen davon, auch das märchenhafte Element schimmert bereits durch, Nachdichtungen fremder Volkslieder und Kindergedichte ergänzen die Sammlung. In dieser dichterischen Sturm-und-Drang Phase bleibt alles noch ich-bezogen.

Der nächste Gedichtbände zeigt, wenn diese Gattung auch nicht die Hauptsache in seinem Werk ausmacht, doch einen stetigen Anstieg der Qualität im lyrischen Schaffen Kybers. Im Krieg entstanden und 1918 herausgebracht ist die Sammlung "Genius Astri"¹⁸⁴, in der das Ich zurücktritt, "die Synthese zwischen Diesseits und Jenseits hell aufleuchtet und der Mensch in die schicksalhafte Verbundenheit zu seinen Brüdern und zum Wesen der ganzen Schöpfung gestellt erscheint [...]"¹⁸⁵. Ingeborg Günther ortet in dieser Sammlung den "Höhepunkt im lyrischen Schaffen Manfred Kybers"¹⁸⁶, was von Karger bestätigt wird: "Einen weiten Weg hat der Dichter zurückgelegt. Denn vergleicht man seine frühen Gedichte mit diesen neuen, so erlebt man gleichsam in einem Spiegel seine innere Wandlung und Wanderschaft."¹⁸⁷ Vor allem inhaltlich kann man beiden zustimmen, Kyber lässt hier sein Hauptthema, seine Religiosität und ethischen Grundsätze einfließen. Zum Zeitpunkt, als die 31 Gedichte entstehen ist Kyber Mitglied der

¹⁸⁰ Manfred Kyber: Gedichte. Leipzig: Hermann Seemann Verlag 1902

¹⁸¹ Manfred Kyber: Der Schmied vom Eiland. Gedichte. Berlin: Vita-Deutsches Verlagshaus 1908

¹⁸² Thomson 1960, o. S.

¹⁸³ Günther 1954, S. 35

¹⁸⁴ Manfred Kyber: Genius Astri. Berlin: Vita-Deutsches Verlagshaus 1918

¹⁸⁵ Thomson 1960, o. S.

¹⁸⁶ Günther 1954, S. 36

¹⁸⁷ Karger 1936, S. 41

Anthroposophischen Gesellschaft Rudolf Steiners, Dähn stellt in dieser Verbindung ein "anthroposophisches Glaubensbekenntnis"¹⁸⁸ fest. Und tatsächlich ist eine Ähnlichkeit der Themen wahrzunehmen: Erbarmen und Allerbarmen, Übersinnlichkeit und Beseeltheit der Welt, die Geschwisterschaft aller Schöpfung. In Synthese zwischen Diesseits und Jenseits ist der Mensch nicht nur mit dem Menschen, sondern auch mit dem Tier verbunden. Dähn bezieht eine anthroposophische Notiz Kybers von 1912 auf die später folgenden Gedichte: "Es ist meine Aufgabe, die Brücke ins Licht zu schlagen [...]. Der Spiritualismus ist für die Masse von unendlichem Wert, weil er den Unsterblichkeitsbeweis liefert"¹⁸⁹, der Gedichtband trägt die Widmung "Dr. Rudolf Steiner zugeeignet"¹⁹⁰.

In Bezugnahme auf das Thema dieser Arbeit, sei das folgende Gedicht, "Der Geweihte des Grales", beispielhaft herausgegriffen; der Gral in christlicher Überlieferung ist der Kelch, aus dem Jesus und seine Jünger beim letzten Abendmahl trinken, das mystische Geschehen rund um die Kreuzigung Christi und seine Auswirkungen im Wunder des Grales in Zusammenhang mit der Bruderschaft der Schöpfung sind anthroposophische Gedanken, die eine "Sehnsucht nach dem Erleben der Einheit"¹⁹¹ ausdrücken.

Alle Tiere sind Gottes Geschöpfe -
bringe ihnen der Liebe Gral
und tilge von deiner entweihten Stirne
der Menschheit blutiges Kainsmal.

Alle sind deine Brüder und Schwestern
mit dir in die Kette der Dinge gereiht.
Erst wenn das letzte Geschöpf befreit ist,
bist du, Befreier, selbst befreit.

Über allem, was atmet, halte schirmend,
Geweiheter des Grales, deinen Schild.
In allem, was atmet, bist du und dein Leben
und Gottes Ebenbild.¹⁹²

¹⁸⁸ Dähn 2010, S. 44

¹⁸⁹ Manfred Kyber: Tagesnotiz aus 1912 aus dem Kyber-Archiv in Löwenstein. Zit. nach: Dähn 2010, S. 33

¹⁹⁰ Manfred Kyber: Genius Astri. Berlin: Vita-Deutsches Verlagshaus 1918, S. 7

¹⁹¹ Karger 1936, S. 41

¹⁹² Manfred Kyber: Genius Astri. Berlin: Vita-Deutsches Verlagshaus 1918, S. 19

Bereits in der ländlichen Einsamkeit Löwensteins angekommen schreibt Kyber 1924 schließlich sein viertes und letztes lyrisches Werk, die Sammlung "Stilles Land"¹⁹³; äußerlich formvollendet, gehören für Karger die Gedichte "dem Gedanken und der Sprache nach [...] zu den schönsten, die Kyber geschaffen hat"¹⁹⁴, jedoch nicht einhellig, denn Günther sieht die Gedichte nun nach ihrer "Gedankentiefe" hinter Genius Astri "weit zurück"¹⁹⁵. "Aus den [...] Dichtungen spricht des Dichters Naturerlebnis, Erinnerung an ferne Vergangenheit und Vorahnung des Kommenden, des 'Stillen Landes'"¹⁹⁶, die glückliche Vergangenheit der Jugend, die Gegenwart und ihr Unglück, sowie die Vorausschau und Hoffnung auf ein erlöstes, glückseliges Leben in der Zukunft; nicht nur persönlich gedacht, sondern weltanschaulich gemünzt auf die Naturferne und künstliche Mittelpunktstellung des Menschen, gleichzeitig den Mut aber nicht sinken zu lassen und sich in ferner Zukunft "ein Wiedersehen mit Mensch und Tier"¹⁹⁷ zu erwarten. Lässt Kyber manche Gedichte humorvoll anklingen, sind es wieder andere, in denen Märchenstimmung aufkommt oder das Thema der Seelenwanderung Behandlung findet. Seinen ethischen Grundsätzen bleibt er stets treu verbunden und lässt - einmal versteckter, einmal offener - durchklingen, was die Welt bedrückt, jedoch verbreiten seine Worte dabei "[s]oviel Liebe und Güte [...], als spräche seine Seele zu uns. Die Seele eines Dichters, der, zwischen dieser und jener Welt stehend, einen hellen Schein in das Dunkel des irdischen Daseins senden wollte"¹⁹⁸, jedoch stets auch die Klage über eine Menschheit, die ihre Bedeutung nicht mit anderen teilen kann. Dies und auch die Hinwendung zu Fernost und einer Religion, die Kyber trotz ihrer Ferne näher ist als seine eigene Heimat, zeigt sich beispielsweise im Gedicht "Tibet" aus der Sammlung "Stilles Land":

[...]
Gott sah ich,
in den Blumen, in den Tieren,
Gott sah ich im ewigen Schnee,
In meiner Seele Lampe,

¹⁹³ Manfred Kyber: Stilles Land. Heilbronn: Walter Seifert Verlag 1922

¹⁹⁴ Karger 1936, S. 66

¹⁹⁵ Günther 1954, S. 40

¹⁹⁶ Thomson 1960, o. S.

¹⁹⁷ Karger 1936, S. 67

¹⁹⁸ Günther 1954, S. 43

[...]
über den Bergen von Tibet.
Berge von Tibet,
wie seid ihr fern!
[...]
Mühevoll und traurig
ist heute meine Pilgerfahrt,
ewige Gesetze,
ewige Geheimnisse
[...]
zu künden
einem anderen Geschlecht,
das sich Menschen nennt,
gottferne, naturferne,
ferne den Tieren und den Blumen,
den Sternen und dem Morgenlicht.
[...]¹⁹⁹

Da es dem Dichter vorrangig auf den Transport der Inhalte ankommt, ist die äußere Form (Vers, Versmaß, Strophenform) entsprechend einfach gehalten. En Detail kann darauf hier nicht eingegangen werden (eine genauere Übersicht über die Form der Lyrik Manfred Kybers gibt Günther²⁰⁰), nur so viel sei gesagt: Neben einigen freien Rhythmen kommt vor allem die kreuz- oder paarweise gereimte Volksliedstrophe zum Einsatz.

3. 2. 2. 2. Dramatik

Die Übersicht über Kybers Dramen fällt entsprechend kurz aus, da es zum ersten lediglich drei zu nennende Werke sind und dem Dichter zum zweiten - es wird gesagt zu recht - kaum Erfolg damit beschieden ist. Kyber ist Erzähler, seine Stärke liegt in der "malerischen Schilderung des Idylls [...], das er in aquarellistischer Buntheit skizziert", zum Drama "scheint der Dichter keine rechte Einstellung zu haben".²⁰¹ Chronologisch nach deren Entstehung vorgegangen werden die drei Dramen im Folgenden kurz beschrieben.

¹⁹⁹ Manfred Kyber: Stilles Land. Heilbronn: Walter Seifert Verlag 1924, S. 41

²⁰⁰ Vgl. Günther 1954, S. 44-51

²⁰¹ Günther 1954, S. 52

Bereits 1906 entsteht "Küstenfeuer"²⁰², wird aber erst 1923 veröffentlicht und aufgeführt. Das Stück spielt in des Dichters nordischer Heimat, jedoch schon im 17. Jahrhundert, inmitten von alten Gutshäusern in denen äußerlich kalte Menschen wohnen, hinter deren Fassade sich aber eine "verhaltene Leidenschaft"²⁰³ verbirgt; verrohte Landmenschen, vor allem die Männer, während die Frauen der Natur noch näher und unmittelbarer aufgeschlossen sind. Das Drama "mit geringer dramatischer Spannung" ist ein "Werturteil des Dichters, eine Kritik an den Zuständen der Zeit, eine Anprangerung all dessen, was im Leben bloßer Schein ist."²⁰⁴

Ein zweites Drama, eigentlich dramatisches Gedicht, schreibt Kyber gleich darauf, ebenfalls noch im Jahr 1906, diesmal wird es sogleich veröffentlicht und gelangt auch noch im selben Jahr zur Aufführung. "Meister Mathias"²⁰⁵ ist eine "Allegorie, in der die personifizierten Begriffe Zeit, Religion, Liebe und Wissenschaft sich mit Meister Mathias [...] in dessen letzter Lebensstunde über den Sinn des Lebens auseinandersetzen."²⁰⁶ Das Stück trägt, vor allem durch seine erfolgreiche Aufführung im Königlichen Schauspielhaus in Berlin, dazu bei, den damals noch weithin unbeachteten Dichter bekannt zu machen.

Das dritte Drama, "Drei Mysterien"²⁰⁷, geht schließlich 1913 in den Druck. Es ist eine tiefreligiöse Trilogie, in der sich neuerlich der zu jener Zeit prägende Einfluss des Ethos der anthroposophischen Gesellschaft auf den Dichter bemerkbar macht. "Stern von Juda" ist der erste Band, hier wird das Mysterium von Golgatha thematisiert und sein Sinn im Sieg der Liebe und des Erbarmens. Nicht die Weisheit bringt Heil über die Welt, sondern die Liebe. "Die neunte Stunde" hat die Geschichte des Verrates Christi durch seinen Jünger Judas zum Inhalt. Dieser zweite und schließlich auch der dritte Band der Trilogie, "Der Kelch von Avalon", stellen jeweils einen kurzen Zeitabschnitt, eine Szene kurz vor, bzw. kurz nach der Kreuzigung dar. In den ersten beiden Bänden stauen sich jene Problematiken auf,

²⁰² Manfred Kyber: Küstenfeuer. Heilbronn: Walter Seifert Verlag 1923

²⁰³ Karger 1936, S. 28

²⁰⁴ Günther 1954, S. 54

²⁰⁵ Manfred Kyber: Meister Mathias. Berlin: Vita-Deutsches Verlagshaus 1906

²⁰⁶ Günther 1954, S. 55

²⁰⁷ Manfred Kyber: Drei Mysterien. Berlin: Vita-Deutsches Verlagshaus 1913

die Kybers gesamtes Werk bestimmen, und finden im dritten Band durch den Sieg des Allerbarmens eine partielle Lösung. Dähn²⁰⁸ sieht - sehr nachvollziehbar - in der Trilogie den großen Einfluss Steiners, Karger und Günther sind sich einig das Werk - trotz des geringen Bühnenerfolges - als "geglückt" zu bezeichnen; die Trilogie mache uns einmal mehr mit der Weltanschauung Manfred Kybers bekannt und sei die "erste laute Mahnung des Dichters an die Menschen [...] endlich innere Einkehr zu halten [...]" und "eine allumfassende Liebe"²⁰⁹ mit Mensch und Tier zu erreichen.

3. 2. 2. 3. Epik

Manfred Kybers große Stärke ist die Erzählkunst in seinen Märchen und Tiergeschichten, hier kann er seine ganze Begabung und Größe zur Entfaltung bringen. Den Märchen wird das Kapitel 5 gewidmet sein, davor stelle ich sein übriges erzählerisches Schaffen kurz vor.

Warum die Novellen Kybers nicht an jene geistreiche Virtuosität seiner Erzählungen heranreichen, ob es an den Texten selbst liegt, oder ob wir "verwöhnt" sind "durch seine Kostbarkeiten auf dem Gebiete des Märchens und der Tiergeschichte"²¹⁰, ist - ohne eine eingehende Untersuchung der Novellen - nicht zu klären. Eine solche Analyse liegt derzeit nicht vor. Eine chronologische Übersicht zeigt das, was man auch bei Lyrik und Dramatik gesehen hat, nämlich eine Entwicklung bezüglich seiner religiösen Weltanschauung. Bis zu Kybers Begegnung mit Rudolph Steiner und seinem Beitritt zur Anthroposophischen Gesellschaft sind die Novellen geprägt vom Bild der düster-melancholischen Landschaft und den äußerlich in diese Landschaft passenden Menschentypen, die sich - vor allem die Männer - auch als innerlich bedrückt und unzugänglich herausstellen. "[D]ie Frau ist noch unmittelbarer und näher mit der Natur verbunden, als der nüchterne, praktische Mann. Sie fühlt noch stärker die

²⁰⁸ Vgl. Dähn 2010, S. 32-33

²⁰⁹ Günther 1954, S. 61-62

²¹⁰ Ebd., S. 63

heimlichen Wesenheiten der Natur."²¹¹ Dies gilt sowohl für seine erste Novelle "Coeur As"²¹² von 1905 als auch für den 1921 erschienenen Novellenband "Halbmast geflaggt"²¹³, eine Sammlung von sechs Geschichten, an denen sich bereits zeigt, wie Kybers ethische und religiöse Gedanken zu einer Ordnung finden; der feste Glaube, das Diktat von aufgezwungener Kultur und die unterschätzte Wichtigkeit von Natur sowie die Bruderschaft aller Wesen sind ab nun immer wieder kehrende Motive. Vor allem die Novellen bleiben an die Örtlichkeit der früheren baltischen Heimat Kybers gebunden, an die alten Gutshäuser und die langen kalten Winter. Mit "Im Gang der Uhr"²¹⁴ beschließt Kyber 1922 sein novellistisches Schaffen. Hier wird die Vergänglichkeit des Lebens gleichnishaft beschrieben, Menschen und deren Endlichkeit werden charakterisiert.

Der Dichter will uns in seinen Novellen "zum Glauben an die schicksalhafte Verbundenheit mit der Natur führen [...]. Wir sollen [...] wieder Menschen werden, die um die tiefen Zusammenhänge wissen, Menschen, wie sie die Natur geschaffen [...]. Die Natur aber soll so belassen werden, wie sie ist."²¹⁵ Eines der Grundthemen Manfred Kybers, in der novellistischen Variation fast ohne Humor, mit innerer Nachdenklichkeit und einer mystischen Grundstimmung. In seinem Werk wohl diesbezüglich herausragend, weil der Humor in Kybers Dichtung sonst beinahe durchwegs eine Rolle spielt.

Ein Gegenstück dazu sind die "Grotesken"²¹⁶ von 1922. Nach dem Krieg, zwischen Märchen und Novellen und einige Jahre vor seinem wichtigen dokumentarischen Werk "Tierschutz und Kultur" schreibt Kyber nach seinen Rigaer Erlebnissen etwas, das ganz und gar herausragt aus seinem Oeuvre und zwar in Bezug auf die Skurrilität der Inhalte und die Bizarrheit des Ausdrucks. Ob ein Patient vom Arzt durch dessen überhöhte Rechnung kuriert, ein Gerippe als Reklamefigur vermittelt oder ein Löwe mit Kondensmilch gefüttert wird, die

²¹¹ Günther 1954, S. 69

²¹² Manfred Kyber: Coer As. Berlin: Hermann Krüger Verlag 1905

²¹³ Manfred Kyber: Halbmast geflaggt: Heilbronn: Walter Seifert Verlag 1921

²¹⁴ Manfred Kyber: Im Gang der Uhr. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1922

²¹⁵ Günther 1954, S. 72

²¹⁶ Manfred Kyber: Grotesken. Heilbronn: Walter Seifert Verlag 1922

Geschichten sind allesamt wunderbarlich, kurios und nach mehreren Wendungen auf eine ausgefallene Lösung hin pointiert. Und nebenbei wird ausgiebig persifliert und verzerrt, sogar was bisher heilig ist: das Übersinnliche und der Spiritismus. Insofern sind die Grotesken ein Unikum im Werk Kybers.

Die "Tiergeschichten" gliedern sich in zwei Bände. 1912²¹⁷ erscheint der erste und macht Kyber schnell berühmt. 1926²¹⁸ dann der zweite und im selben Jahr dann bereits eine Jubiläumsausgabe²¹⁹ zur hunderttausendsten Auflage. Erzählstruktur und Ideengehalt beider Bände sind identisch. Im Vorwort zum ersten Band kommen des Dichters Absicht und Bestreben zum Ausdruck:

Tiere haben ihre Komik und ihre Tragik wie wir. Sie sind voller Ähnlichkeit und Wechselbeziehung. Die Menschen glauben meist, zwischen ihnen und den Tieren sei ein Abgrund. Es ist nur eine Stufe im Rade des Lebens. Denn alle sind wir Kinder einer Einheit. Um die Natur zu erkennen, muß man ihre Geschöpfe verstehen. Um ein Geschöpf zu verstehen. Um ein Geschöpf zu verstehen, muß man in ihm den Bruder sehn.²²⁰

Neben der Weltanschauung des Dichters, die in besonderem Maße auch hier zum Ausdruck gebracht wird, ist also ein herausragendes Merkmal jenes Bestrebens des Dichters - und das wird auch bei den Märchen ein Thema sein - beschriebene Tiere nicht im übertragenen Sinne, gleichnishaft in Szene zu setzen. Sie sind mehr als nur "Vorwand für die Betrachtung menschlicher Verhältnisse [...], das Wesentliche bleibt das brüderliche Empfinden mit dem Tier"²²¹. Dieses Faktum macht Kyber so außergewöhnlich innerhalb der Dichtung und auch innerhalb der Kunst insgesamt. Er thematisiert das Tier. Ihm geht es nicht um einen Kunstgriff, des Menschen Eigenschaften oder Handlungen durch die Kreatur zu demonstrieren, nicht um gleichnishafte Metaphern und Personifizierungen oder das Tier zu vermenschlichen²²², um es für allegorische Schilderungen zu verwenden, zumindest nicht hauptsächlich; "[d]as Wesentliche bleibt das

²¹⁷ Manfred Kyber: Unter Tieren. Berlin: Vita-Deutsches Verlagshaus 1912

²¹⁸ Manfred Kyber: Unter Tieren. Band 2. Heilbronn: Walter Seifert Verlag 1926

²¹⁹ Manfred Kyber: Unter Tieren. Jubiläumsausgabe. Heilbronn: Walter Seifert Verlag 1926

²²⁰ Manfred Kyber: Gesammelte Tiergeschichten. Hamburg: Christian Wegner Verlag 1951, S. 7

²²¹ Karger 1936, S. 33

²²² Die Vermenschlichung wäre nach Ansicht Kybers ohnehin nicht möglich, denn, so schreibt er in *Neues Menschentum*: "[M]an warnt mit Unrecht davor, das Tier zu vermenschlichen. Es ist sehr menschenähnlich und man sieht es nur richtig, wenn man ihm neben der Betrachtung seines äußeren Daseins seine übersinnliche Wesenheit lässt." (Kyber 1936, S. 154)

brüderliche Empfinden mit dem Tier"²²³. Einzig um die Unzulänglichkeiten der Menschen in ihrer Beziehung zu Natur und Tierwelt, sowie ihre ethische und religiöse Unvollkommenheit zu zeigen, müssen die Tiere nebst ihrer tatsächlichen Existenz erhalten. Dass aber "menschliche Eigenheiten"²²⁴ aus den Tieren zu lesen wären, wie dies Dähn vermutet, so als wäre sie Anschauungsobjekte, ist nicht zu bestätigen, denn eben das ist im Wesentlichen nicht Intention des Dichters. Kyber projiziert zwar menschliche Schwächen ins Tier, das aber gleichzeitig es selbst und unser "Bruder" bleiben darf. Der Dichter selbst notiert, dass seine Tiere "ihrem innersten Wesen nach mehr Tiere, als die der äußeren naturwissenschaftlichen Schilderung" sind, "weil ihre gesteigerten Möglichkeiten weit tiefer und liebevoller in die eigene Seele der Tiere hineinführen, als jede noch so sorgsame allein äußere Beobachtung."²²⁵ Er gibt den Gestalten seiner Tiergeschichten nicht nur die Sprache, sondern ausdrücklich das, was er ihnen ohnehin zuschreibt: eine Seele. Auch Dähns Kenntnis von Kybers Notizen bringt uns weiter, in denen dieser schreibt:

Die Menschen haben das Missverhältnis zu den Tieren nicht nur, weil sie die Tiere unterschätzen, sondern vor allem, weil sie sich selbst überschätzen. Sie glauben zwischen ihnen und den Tieren sei ein Abgrund, - so berghoch stünden sie über jenen. Dem Weltgedanken gegenüber ist es eine Nuance.²²⁶

Das Grundthema Kybers, das uns in Lyrik, Dramatik und auch der Epik des Dichters begleitet leuchtet also auch hier wieder auf. Diesmal in einer zunächst phantastischen Art und Weise, in der die beseelte Natur zum Leben erwacht, bei näherem Hinsehen erhalten die Geschichten und ihre Inhalte jedoch eine große Selbstverständlichkeit, die vom Dichter wohl ausdrücklich so vermittelt werden will. Lässt man sich darauf ein, sind sprechende und mit menschlichen Eigenschaften versehene Tiere plötzlich nicht mehr abwegig, sondern trivial und man kann sich - ohne die Gefahr an eine Allegorie denken zu müssen - auf die Inhalte konzentrieren, die Kybers Weltanschauung ausdrücken wollen. Es fällt schwer, alle Tiergeschichten inhaltlich und im Hinblick auf ihren Iddengehalt im Detail

²²³ Karger 1936, S. 33

²²⁴ Dähn 2010, S. 36

²²⁵ Manfred Kyber: Eckart. Blätter für evangelische Geistesarbeit, S. 396. !!!!!!! Zit. nach Günther 1954, S. 101

²²⁶ Manfred Kyber: Tagesnotiz aus 1911 aus dem Kyber-Archiv in Löwenstein. Zit. nach: Dähn 2010, S. 36

kollektiv zu beschreiben, weil sie doch in ihrer Charakteristik unterschiedlich sind; handelt es sich einmal um Geschichten mit Humor, bis hin zur spitzen Komik, sind es gleich darauf wieder traurige Schilderungen von Szenen aus dem Tierreich und ihrer beklagenswerten Kreaturen. Gemeinsam ist ihnen aber das kybersche Prinzip; ob traurige oder fröhliche Stimmung vorherrscht, der von des Dichters tiefem Gottesglauben, nach dem Gott in allen Geschöpfen der Welt ist, der Allbeseeltheit und Geschwisterschaft mit den Tieren und sein Gefühl der Barmherzigkeit sind der Grundsatz, der auch den Tiergeschichten Gehalt und Thema geben. "Der Dichter bietet Gefühle eines reinen Herzens. Immer diskret, selten in aufdringlicher Art und Weise, manchmal spielerisch, aber stets in künstlerischer und fein geschliffener Form, gibt Kyber Zeugnis seiner Weltanschauung"²²⁷. Nachdruck wird schließlich dem dichterischen Ideengehalt durch eine Änderung des Erzählstandpunktes verliehen, bei der der Erzähler selbst eine moralische Conclusio einflicht, die am Ende der Geschichten im Leser die Einsicht in die ethischen Hintergründe reifen lässt. Auszüge und das Ende der Geschichte "Stumme Bitten" sollen das Gesagte beispielhaft veranschaulichen.

Die Schafherde drängte sich aufgeregt zusammen. Ein altes Schaf erzählte. 'Meine Großmutter hat es selbst gesehen', sagte es, 'es ist etwas Fabelhaftes, Grauenvolles. Man weiß nicht, was es ist [...].

Es war ein Tor, das in einen dunklen Raum führte. Es roch nach Blut am Tor des dunklen Raumes. Zu sehen war nichts. Aber sie hörte den Schrei eines Hammels darin, einen grässlichen Schrei.' [...]

Da stand der Schäfer und sprach mit einem fremden Mann, der nicht aussah wie ein Hirt. Sie handelten miteinander. Dann ging der fremde Mann mit festen Schritten in die Herde hinein und prüfte die einzelnen Stücke mit kundigen Augen. Es waren nicht die Augen eines Hirten. Jetzt griff seine Hand nach dem jungen Hammel [...].

[E]r wehrte sich nicht. Er war hilflos. Was hätte es genützt? 'Es braucht ja nicht das Schreckliche zu sein', tröstete er sich, 'es gibt noch andere Weiden. Dahin werde ich vielleicht geführt.' Es war das Vertrauen, das Tiere haben, die zahm gehalten worden sind. [...]

'Ich bin müde, ich möchte mich etwas erholen', bat der Hammel. Es war eine stumme Bitte. [...] 'Ich bitte um etwas Wasser', sagte der Hammel. Es war eine stumme Bitte. [...] Sie hielten vor einem Tore, das in einen dunklen Raum führte. [...] Eine Angst wurde in ihm wach, im Unterbewußtsein, eine grenzenlose Angst. 'Ich möchte nach

²²⁷ Günther 1954, S. 102

Hause', sagte der Hammel und sah den fremden Mann an. Es war eine stumme Bitte. Stumme Bitten werden nicht gehört. [...]

Dann war er in einem dunklen Raum. Es roch erstickend nach Blut und Abfällen - nach Leichen und seinesgleichen. Man hält nicht für nötig, das vorher fortzuschaffen. Es ist ja nur Vieh - Schlachtvieh. Da packte den Hammel ein hilfloses, lähmendes Entsetzen. Ein Entsetzen, das alle stummen Bitten vorher vergessen ließ. Ein Entsetzen, das ganz allein herrschte. [...] Jetzt kommt das Fabelhafte - das Grauen, dachte er. Und es kam. [...]

Die Welt ist voll von stummen Bitten, die nicht gehört werden. Es sind Menschen, die sie nicht hören. Es scheint unmöglich, diese stummen Bitten zu zählen. So viele sind es. Aber sie werden alle gezählt. Sie werden gebucht im Buche des Lebens. Groß und fragend sehn die Augen des Gautama Buddha auf die europäische Kultur.²²⁸

Nicht alle Tiergeschichten sind so direkt wie diese (und auch nicht alle so ganz und gar ohne Humor), doch hier kommt des Dichters Grundmotiv besonders gut zum Ausdruck, das in einigen anderen Geschichten besser verborgen wird. Und auch die Nähe zur fernöstlichen Religion (hier dem Buddhismus) wird sichtbar, sowie die Abneigung gegen Religion und Ethik westlicher Prägung und vor allem westlicher Lebenspraxis. Der positive Verweis auf die alten Kulturen findet sich in den Tiergeschichten mehrmals, wie auch der Gedanke der Beseeltheit und der Wiederverkörperung. Der Übergang zwischen den Tiergeschichten und den Märchen Manfred Kybers ist fließend, auch in ersteren finden sich märchenhafte Elemente.

Eine gewollte "Tendenz", also die "bewusste Parteinahme des Autors für politische Ziele"²²⁹ kommt in lediglich in einer der Geschichten, in "Nachruhm", zum Ausdruck. "Es wird die Wissenschaft angeklagt, die soviel Unrecht an allem Leben begeht, die Hündinnen bei lebendigem Leibe die Jungen herausschneidet, Katzen unter grässlichen Martern das Gehör zerstört, Affen und Kaninchen das Augenlicht nimmt. Ein Angriff gegen die Vivisektion [...]"²³⁰ Der jahrzehntelange Kampf Manfred Kybers gegen ethische Ungerechtigkeit und sein Drang, durch seine Geisteshaltung und Überzeugungskraft eine bessere Welt zu schaffen macht

²²⁸ Manfred Kyber: Tiergeschichten. Leipzig: Hesse und Becker Verlag 1951, S. 65-68

²²⁹ Günther u. Irmgard Schweikle (Hg.): Metzler Literatur Lexikon. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung ²1990, S. 465

²³⁰ Günther 1954, S. 114

dieses dichterische Ungeschick verständlich. Hinsichtlich der in Kybers Zeit vieldiskutierten Thematik der Tierversuche sei auf eine seiner theoretischen Schriften (Kapitel 3. 2. 1. 4.) verwiesen.

Die Menschenähnlichkeit des Tieres würde, so Manfred Kyber, in Tiergeschichte und Tiermärchen erkannt und zum Ausdruck gebracht werden, mehr als eine lediglich naturalistische Schilderung, man müsse "Menschen und Tiere wieder transparent sehen lernen" und "ihr Inneres Sein hinter der Schale durchscheinen lassen".²³¹ Günther fasst zusammen:

Die Tiersatiren qualifizieren sich durch ihre plastische Schilderung zu wirklichen Kabinettstücken tiefster Empfindung und höchster Sittlichkeit. In warmherziger Weise tritt der Dichter für die gequälte Tierwelt ein; er schildert das Leben der Tiere mit frappierender Beobachtungsschärfe.²³²

Der einzige Roman Kybers, "Die drei Lichter der kleinen Veronika"²³³, wird erst spät vollendet und geht 1929 in Druck. Gearbeitet daran dürfte der Dichter aber schon länger haben, zumindest wenn man sich auf die Angaben der Biographin Karger und ihrer Kenntnis der Löwensteiner Manuskripte stützen kann.²³⁴ Der Text beinhaltet stark märchenhafte Züge, der Ideengehalt variiert auch hier kaum; der Dichter stellt dem Roman ein Motto voran, das aus seinem Gedichtband "Genius Astri" entstammt und zum wiederholten Male seine Weltanschauung zum Ausdruck bringt und die Substanz der Geschichte umreißt.

Wer mit den Augen der Andacht geschaut, wie die Seele der Erde
Kristalle gebaut, / Wer die Flamme im keimenden Kern gesehn, im
Leben den Tod, Geburt im Vergehn - / Wer in Menschen und Tieren
den Bruder fand und im Bruder den Bruder und Gott erkannt, / der
feiert am Tisch des heiligen Gral mit dem Heiland der Liebe das
Abendmahl -. / Er sucht und findet, wie Gott es verhieß, den Weg ins
verlorene Paradies.²³⁵

²³¹ Kyber 1931, S. 154

²³² Günther 1954, S. 115

²³³ Die drei Lichter der kleinen Veronika. Leipzig & Zürich: Grethlein und Co. 1929

²³⁴ Vgl. Karger 1936, S. 3

²³⁵ Manfred Kyber: Die drei Lichter der kleinen Veronika. Der Roman einer Kinderseele in dieser und in jener Welt. München: Wilhelm Heyne Verlag ¹⁶1992

Anders gesagt, Kyber "vereinigt [...] wie in einem Brennspiegel alles, was seine früheren Dichtungen charakterisiert"²³⁶, mystische Phantastik, beseelte, sprechende Tiere, Pflanzen und Dinge, märchenhafte Erscheinungen, die Huldigung von alten Kulturen, in der Tiere als heilig gegolten haben und die Einheit des Lebens, die Geschwisterlichkeit aller Schöpfung, die Liebe als Grundlage des Lebens und schließlich der feste Glaube an die Reinkarnation; das alles rund um die Protagonistin, die kleine Veronika, die im Mittelpunkt dieser Abfolge kurzer aneinandergereihter Skizzen steht. Kyber zeigt das Mädchen auf der Suche nach dem Sinn des Lebens und dem Licht Gottes, "die Fäden, die hier von Mensch zu Mensch sich spinnen, werden dadurch geknüpft und gefestigt, daß der einzelne hilft, dem anderen die Bürde im Leben zu tragen"²³⁷ bis hin zur Ankunft des Mädchens in der jenseitigen Welt und der Erlösung vom Irdischen.

Es war so, daß die kleine Veronika müde wurde und allmählich einschlief in dieser Welt. In dieser Welt einschlafen aber bedeutet, daß man in einer anderen Welt erwacht. [...] Man kann es nicht sagen, daß die kleine Veronika gestorben wäre. Es war dies anders, als es sonst vielleicht bei den Menschen geschieht. Leben und Sterben sind so sehr verschieden bei den Seelen, die auf dieser Erde wandeln. [...] Veronika stand auf, und es war ihr kaum noch fühlbar, daß sie ihren Körper verließ. Sie war dem Kleid der Erde entwachsen [...].²³⁸

Veronika verlässt diese Welt und geht über die kristallene Brücke ins Jenseits, das in den schönsten Farben und glänzendsten Formen beschrieben wird, jene Brücke, an die sie sich aus ihren Kindheitstagen erinnert. Unter der Brücke tun sich die Täler der Tiefe auf, durch deren Pfade so mancher gehen muss, ehe er den Übergang ins Licht antreten darf. Und dennoch bleibt alles ein Kreislauf der Existenzen, alles strebt in der Kette der Wesen zum Licht, bis die Menschen gelernt haben, gut zueinander zu sein. Auch könnte die Brücke über den dunklen Tälern symbolisch gewertet werden, meint Günther²³⁹ durchaus einleuchtend, als Wegscheide, an der die Menschheit steht, vor der sie sich entscheiden muss, für den ethischen Weg der Liebe und Bruderschaft aller Wesen oder jenen der Naturferne und Technikhörigkeit. Den teilweise autobiographischen Rahmen des

²³⁶ Günther 1954, S. 116

²³⁷ Karger 1936, S. 71

²³⁸ Kyber¹⁶ 1992, S. 162-163

²³⁹ Vgl. Günther 1954, S. 115

Romans, das kennen wir aus Kybers Dramen und Gedichten, bilden seine frühere Heimat und die alten dunklen Gutsgehöfte des Nordens.

3. 3. Ethik und Religion Manfred Kybers

Im Zuge der vorangegangenen Kapitel über Leben und Werk Manfred Kybers habe ich mehrmals darauf hingewiesen, dass dessen Weltanschauung, insbesondere seine ethische Einstellung und religiöse Grundvorstellungen in seinen Büchern stets zum Ausdruck kommt. Ob Lyrik, Dramatik oder Epik, durchgehend lässt Kyber seine philosophischen Grundhaltungen zur Basis seiner Texte werden. Vor allem die theoretischen Texte (siehe Kapitel 3. 2. 1.) bringen des Dichters Werte klar zum Ausdruck. Zusammenfassend kann folgendes gesagt werden.

Genetisch wird Manfred Kyber von beiden Elternteilen eine Affinität zu Kunst und Musik mitgegeben. Erzogen wird er religiös-christlich. Was dann aber aus diesen Voraussetzungen entsteht kann nicht allein aus dem familiären Umfeld erklärt werden. Dass er sich bereits als Kind sehr zu Tieren und Natur hingezogen fühlt, habe ich bereits erwähnt, im zu einem großen Teil autobiographischen Roman "Die drei Lichter der kleinen Veronika" liest man

Die einsame nordische Landschaft war einst noch viel einsamer, als sie heute ist. [...] Wie schön war dieses Land, weil es menschenarm war, weil es, noch ferne vom Lärm einer wirr gewordenen Zeit, im Ruf der Tiere und im Atem der Pflanzen den unberührten Traum seines Daseins träumte [...].²⁴⁰

Kyber ist ein Mensch, der die Einsamkeit liebt, der das Landleben und die Nähe zur Natur, zu den Tieren schätzt und braucht. Aus bereits beschriebenen Gründen, vor allem finanzieller Natur, muss er in die Stadt, es zieht ihn dann aber für seine letzte Lebensphase wieder aufs Land zurück. Die Naturverbundenheit kündigt sich schon in Kindheitstagen an, die Belebtheit der Natur ist für ihn Realität, auch seine besondere Verbindung zu den Tieren bleibt ihm ein Leben

²⁴⁰ Kyber ¹⁶1992, S. 59

lang erhalten. Er ist sehr sensibel für das Leid der Welt, weiß für sich, dass eine Zeitenwende bevor steht, will mit seinen Texten den Menschen die Augen öffnen, schwierige Lebensumstände können ihn nicht bremsen, sie sind eher Ansporn, sein Bemühen für eine ethischere Gesellschaft weiterzuführen. Neigt er sich während seines Lebens der Anthroposophischen Gesellschaft zu, so tut er dies, um Ordnung in seine eigenen Gedanken zu bringen, nimmt nicht blind vorgegebene Muster an, sondern bleibt kritischer Geist, auch (das zeigen seine "Grotesken") gegen sich selbst und sein eigenes Weltbild.

Manfred Kybers ethischer Grundsatz ist die allumfassende Liebe zu allem, das von Gott geschaffen ist. Seine ausgeprägte soziale Einstellung allen Lebewesen gegenüber auferlegt ihm speziell jenes Leben zu schützen, das sich als besonders hilflos erweist.

Manfred Kyber ist dem Okkulten, dem Überirdischen zugeneigt. Spiritualität und Esoterik nehmen einen beträchtlichen Teil seines Lebens ein. Er ist davon überzeugt, dass die Gesamtheit des Lebens aus dem Hier und Jetzt, und gleichermaßen aus dem Jenseits besteht, das von den meisten Menschen nicht bemerkt oder ignoriert wird, die Ganzheit der Schöpfung würde sich aus dem Zusammenwirken der physischen und der übersinnlichen Welt ergeben, nur das Begreifen dieser Gesamtheit mache eine echte Fortentwicklung möglich und könne den Menschen von ihren scheinbar wichtigen Lebensgrundsätzen und Blendung durch falsche Religion, Wirtschaft und vermeintlichem wissenschaftlichem Fortschritt zur wahren Erkenntnis des Lebens (zurück-)bringen. Echtes Wissen sei nur jenes, das Handlungen zur Nächstenliebe auslöst.

Manfred Kyber ist dem Anthropozentrismus, auch jenem christlichem Ursprungs, naturgemäß abgeneigt. Implizit kommt dies in vielen seiner Werke zum Ausdruck. Die hintergründige Information, Mensch und Tier seien Brudergeschöpfe aus Gottes Hand schwingt stets mit. In seinem gesamten dichterischen Werk (vielleicht mit Ausnahme der frühen Lyrik) möchte uns Kyber das rechte, moralisch-ethisch korrekte Dasein vorführen und in seinen dichterischen Wesen die Ähnlichkeit aller

Geschöpfe darbieten. Kontra dem anthropozentristischen europäischen Verständnis von Ethik und Religion, pro den fernöstlichen und alten Kulturen und deren Konzept von umfassender Liebe, Beseeltheit und Reinkarnation. Explizit zeigen uns dies seine theoretischen Schriften:

Nur kleine Geister fühlen sich im anthropozentristischen Gesichtswinkel behaglich, kleine Geister aber werden eine neue Kultur nicht fördern. Niemals kann eine neue Kultur beschritten werden von Menschen, die in Tieren nur Ausnutzungsobjekte sehen, die sie schlachten, fressen oder sonst wie ihrem Eigennutz im niedrigsten Sinne dienstbar machen. Eine neue fleischlose Ernährung [...] setzt eben eine Kultur voraus, die wir nicht haben [...]"²⁴¹

"Was will diese Menschheit eigentlich? Warum klagt sie über ihren Untergang, wenn sie nichts als Untergang unter anderen Geschöpfen verbreitet? [...] [S]ie betet, kirchenfromm, daß ihr der Massenmord an Millionen fühlenden Geschöpfen gesegnet sei und nur immer weiter gelingen möge. Jeder Mensch, der noch unbefangen denken kann, muß sich eingestehen, daß hier etwas nicht stimmt, daß eine furchtbare moralische Gleichgewichtsstörung vorliegt [...]"²⁴²

"Nur wer auch im Tier und in jedem Lebewesen Gefühl und Daseinsrecht achtet, wird in ihm nicht etwas Minderwertiges, nicht Objekt des Nutzens sehen, sondern den Genossen des Schicksals, den Kameraden eines gemeinsamen Werks."²⁴³

Sein tiefer Glaube an eine allumfassende Liebe, die Zuversicht der Existenz einer jenseitigen, übersinnlichen Welt in Verbindung mit der Affinität zu den alten und fernöstlichen Kulturen, sein Erkennen der Beseeltheit allen Lebens und die Überzeugung von der Reinkarnation, resultierend in einer engen Verbundenheit zur Natur sind die Basis seiner Weltanschauung. In seiner Dichtung ist er nicht bestrebt, die daraus resultierende Moral dem Leser zu oktroyieren, vielmehr lässt er der Weltanschauung ein Fundament bilden, das seinen literarischen Texten zu Grunde liegt und während der Lektüre eine Atmosphäre schafft, die zu beeindrucken weiß, ohne schulmeisterlich zu wirken. Natürlich erscheinen seine Aussagen in den theoretischen Texten wesentlich direkter, weil sie genau jene Unmoral thematisieren, die nach Kyber in der westlichen Welt aufgrund der Ferne zur Natur und der Ignoranz der Menschen gegenüber dem Bestehen der jenseitigen Welt und der Beseeltheit allen Lebens existiert.

²⁴¹ Kyber 1923, S. 178

²⁴² Kyber 1931, S. 31

²⁴³ Ebd., S. 33

Heftig kritisiert Kyber zwar die Lage in der sich die westliche Zivilisation befindet, also die ethischen Probleme der Oberfläche, die Ausdruck jener Unmoral sind, die sich in Einrichtungen und Personen der Gesellschaft artikuliert (Materialismus, rein wirtschaftliches Denken, Wissenschaftshörigkeit, Ausbeutung von Natur und Kreatur). Teilweise ebenso ausdrücklich und daneben implizit, weil er aus Achtung vor den Menschen die strikte Verurteilung vermeidet, aber auch jene Umstände und Institutionen, die dafür die Verantwortung tragen, allen voran die christliche Kirche und ihre anthropozentristische Einstellung. Kyber ist religiös, jedoch sehr kirchenkritisch; er ist gottgläubig, aber keinem der Götter der europäischen Konfessionen zugetan. Er ist überkonfessionell, Religion müsse von der geistigen Welt überzeugt sein und sie beinhalten, was jedoch im Laufe der Zeit verloren worden sei, darum hält er sich an die indischen Religionen, die neben der physischen auch die übersinnliche Welt anerkennen und achten; dennoch ist er heilsgewiss und grundsätzlich positiv gestimmt, die europäische Kultur sei noch nicht verloren.

4. Das Kunstmärchen

4. 1. Zur Gattung des Kunstmärchens

Das Wesen des Märchens grob zu umreißen ist im Kontrast dazu, was dessen Bestandteil Kunstmärchen ist, schnell und einfach erledigt, jedenfalls dann, wenn eine so allgemein gehaltene Definition verwendet wird wie die folgende: Es sei nämlich

eine Erzählung, die weder an die Bedingungen der wirklichen Welt, noch die einer möglichen Welt gebunden ist, in dem mithin das Wunderbare mit der gleichen Selbstverständlichkeit geschildert wird wie die Wirklichkeit. Das Märchen ist demnach in räumlicher, zeitlicher und kausaler Beziehung ganz frei, der reinste Ausdruck der Phantasie.²⁴⁴

Absichtlich habe ich eingangs eine möglichst einfache Definition verwendet in der vieles offen bleibt, offen bleiben muss, um vor allem die mannigfaltige Gattung des Kunstmärchens einzuschließen. Das Kunstmärchen sei, so liest man im Literaturlexikon, - im Unterschied zum anonymen Volksmärchen - eine "kürzere Prosaerzählung wunderbaren Inhalts"²⁴⁵, es könne eng am Volksmärchen angelehnt sein, es sei aber eine "individuelle Erfindung mit unverstelltem Kunstcharakter" und tendiere "zu Allegorie und Parabel"²⁴⁶. Klotz schreibt von den "größeren Möglichkeiten"²⁴⁷, die das Kunstmärchen im Vergleich mit vielen anderen literarischen Gattungen habe, denn "die reiche Mitgift des Volksmärchens" würde "von den Zwängen der Wahrscheinlichkeit" befreien. Für Schweikle ist das Kunstmärchen noch keine Gattung im streng literaturwissenschaftlichen Sinne, sondern wäre "Auseinandersetzungen mit Wesen und Struktur des Volksmärchens im Kontakt mit literarischen Moden oder

²⁴⁴ Helmut Lobek: "Kunstmärchen", in: Kohlschmidt et al. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Band 1, Berlin: de Gruyter 1958, S. 909

²⁴⁵ Dieter Burdorf, Christoph Fasbender, Burkhard Moennighoff (Hg.): Metzler Literatur Lexikon. Begründet von Günther und Irmgard Schweikle. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung 2007, S. 413

²⁴⁶ Ebd., S. 414

²⁴⁷ Volker Klotz: Das europäische Kunstmärchen. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1985

geistesgeschichtlichen Strömungen"²⁴⁸. Wohl stimmt es, dass eine isolierte Betrachtung oftmals unmöglich ist, vor allem wenn das Kunstmärchen mit anderen Gattungen und literarischen Phänomenen korrespondiert und dort auch als Einlage ganz oder in Bestandteilen auftritt. Mayer und Tismar²⁴⁹ bestätigen diese Folgerung und schließen daraus, dass dem Märchen aufgrund seiner "von vornherein zugestandenen Unwahrscheinlichkeit [...] innerhalb einer weniger märchenhaften Umgebung der Charakter herausgehobener Intensität und Authentizität zuwachsen kann."²⁵⁰ Dass aber das Kunstmärchen nicht eigene Gattung wäre, lässt er - in Zusammenfassung der neueren Literatur zum Kunstmärchen - nicht gelten. Zwar gäbe es "Definitionsprobleme"²⁵¹ (beispielsweise Differenzen zwischen alltagssprachlicher und wissenschaftlicher Benennung), jedoch hätte sich das Kunstmärchen immer mehr als "eigenständig, modern und selbstbewusst herausgestellt" und das Volksmärchen "den Anspruch des Originals weitgehend verloren"²⁵², die Ansicht des Volksmärchens als "Orientierungsmuster"²⁵³ des Kunstmärchens und dessen daraus resultierende Uneigenständigkeit sei überholt, bestätigen Mayer und Tismar die neuere Forschung.

Jedenfalls zu einem konstituierenden Charakteristikum der Gattung würde gehören, dass "das Bewusstsein der Ausnahme (des Wunderbaren gegenüber der Realität)"²⁵⁴ beziehungsweise die bewusste Abgrenzung zum rationalistischen Weltbild bewirke, dass "die Kategorie des Wunderbaren ins Zentrum der Aufmerksamkeit" geriete; dasselbe gelte für das "Bewusstsein eines Abstandes": Der Autor würde "nicht mit vollem Glauben" erzählen, sondern "halb reflektierend danebenstehe[n]"²⁵⁵. Die Problematik der übertriebenen Genauigkeit bei der Findung von Gattungsmerkmalen zeigt sich an letzterem Punkt: Manfred Kybers

²⁴⁸ Schweikle 1990, S. 257

²⁴⁹ Mathias Mayer und Jens Tismar: Kunstmärchen. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1997

²⁵⁰ Mayer 1997, S. 5-6

²⁵¹ Vgl. Mayer 1997, S. 1-12

²⁵² Mayer 1997, S. 6

²⁵³ Ebd., S. 3

²⁵⁴ Ebd., S. 3

²⁵⁵ Ebd., S. 2

Märchen, den Kunstmärchen sicherlich zuzuschreiben, weisen diese Distanz nur in manchen Fällen am Textende auf.

Das Kunstmärchen übernimmt, so Funcke²⁵⁶, vom Autor dessen weltanschauliche und künstlerische Eigenarten, Tendenz und Wahl der Themen. Es hat eine große Wirkung über sein eigenes Genre hinaus, es strahlt seine Einflüsse auf das literarische Werk innerhalb und außerhalb eines Dichters ab: Kunstmärchen finden sich als märchenhafte Elemente und Motive im Werk von Autoren, die explizit keine Märchen schreiben, beziehungsweise auch im Nebenwerk von Märchendichtern. Das Kunstmärchen ist - wie auch das Volksmärchen - nicht Kinderliteratur, sondern "eine Form weltanschaulicher Aussage in märchenhafter Einkleidung."²⁵⁷

4. 2. Das Kunstmärchen vor der Neuromantik

Märchenliteratur gibt es seit der Antike, als erster Märchendichter der europäischen Literatur wird dennoch meist der Italiener Giavan Francesco Straparola aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts namhaft gemacht. Während die Gattung der Kunstmärchen tatsächlich in ihrer Anfangszeit in Italien zu Hause ist, findet man sie im 17. und 18. Jahrhundert in Frankreich. Erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts gibt es die ersten deutschen Kunstmärchen (zunächst werden vor allem französische Feenmärchen übersetzt), wobei die Aufklärung dazu - entgegen der These der "grundsätzlichen Märchenfeindlichkeit der Aufklärung" - einen "höchst bedeutenden Beitrag"²⁵⁸ leistet, und zwar in der theoretischen Auseinandersetzung mit der französischen Herkunft der Feenmärchen und ihrer Veränderung in frühromantischer Tradition und ihrer "Aufwertung des Wunderbaren"²⁵⁹.

²⁵⁶ Vgl. Funcke 1970, S. 2-5

²⁵⁷ Funcke 1970, S. 3

²⁵⁸ Mayer 1997, S. 32

²⁵⁹ Ebd., S. 34

Im 19. Jahrhundert wird das Kunstmärchen unter den deutschen Romantikern populär. "[D]as Märchen [wird] nicht als spezifische Gattung relevant, sondern als Prinzip der Phantasie, das alle Formen, besonders den Roman, durchdringt"²⁶⁰, es zeige nun, offen oder symbolisch verschlüsselt, Bezüge zur zeitgenössischen gesellschaftlichen Realität.

Das zentrale Thema vieler romantischer Kunstmärchen ist der Versuch, nichtentfremdete Weltverhältnisse - Märchen ist dafür die Chiffre - mit einer durch die Reflexion hindurch wiedererlangten Unschuld zu imaginieren und die Entzweiung der Welt als wenigstens partiell aufhebbar vorzustellen [...].²⁶¹

Zusammenfassend über das Kunstmärchen vor der Neuromantik kann gesagt werden: Es ist romantisch (Novalis, Ludwig Tieck, Clemens Brentano, Joseph v. Eichendorff), wird als Satire für politische Zwecke verwendet (Autoren des Jungen Deutschland), lässt in der Nachromantik bürgerliche Helden auftreten (Wilhelm Hauff, Jeremias Gotthelf), moralisiert bei Otto Ludwig und endet schließlich in einer schier endlosen Zahl von Nachahmern der Märchen von Hans Christian Andersen.²⁶²

Die Vielschichtigkeit des Kunstmärchens zeigt sich in einem direkten Vergleich der Dichter Andersen und Kyber: Selbst jene beiden Autoren, die man am ehesten für ähnlich halten könnte sind alles andere als das. Damit wird auch klar, dass direkte Einflüsse anderer Autoren auf das erzählerische Schaffen Kybers kaum zu finden sind. Beim dänischen Märchendichter Andersen (1805-1875) ist eine Verbundenheit zu den technisch-naturwissenschaftlichen Erfindungen seiner Zeit zu sehen, die in starkem Widerspruch zum Technik-kritischen Kyber steht. Die beiden unterscheiden sich also weltanschaulich stark, was sich auch im Werk niederschlägt. Und der Personenkreis, für den sie schreiben, differiert. Kybers Märchen richten sich ausschließlich an ein erwachsenes Publikum, Andersen schreibt auch für Kinder.

²⁶⁰ Mayer 1997, S. 55

²⁶¹ Ebd., S. 55

²⁶² Vgl. dazu auch die entspr. Kapitel bei Funcke 1970, S. 23-25 und Mayer 1997, S. 55-106

4. 3. Das Kunstmärchen zur Zeit Manfred Kybers

Literarhistorisch ist die Zeit, in der Manfred Kyber seine Märchen schreibt (also etwas vor der Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert bis zum Ende der 1920-er Jahre) in Deutschland in Folge und als Gegenströmung zum um 1900 endenden Naturalismus nicht homogen, es entstehen gleichzeitig mehrere literarische Bewegungen. Die *Neuromantik* verwendet Themen und Motive der Romantik und wird durch Einflüsse aus Impressionismus, Dekandenzdichtung und vor allem dem Symbolismus bestimmt. Der Begriff Neuromantik sei wegen "Interferenzen mit anderen Stil- und Epochebegriffen [...] in der Forschung [...] umstritten"²⁶³. Der *Symbolismus* entwickelt sich als Gegenbewegung zu Naturalismus und Realismus und zeichnet sich in Frankreich bereits 1886 mit einem Manifest ab, in dem dessen Programm vorgestellt wird:

Der symbolistische Dichter [...] verzichtet [...], im Gegensatz zum Naturalismus, prinzipiell auf Zweckhaftigkeit oder Wirkabsichten in politisch-moralischer, weltanschaulicher oder sozialer Hinsicht, darüber hinaus auf Wirklichkeitswiedergabe, überhaupt auf konkrete Inhalte oder die Vorstellung objektiver Gegenstände, persönlicher Empfindungen oder äußerer Stimmungseindrücke. [...] Seine dichterische Phantasie transformiert vielmehr die Elemente der realen Welt in Bildzeichen, *Symbole*. [...] Er erzeugt eine autonome Welt der Schönheit, die *symbolhaft* die geheimnisvollen, magisch-mystischen Zusammenhänge zwischen den Dingen, die hinter allem Sein liegende Idee, erahnbar machen soll.²⁶⁴

Während der *Impressionismus* sich bekanntlich ebenfalls vom Naturalismus abwendet und das Subjektive und Individuelle betont, jedoch als eine Weiterentwicklung des Realismus gilt (die möglichst getreue Wiedergabe der Wirklichkeit inklusive aller subjektiven Wahrnehmungen ist gefragt), entstehen Neuromantik und *Neuklassik* (eine aus dem Jugendstil entstandene Literaturströmung) im Kontrast und Widerspruch zum Naturalismus. Die Haltung dieser letztgenannten Strömungen, ihre Hinwendung zu metaphysischen Fragen, zur Mystik, zu seelischen Belangen und dem Geist ist es, die man der Dichtung Manfred Kybers, insbesondere seinen Märchen zuschreiben kann. Die Neuromantik ist zukunftsgerichtet (nicht wie die Romantik des 19. Jahrhunderts in

²⁶³ Burdorf, Fasbender, Moennighoff 2007, S. 541

²⁶⁴ Schweikle 1990, S. 452

die Vergangenheit), sie will weltverbessernd wirken, doch hemmt sie die Verwirklichung ihrer Pläne indem sie sich vom Alltag distanziert. So entsteht eine rein geistige Auseinandersetzung mit jenen ethischen Problemen, die sie zu verändern sucht. Diese Stellung der Konfrontation aus dem Elfenbeinturm heraus, so Funcke²⁶⁵, käme Kyber und seiner vornehmen Zurückhaltung sehr zupass. (Doch gilt das nicht für seine theoretischen Schriften, in denen er die noble Distanziertheit gegen angriffige Anklagen tauscht.)

Die Distanz zum Naturalismus ist der Neuromantik und dem Symbolismus inhärent. Die tagespolitische Ebene wird durch die Literatur nun nicht berührt. Das Engagement Kybers für seine wichtigen weltanschaulichen Werte, sein Engagement für die Geschwisterlichkeit aller Wesen und insbesondere sein hingebungsvoller Einsatz für eine bessere Stellung der Tiere gehen über Tagespolitik weit hinaus. Auch für Dichter des Märchens gilt: Den Spagat zwischen der Mitteilung einer Weltanschauung und der Gefahr zu großer Eindeutigkeit, Kopflastigkeit und Moralisierung zu schaffen setzt hohe Ansprüche in die Dichtkunst. Gerade die Zeit der Neuromantik ist es aber, in der diese Anforderung zu stellen ist, weil da die Weltanschauung Teil der Märchen ist, gleichwohl aber auch gerade aus diesem Grund zahlreiche Dichter scheitern lässt, weil sie es nicht vermögen, ihre Geisteshaltung nicht zu eindeutig zur Schau zu tragen.

Das Kunstmärchen sei ein "Lieblingskind der Neuromantik", ihre Strömungen würden sich mit Motiven des Märchens einträchtig verbinden, mit jenen nämlich der

Welt-Erneuerung und -Verbesserung, der Erlösung, der Introvertiertheit und Isolierung, der sozialen und politischen Desinteressiertheit zugunsten des Individuums, der Irrationalität und Metaphysik, der Religiosität und Naturverbundenheit [...]²⁶⁶

All das würde die Neuromantik zur - seit der Romantik - perfekten Zeit für die Ausprägung des Kunstmärchens machen. Einige der Kennzeichen der

²⁶⁵ Vgl. Funcke 1970, S. 12-30

²⁶⁶ Funcke 1970, S. 17

beschriebenen Vielschichtigkeit des Kunstmärchens werden wir im nächsten Kapitel bei den Märchen Manfred Kybers wiederfinden.

5. Die Märchen Manfred Kybers

5. 1. Allgemeine Betrachtungen

Gerade in der Gattung *Märchen* ist die in Kapitel 4. 3. erwähnte Schwierigkeit neuromantischer Dichter, mit ihrem weltanschaulichen Engagement derart umzugehen, dass dieses die Dichtung nicht negativ beeinflusst eine große, weil im märchenhaften Umfeld eine tendenziöse Überschreitung besonders ins Gewicht fällt. Bei Manfred Kyber findet sie sich kaum. Seine Empfindsamkeit ist in der Lage, mit dieser Gefahr sensibel genug umzugehen.

Die in Kapitel 4. 3. genannten Charakteristika der Neuromantik treffen zu einem großen Teil auf Kyber und dessen Kunstmärchen zu. Die Zukunftsgerichtetheit bedingt (im Gegensatz zur Romantik) eine Überzeugung, dass das Alte für die Zukunft untauglich ist und abgelöst werden muss, nicht zuletzt durch das Bestreben, weltverbessernd wirken zu wollen, wenn auch aus dem Elfenbeinturm. Besondere Gewichtung erfährt bei Kyber die Distanz zum Naturalismus. Die *Natur* (also die sinnlich erfahrbaren Erscheinungen) soll nicht gespiegelt, nicht möglichst detailgetreu dargestellt, sondern mythisierend wiedergegeben werden. Es soll eine Stimmung erzeugt werden, welche die Figuren - die, verglichen mit der realen Welt, fantastisch anmuten - in dieser Atmosphäre real und fast alltäglich erscheinen lässt. Die Vernachlässigung politischer und gesellschaftlicher Fragen zugunsten individueller Problematiken ist ein Kennzeichen des Kunstmärchens der Neuromantik an sich, geht jedoch bei Kyber nur bis zu seinen wichtigen Themen Natur- und Tierschutz und deren ethisch-religiösen Begründungen. Tagespolitik wird zweifellos ausgespart, ein vollkommenes Zurückziehen aus politischen und sozialen Fragen ist Kyber aber nicht zu attestieren, auch die für die Gattung typische Introvertiertheit geht nur so weit, wie sie dem Kampf für Tier und Natur nicht hinderlich ist; kennzeichnende Absicht des Kunstmärchens ist durchaus der Wille, weltverbessernd zu wirken, jedoch geht bei Kyber diese Absicht über jene wesenseigenen Merkmale des Genres hinaus, besonders da, wo es um Ethik, Religion und die Gleichrangigkeit aller Individuen geht.

Gattungstypisch ist Kybers zurückhaltender Charakter, selbst kritische oder ironische Szenen bleiben stets artig und von beachtlicher Freundlichkeit.

Ob Kyber das Märchen als Ausdrucksform auch deshalb gewählt hat, weil ihm und seinem Bild von der Welt die dieser Gattung innewohnende ihrem Charakter entsprechende Transzendenz zupass gekommen ist, sei dahingestellt. Jedenfalls haben er und das Märchen sich in Hinsicht auf die jenseitige Welt bestens vertragen. Die jenseitige Welt ist Teil der märchenhaften Welt so sehr wie sie fixer Bestandteil der Glaubenswelt des Dichters ist. Kyber kann in seinen Märchen, ohne dass er dazu nähere Angaben machen muss, die beiden Teile der Welt, deren gleichberechtigte Zusammenschau erst das Ganze ergeben, herausstellen und als Teil seiner religiösen Ethik offenkundig werden lassen. Funcke nimmt als Grundlage seiner Untersuchung der Märchen Kybers folgende Kennzeichen des Kunstmärchens her, von denen er die Meisten als zutreffend in den Texten vorfindet.

[D]ie Selbstverständlichkeit des Wunderbaren, [...] die Freiheit von zeitlichen, räumlichen und kausalen Bindungen, [...] die Freiheit des Verfassers in Themenwahl, Stil und Stimmung, [...] das Geschehen zielt auf den Menschen, auch wenn er selber nicht auftritt, [...] die Aussage Überzeitlicher Wahrheiten, [...] Transzendenz, Beziehung zum Metaphysischen, [...] die Glaubwürdigkeit der Märchengestalten, die nicht bloße Allegorien sein dürfen, [...] als Darstellungsform wird überwiegend die Prosa-Erzählung verwendet, [...] die ethische Zielsetzung und die bewußt gezeigte Weltanschauung.²⁶⁷

Im Einzelnen werde ich auf einige dieser Kriterien in den Kapiteln 5. 2. und 5. 3. eingehen. Allgemein muss hier nochmals wiederholt werden, dass sich bei Kyber nur zum Teil beobachten lasse, dass das Geschehen auf den Menschen ziele; Märchenfiguren und Tiere sind zunächst das, was sie sind: Wesen der dies- und vor allem jenseitigen Welt. Sie werden vom Dichter so beschrieben, wie er sie sieht. Der Leser soll in seiner Wahrnehmung der jenseitigen Welt geschärft werden und dadurch in die Lage versetzt werden, ethisch und klerikal richtig zu denken. Eine Weltanschauung soll weitergegeben werden, und es gelingt dies ohne übermäßige moralische Tendenz. Auch erreicht wird dies durch die Vermeidung von Gleichnishaftigkeit, die in den meisten Fällen ausbleibt. Wenn

²⁶⁷ Funcke 1970, S. 22 und 30

sich hinter den Figuren doch Menschen verbergen, dann sind diese Personifikationen zur Unterstreichung der empfindsamen Beseeltheit der Natur gemacht, oder es werden Dummheit und Niedrigkeit der menschlichen Existenz verlacht. Tiere und Märchengestalten sprechen in menschlicher Sprache und artikulieren menschliche Gedanken, und dennoch befinden wir uns in der jenseitigen Welt in der die Natur beseelt ist. Die durch den Dichter erzeugte Beseelung von Tier und Natur ist typisch für einen Teil der Kunstmärchen seiner Zeit; die Seltenheit, mit der dabei das Tier als das gelten darf, was es ist, sei nochmals herausgestrichen:

Kyber gibt nicht (wie in der Fabel) den menschlichen Typen Tiergestalt, sondern umgekehrt den Tieren typisch menschliche Züge [...]. Nicht der Mensch ist Ausgang und Ziel des ganzen Vorganges, sondern das Brudergeschöpf Tier, das er uns so menschlich wie möglich nahebringen will²⁶⁸

und dass das Ambiente in diesem Falle nicht durch den Dichter *erzeugt* ist wird sich im Folgenden ebenfalls noch herausstellen.

Das Figurensortiment der Märchen Manfred Kybers zeigt, dass bei menschlichen Darstellern eingespart wird, zugunsten der jenseitigen und Elementarwesen, sowie Tieren und Pflanzen, die, natürlich allesamt beseelt, zeitweilig über ihre Gedanken sprechen und reflektieren.

Dass es in den Kunstmärchen des Manfred Kyber stets ein ethisches Problem zu lösen gilt haben diese mit vielen anderen Werken dieser Gattung gemein. Dass das Hauptaugenmerk dieser ethischen Zielsetzung aber auf dem Defizit der menschlichen Einstellung gegenüber der Mitwelt des Menschen liegt, auf der Verantwortung der Religion dafür und dem daraus resultierenden falsch angewandten Verhältnis des Menschen zum Tier, macht diese Texte wahrscheinlich zu inhaltlich und weltanschaulich singulären Schöpfungen dieser Gattung. Die Lösung jedes ethischen Problems ist im Kunstmärchen nur durch Bewältigung eines inneren Konfliktes möglich, der das Pendant zu jenen äußeren Kontroversen des Volksmärchens ist, deren Klärung einfacher, weil rein äußerlich

²⁶⁸ Funcke 1970, S. 145

herbeizuführen ist. Im Märchen Kybers übertragen sich diese inneren Konflikte und deren Lösung auf eine Selbstbesinnung, Läuterung oder Entwicklung durch Reinkarnation.

Um zu zeigen, welches Verhältnis der Dichter selbst zur Gattung des Märchens hat, sei eine Passage aus seiner "Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus" zitiert, hier wird klar, wie wenig das Märchen für ihn Phantasiewelt und wie sehr es Beschreibung seiner persönlichen Realität ist.

[D]as Altertum [dachte] die ganze Welt, jede Pflanze, jeden Stein sich bewohnt [...] von einer Wesenheit. Im Dichterischen hat das ja auch heute noch Geltung, und ich stehe nicht an, zu behaupten, daß alle Wesen des Märchens einer übersinnlichen Wirklichkeit angehören, die in verschiedenen Graden stufbar, hauptsächlich in einer sehr hohen geistigen Religion, der Religion des Ewig-Kindlichen, beheimatet ist. [...] Darum ist für mich ein Märchen nur dann ein wirkliches Märchen, wenn es dieser Realität entspricht, wenn es entstanden ist aus Rückerinnerung, aus dem Heimweh nach jener geistigen Heimat. Die meisten sogenannten Märchen sind nämlich nichts weiter als phantastische, erdachte Geschichten, aber keine Realitäten [...]. Wirkliche Märchen sind sehr selten, weil wirkliche Märchendichter selten sind [...].²⁶⁹

Kyber ist überzeugt von der Existenz jener jenseitigen Welt, die man als Kind fühlt und davon, dass dieses Wissen von deren Bestehen mit der Zeit vergeht. Man könne beispielsweise einen Baum wahrnehmen, seine Struktur und physische Beschaffenheit sich vorstellen, jedoch die Wenigsten könnten "sinnlich erfassen, worin eigentlich sein Leben besteht, welche Kraft seine Zellen baut, seine Blätter und Blüten treibt [...]"²⁷⁰. Und diese Kenntnis der jenseitigen Welt ist also die Voraussetzung dafür, *wirkliche* Märchen schreiben zu können.

[D]as Märchen, das ich als Kind erahnte im Hause der Schatten und im Garten der Geister, ist mir heute unbewußte übersinnliche Wirklichkeit, ist etwas vom Geheimnis aller Natur und vom Jugendland der Menschheit, in das zurückzurufen heute vielleicht die wichtigste geistige Aufgabe ist [...]. Wesentlich waren und bleiben allein die unsichtbaren Fäden des Geschehens, die das Jenseitige ins

²⁶⁹ Manfred Kyber: Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1923. S. 118-119

²⁷⁰ Ebd., S. 119

Diesseitige wirkt, das Ewige ins Zeitliche, und die uns einmal wieder hinausführen werden in das ferne Land, aus dem wir kamen.²⁷¹

An alles, was Kyber märchenhaft zu Papier bringt, glaubt er selbst, es ist seine eigene Realität. Diese Standpunkt ist es, der seinen ethischen Begriff und seine religiöse Überzeugung nährt: Das Innewohnen der Wesenheit und Seele in der Ganzheit der Schöpfung, und seinen Verweis auf und sein leises Bemühen gegen das Dahinschwinden dieser Kenntnis in der europäischen Philosophie und der christlichen Religion.

Funckes Kenntnis des Manuskripts eines Vortrages von Manfred Kyber, gehalten am 27. November 1921 in Stuttgart mit dem Titel "Das Wesen des Märchens"²⁷² verdeutlicht uns das Verhältnis des Dichters zum Märchen und seinen Inhalten und es bestätigen sich seine früheren Darlegungen (siehe Fußnoten 268-270). Er würde dem Märchen "innerlich zu nahe stehe[n]"²⁷³ als dass er es analysieren könne, seine Nähe wäre bedingt durch die Realität des Märchens, einer Realität seines eigenen Lebens und seines Glaubens: "Ich bekenne, daß ich heute noch an das Märchen glaube, daß ich glaube an seine Wirklichkeit und an die Wirklichkeit all seiner Gestalten [...], ich glaube an die Geschwisterschaft aller Menschen und Tiere [...]"²⁷⁴. Der Unterschied zwischen anderen Dichtern (die durchaus während des Vorganges der Entstehung an die Realität ihrer erschaffenen Figuren glauben) und Kyber, so Funcke, ist jener, dass in seinem Falle nicht er die erdichtete Welt beseelt, sondern die Beseeltheit der Natur, der Tiere, Pflanzen und Märchenfiguren von ihm als derart belebt existierend wahrgenommen und niedergeschrieben wird. Die jenseitig-märchenhafte Welt ist für Kyber die eigentlich reale, die diesseitige lediglich ihre materielle Entsprechung.²⁷⁵ Trotz Kybers Bedenken, er könne das Märchen nicht analysieren, macht er es in seinen theoretischen Schriften mehrmals zum Thema.

²⁷¹ Manfred Kyber: Haus der Schatten, Garten der Geister. In: Münchner Neueste Nachrichten, Süddeutsche Zeitung. Verlag Knorr und Hirth, 83. Jg. (1930), Nr. 114 vom 27. 4. 1930, S. 1

²⁷² Manfred Kyber: Das Wesen des Märchens, Vortrag, gehalten in Stuttgart, 1921; Manuskript im Archiv. Vgl. Funcke 1970, S. 46-49

²⁷³ Ebd., zit. nach Funcke 1970, S. 47

²⁷⁴ Ebd., zit. nach Funcke 1970, S. 47

²⁷⁵ Vgl. Funcke 1970, S. 48 und 63

Die Ethik und Religion Kybers, seine Weltanschauung und Überzeugung (siehe Kapitel 3. 3. dieser Arbeit), finden sich in seinen Märchen in einer gemäßigten, besonders behutsam angewandten Form wieder. Kyber lässt sie in die Geschichten einfließen, jedoch zurückhaltend und in den meisten Fällen positiv, in Form der Liebe göttlichen Ursprungs, die Vorbild für die Liebe der Märchenwesen ist.

Die persönliche Liebe ist eine Vorstufe zur überpersönlichen, aber auch sie [...] heilt allen Schaden. [...] Die Liebe beseelt nicht nur, sie macht auch lebendig. [...] Nur sie ist die Grundlage wahrer Erkenntnis und rechten Wissens. Durch Liebe zur Erkenntnis, durch Erkenntnis zu weiterer Liebe [...]. Nur wenn die Liebe ganz aufs Irdische gerichtet ist und darum in Wirklichkeit Eigenliebe und Besitzstreben darstellt, wird sie im Märchen verspottet [...].²⁷⁶

In praktisch dem gesamten märchenhaften Werk (den Märchen, zum Teil den Tiergeschichten und auch im Roman) ist das Thema der Liebe das prominenteste. Durch die rechte Liebe und den rechten Glauben entsteht die Geschwisterschaft aller Wesen und es bilden sich Brücken, über die man ins Jenseits gelangen kann. Die hier entstehenden Bilder und Gedanken, angelehnt an fernöstliche Religionen, stehen im großen Widerspruch zur christlichen Kirche. Die Frage der - sogar gleichrangigen - Beseeltheit von Mensch und Tier wird hier behandelt, das Problem von Seelenwanderung und der Steigerung der guten Gesinnung im Menschen kraft der Durchwanderung der Phasen der Kette des Lebens. Eine weitere Diskrepanz zur christlichen Kirche und Kybers besondere Beziehung zu den Tieren zeigt sich auch am Essverhalten der Märchenfiguren; zwar wird nicht direkt auf vegetarische Ernährung Bezug genommen, doch ist niemand jemals Fleisch. Wird auch Vegetarismus nicht explizit thematisiert, so wird doch die Produktion von Fleisch (Tierschlachtung) erwähnt. Die Handlungen sind nicht so dynamisch und grell, wie das aus dem Volksmärchen bekannt ist, sie sind leise und feingeschliffen, aber dennoch nicht kraftlos. "Es offenbart sich des Dichters eigenartige Naturverbundenheit, seine Liebe zu den Tieren und zu allem, was lebt" Kyber will uns in eine "Märchenwirklichkeit" führen, "die ihm Heimat ist"²⁷⁷. Er schafft es, seine Ideen ethischer und religiöser Art anmutig und höflich zu

²⁷⁶ Funcke 1970, S. 111-112

²⁷⁷ Günther 1954, S. 77

entwickeln und bis hin zu der am Ende oftmals gezeichneten Erlösung der Schöpfung zu transportieren, ohne tendenziös zu wirken.

5. 2. Einzelanalysen

Im folgenden Abschnitt werden exemplarisch vier der Märchen Manfred Kybers analysiert. Die Kriterien für diese Untersuchung ergeben sich in erster Linie aus Weltanschauung und Ethik des Dichters (siehe Kapitel 3. 1. bis 3. 3.). Hinsichtlich dieser Merkmale soll herausgestellt werden, ob, wie und in welchem Ausmaß die folgenden Faktoren auftreten, auf den Inhalt der Märchen Einfluss nehmen und zu interpretieren sind: Allumfassende Liebe, Nächstenliebe und Achtung vor dem Leben; Glaube und Religion; Bruderschaft aller Wesen; Sinnliches und Übersinnliches. Gängige Analysegrundlagen des Märchens - zum Beispiel bezüglich der Darsteller, dem Personengefüge, zu den Themen Gliederung und Symbolik kommen dann ins Blickfeld, wenn sie für die Untersuchung der oben erwähnten Elemente von Wichtigkeit sind. Über diese vier Märchen in Bezug auf einen direkten Vergleich untereinander im Hinblick auf die genannten Kriterien soll Kapitel 5. 3. Auskunft geben.) Vor der Analyse werden der Inhalt des jeweiligen Textes kurz umrissen und besonders wichtige Stellen zitiert.

5. 2. 1. "Das Tagewerk vor Sonnenaufgang"²⁷⁸

5. 2. 1. 1. Inhalt

Handlungsort ist eine Schmiede, in der sich darein gehörende Gerätschaften in der Nacht, also bevor der Schmied sein Tagewerk beginnt, unterhalten. Begonnen wird das Gespräch durch den Amboss. Während Feuergeist und Blasebalg noch

²⁷⁸ Manfred Kyber: Das Tageswerk vor Sonnenaufgang. In: Manfred Kyber: Märchen. Stuttgart: Walter Seifert Verlag 1921, S. 50-56

schlafen ärgert dieser sich über das "'hergelaufene[...] Gesindel'"²⁷⁹, die Stücke Metall, die an diesem Tage geschmiedet werden sollen, sie liegen verschmutzt und verstaubt in einer Ecke, "wie Leute, die eine weite und beschwerliche Wanderung hinter sich haben"²⁸⁰. Glücklicherweise, so der Amboss, komme das Metall noch in die Esse und werde gereinigt, bevor es ihm auf den Kopf gelegt wird, denn "'unsereiner ist sauber'"²⁸¹.

Der Amboß war ein Dickkopf. Er dachte nicht daran, daß er ja auch aus Eisen war und daß das alte Eisen, das so weit gewandert war, auch so blank würde, wenn es der Feuergeist erfassen und der Hammer schmieden würde. Er dachte, es gäbe bloß blankes Eisen und schmutziges und bestaubtes - von vorneherein - und dabei bliebe es.²⁸²

Auch wenn alle Eisenstücke gleich alt aussehen, sind sie doch aus verschiedenen Generationen. Erst als der Amboss abgelenkt ist kann das alte Eisen aufatmen und beginnt sich leise zu unterhalten. Dabei erfährt man Beschaffenheit und Hintergründe der Eisenstücke. Ein verrostetes Schwert mit Blutflecken auf der Klinge erzählt, wie mit ihm ermordet geworden ist und er darunter zu leiden gehabt hat:

'Alles Blut und alle Tränen haben sich in mich hineingefressen. Ich habe wenig Ruhe gehabt. Ich bin in Blut gewatet, und der, der das meiste Blut vergossen, läutete die Glocken mit denselben Händen und nannte das seinen Sieg'²⁸³.

Ein junger Säbel muss erwidern, dass er trotz seiner Jugend dasselbe erlebt hat, während ein alter Riegel über jene zu wachen gehabt hat, die unschuldig eingesperrt gewesen sind, deren Gedanken aber "'durch die Kerkertüre an mir [Anm. dem Riegel] vorüber und [...] hinaus in alle Straßen'"²⁸⁴ gegangen sind. Eine Kette sagt, sie hätte einen verurteilten Mörder vor seiner Hinrichtung halten müssen, ein Messer erzählt von seiner Arbeit im Schlachthaus:

'[I]ch habe Tausenden von Geschöpfen ins entsetzte Auge gesehen, ehe es erlosch. Ich habe tausend Tierseelen umherirren gesehen in einem Haus voll Blut und Grauen. Dabei war ein Stück von mir früher eine Perle im Rosenkranz eines alten stillen Mannes. Es war in Indien,

²⁷⁹ Kyber 1921, S. 51

²⁸⁰ Ebd., S. 51

²⁸¹ Ebd., S. 51

²⁸² Ebd., S. 51

²⁸³ Ebd., S. 52-53

²⁸⁴ Ebd., S. 53

und der alte stille Mann fegte den Weg vor sich mit schwachen Armen, um kein Geschöpf zu treten. Er nannte den Wurm seinen Bruder und bat ihn um den Segen seiner Götter. Er sprach von der Kette der Dinge. Er zeichnete das Hakenkreuz in den Sand und fingerte ergeben seinen Rosenkranz, wenn der Wind es verwehte. Die fremden Priester aus Europa höhnten den Glauben des alten Mannes.' 'Wir haben jetzt Europa und seine Kultur' sagte der Säbel grimmig [...].²⁸⁵

Das Messer weiß vom alten Mann aus Indien, dass "'durch viele Formen [zu] wandeln'"²⁸⁶ sei, darin stimmen auch alle Eisenstücke ein, sie wollen umgeschmiedet werden, doch müsse es gleich geschehen, die aufgehende Sonne würde ihre Gestalt zeigen. Ein Funke aus der Esse kündigt die baldige Ankunft des Schmieds an, denn, so der Funke, "'es ist ein besonderer Schmied. Sein Tagewerk ist vor Sonnenaufgang'"²⁸⁷. Der ernste, stille Schmied mit traurigen Augen kommt herein und beginnt das alte Eisen zu schmieden.

'Was wird aus uns werden - welche Form - welche Form?' [...] das Messer dachte an den alten Mann in Indien. [...] Der Schmied [...] schmiedete nur eine Form, die letzte aller Formen. Er schmiedete die Seele des Eisens. Es war sein Tagewerk. Als er fertig war, stand eine glänzende Pflugschar auf der taufeuchten Erde vor der Schmiede. Da ging die Sonne auf.²⁸⁸

Die Geschichte endet mit den Worten "Es ist leider nur ein Märchen..."²⁸⁹.

5. 2. 1. 2. Analyse

5. 2. 1. 2. 1. Aufgeschobene göttliche Liebe

Der Ausstieg aus der Geschichte, des Dichters moralisierende Wortmeldung am Schluss der Handlung (erkennbar durch den Tempuswechsel vom Präteritum ins Präsens) fällt hier sehr kurz aus. Die allumfassende Liebe, jener Ausgang, der entweder die richtige Entwicklung aufzeigt oder gar schon das gute Ende vor Augen hat, auf welchen die Handlung von Kybers Märchen zumeist zustrebt, wird in dieser Geschichte durch den Schlusssatz in Frage gestellt. Der sonst ob der

²⁸⁵ Kyber 1921, S. 54

²⁸⁶ Ebd., S. 55

²⁸⁷ Ebd., S. 55

²⁸⁸ Ebd., S. 56

²⁸⁹ Ebd., S. 56

Faktizität des Geschehens so sichere Kyber, der seine Märchen als Realität einer Zusammenschau von diesseitiger und jenseitiger Welt beschreibt, relativiert dies und bedauert die Fiktion. Oder Kyber will uns durch das zweifelnde Ende, bezugnehmend auf seine Hinneigung zur Kette des Lebens, vorausschauend zeigen, dass jenes gute Ende, das kommen wird, sich noch verzögert, erst mehrere Formenwandlungen durchlaufen muss und nicht auf einen Schlag eintreten kann. Einiges spricht dafür, vor allem die aussichtsreiche Richtung der Handlung mit positiver Tendenz zur Liebe. Schwert, Säbel und die beiden Riegel, ob alt oder jung, haben Schlimmes erlebt; das Messer, einst Teil einer Gebetskette (warum Kyber den Begriff *Rosenkranz* verwendet ist unklar, da doch die Entsprechung des Rosenkranzes bei den Indern *Mala* genannt wird), wird zum Mordinstrument, hadert aber damit. Alle wünschen sich eine andere Form herbei, sie wollen in neuem Glanz erstrahlen und glauben an eine Neubelebung durch den Wandel. Der Schmied, der stets im Halbdunkel, vor Sonnenaufgang, arbeitet, erfüllt diesen Wunsch, er nimmt alles alte Eisen zusammen und macht aus ihm eine Pflugschar, also die Schneide eines Pfluges, ein Symbol für ein schuldloses Leben mit Achtung vor allen Wesen, das ohne Grausamkeiten auskommt, sinnbildlich für ein Leben in allumfassender Liebe. Wer jene "Seele des Eisens"²⁹⁰ hat, braucht keine Ketten, keine Riegel oder gar Messer; er kann schuldlos und unbefleckt leben. Doch lässt uns der Erzähler wissen, dass bis zum Eintritt in das ewige Licht noch einige Zeit verstreichen wird.

5. 2. 1. 2. 2. Durch Reinkarnation zu gegenseitiger Wertschätzung und Nächstenliebe

Die verkündete Liebe hängt mit der Achtung vor dem Leben und der Nächstenliebe unmittelbar zusammen. Letztere ist eine Vorstufe zu der Liebe, die schließlich zur Erlösung führt. Nächstenliebe wird im Text an einigen Stellen indirekt zum Ausdruck gebracht. Dem Messer ist klar, es hat es durch den alten Mann in Indien gelernt, dass seine frühere Tätigkeit moralisch verwerflich ist. Auch

²⁹⁰ Kyber 1921, S. 56

Kette, Riegel, Schwert und Säbel sind nicht zufrieden mit ihrer Vergangenheit, sie erzählen nicht wertfrei und objektiv davon, sondern sie "jammern", "seufzen" und sprechen von "schrecklichen Dingen", die ihnen widerfahren sind. Und dennoch müssten sie dem Messer und seinen Erzählungen aus Indien dankbar sein, denn nun haben sie Kenntnis darüber erlangt, dass es eine Entwicklung "durch viele Formen" gibt. Wir erfahren, dass die Situation sich nach den Worten des Messers noch aufheizt, dass jeder Einzelne seine Form verändern will, doch bleibt die Unkenntnis über die Art der Wandlung trotz Einsicht in die Verwerflichkeit ihrer früherer Verwendung weiter bestehen. Das ist nicht weiter verwunderlich, denn sie sind ja nicht in die Formgebung des Schmieds, soll heißen in die Inkarnation höherer Stufen ihres Lebens eingebunden.

Glaube und Religion des Textes haben Affinitäten zum Hinduismus. Daneben gibt es Anspielungen auf die negativen Seiten von Religion und Kultur Europas, insbesondere das Christentum. Der alte Mann in Indien, mit seinem Hakenkreuz im Sand (wahrscheinlich die sog. *Swastika*, ein ehemals glücksbringendes Symbol fernöstlicher Kulturen²⁹¹) und dem indischen Rosenkranz, steht für eine ethisch korrekte, aber leider durch die westliche Welt in Instabilität versetzte Weltanschauung. Die Seele wird thematisiert, die - im Gegensatz zum abendländischen Standpunkt - auch den Tieren im Schlachthaus innewohnt. Und auch die einzelnen Seelen, jene, die auf die Umformung warten, zeigen durch ihren Fortgang das religiöse Programm: Reinkarnation - die von der christlichen Kirche grundsätzlich abgelehnte Vorstellung der Wiederverkörperung alter und fernöstlicher Religionen, des Durchlaufens von Stadien bis zur Vereinigung mit Gott.

5. 2. 1. 2. 3. Wiedergeburt bedingt anwachsende Verbundenheit

²⁹¹ Kyber beschäftigt sich mit vorchristlichen Symbolen im Rahmen seiner Auseinandersetzung mit Indien und dessen Religion in seiner theoretischen Schrift "Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus". Vgl. Kyber 1923, S. 21-25

Damit in direktem Zusammenhang steht die Aussage des Textes der Bruderschaft aller Wesen. In dreifacher Hinsicht ist dieses Merkmal wahrnehmbar. Zum Ersten in der Geschichte vom alten Mann in Indien, dessen ethische und religiöse Gesinnung zu einem Verhalten führt, das kein anderes Wesen in seinem Leben beeinträchtigen will, ihn sogar die Straße kehren lässt, um keines zu zertreten. Der Konsum von Fleisch als Nahrung wäre für ihn wohl undenkbar. Im Kontrast dazu nimmt zum Zweiten das Messer explizit Bezug auf die Tätigkeit im Schlachthaus und auf die Kreaturen, deren brüderliche Tierseelen es umherirren gesehen hat. Und schließlich ist es das alte Eisen, also Schwert, Säbel, Riegel und Kette, das in einer Ecke der Schmiede liegt und darauf wartet, eine andere Form zu bekommen. Eine besondere Art der Zusammengehörigkeit macht diese Seelen geistesverwandt, sie alle sind auf dem Weg, in der Kette des Lebens dem Licht entgegenzustreben, sie alle harren der höheren Gewalt, dem Schmied, der über sie und die Formgebung ihrer Seelen entscheidet. Einen ersten eigenen Schritt haben sie getan, indem sie selbst ihre eigene Vergangenheit als für schändlich erklärt haben. Auf ihrem Weg der Reinkarnation sind sie mehr als Geschwister, wie sich am Ende zeigt werden sie schließlich zu einer gemeinsamen großen Form vereinigt. Des Dichters Widerruf dieser Vorstellung, alles sei nur erfundene Dichtung, drückt vielleicht Hoffnungslosigkeit aus. Erhärtet wird dieser Eindruck noch durch den Abstieg des Messers vom Rosenkranz zum Schlachtinstrument. Doch gibt uns das Wissen um Kybers Bild des Märchens, als reale Schau in ein jenseitiges Reich und seine religiösen Ansichten um die Sicherheit des Dranges zu durch Liebe geschaffener wahrer Erkenntnis, Aussicht darauf, dass Brüderlichkeit und moralischer Fortschritt, das Streben zu Liebe und ewigem Licht einzig und allein aufgeschoben sind.

5. 2. 1. 2. 4. Übersinnliches selbstverständlich dargestellt

Das Märchenhafte, im Falle Kybers auch Übersinnliche, der Geschichte liegt im Verhalten der Figuren begründet. Milieu und Zeitablauf haftet nichts phantastisches an, die märchenhafte Situation sowie die Zweispaltung der Welt in

Diesseits und Jenseits entsteht durch das Gespräch der Figuren untereinander. Dass sich nicht-menschliche Wesen oder sogar Dinge miteinander in menschlicher Sprache unterhalten ist für den Dichter nicht unwirklich, das authentische Märchen wäre ja eine Offenbarung des Jenseits, eines obligatorischen Teiles der Realität. Doch in der Analyse zeigen die übersinnlichen Faktoren den Text jedenfalls als der literaturwissenschaftlichen Gattung des Kunstmärchens zugehörig. Das Wunderbare tritt in selbstverständlicher Weise auf, hier vermennt mit dem Diesseits einer gewöhnlichen Schmiede; die Märchenfiguren agieren glaubwürdig und kommunizieren überzeitliche Wahrheiten, diesmal in erster Linie in Anspielung auf den Menschen und seine moralischen Unzulänglichkeiten. Die Erscheinung des Amboss bringt lediglich ein wenig Humor in die Handlung. Heiterkeit angesichts der großen ethischen Themen kann sich nur durch die Distanz ergeben, die der Amboss dann im weiteren Ablauf der Geschichte zu den übrigen Figuren einnimmt, denn der weitere Verlauf bleibt ernst. Die kleinen Schwächen des Amboss, jene Unfreundlichkeit ob seiner mutmaßlichen Überlegenheit und sein Unverstand gegenüber der Gleichrangigkeit aller Wesen, mit der er auftritt, wird parodiert und hat auf die Handlung keine weitere Auswirkung. Ein Wink des Dichters gegen die Engstirnigkeit der Menschen.

5. 2. 1. 2. 5. Resümee

Mit dieser dramatisierten Geschichte zum Großteil in Dialogform schafft Kyber ein auf zwei Ebenen hintergründiges Märchen, in dem sich unaufdringlich aber bestimmt große Ideen verbergen. Individuen werden auf dem Weg ihrer Suche und ihrem Streben zu Gott begleitet, hindurch durch den hinduistischen Weg der Reinkarnation. Und es wird Kritik geübt, Kritik an der Zurückdrängung der alten und fernöstlichen Religionen durch den christlichen Anthropozentrismus europäischer Prägung, durch Materialismus und die Macht von Geld und Waffen; ein Plädoyer für die Umkehr der Menschen und Besinnung auf die Werte, deren Grundlage die Geschwisterschaft allen Lebens ist.

5. 2. 2. "Der Tod und das kleine Mädchen"²⁹²

5. 2. 2. 1. Inhalt

Das einsame kleine Mädchen, von dem gesagt wird es sei sonderbar, verschlossen und traurig, hat die Gabe, Gedanken hören zu können. Dazu braucht sie die Stille, weshalb sie am liebsten auf dem Friedhof zwischen den Gräbern sitzt; dort hört sie den Gedanken zu, was sie über die Toten zu sagen haben.

Die Gedanken, die zu dem kleinen Mädchen kamen, waren alle sehr verschieden [...]. Es waren traurige darunter in grauen Kleidern, frohe in rosafarbenen und goldenen Sternen darauf, rote und lustige, die Fratzen machten, und blaue, die von Märchenländern erzählten und deren Augen immer irgendwo hinaus in eine weite Ferne sahen.²⁹³

Während sich die Gedanken an manchen Gräbern besonders gern aufhalten, meiden sie andere.

Lehrreich und unterhaltend war es auch, was die Gedanken an dem einen oder anderen Grabe sagten, wenn sie zum Besuch kamen. Was sie sagten, war nicht immer schmeichelhaft für die Toten in den Gräbern, aber das kleine Mädchen konnte daraus sehen, an welchen Gräbern man am besten sitzen und sich mit den Gedanken unterhalten konnte.²⁹⁴

Einmal, das Mädchen sitzt wieder auf dem Friedhof, kommt eine schwarze Gestalt auf es zu. Das Mädchen hält sie für einen Gedanken, bemerkt dann aber ihre besondere Schönheit und Größe; die Erscheinung gibt sich als der Tod zu erkennen. Zwischen den beiden entspinnt sich ein Gespräch, in dem Güte und Freundlichkeit der schwarzen Gestalt zum Ausdruck gebracht werden.

'Ich bin der Tod', sagte die schöne Gestalt und sah das Mädchen sehr freundlich an. Man muß Vertrauen zum Tod haben, wenn man ihm in die Augen sah, denn es waren schöne und gute Augen [...]. Das kleine Mädchen erschrak auch gar nicht. Es war nur sehr erstaunt und

²⁹² Kyber 1921, S. 167-176

²⁹³ Ebd., S. 167-168

²⁹⁴ Ebd., S. 168

überrascht, und fast freute es sich, daß es so ruhig neben dem Tod sitzen konnte [...]²⁹⁵

Die beiden kommen überein, miteinander zu spielen. Das Mädchen will "'Himmel und Erde bauen'"²⁹⁶, so sammeln sie Steine, helle Kiesel für die Erde und dunkle für die Erde und das Mädchen beginnt zu bauen während der Tod ihm dabei hilft, denn er wäre kein Kind mehr, sagt der Tod und würde nicht wie ein Kind zu bauen verstehen, deshalb würde er lediglich dabei assistieren können. Den Himmel baut das Mädchen als Gottes Wohnung, die Erde als seine eigene, doch für die Wohnung des Todes braucht es dessen Hilfe.

'Ich wohne zwischen Himmel und Erde', sagte der Tod, 'denn ich muß ja die Menschenseelen von der Erde zum Himmel führen. 'Richtig', sagte das Mädchen, 'dann kriegst du eine Wohnung aus hellen und dunklen Steinen zusammen.'²⁹⁷

Das Mädchen will wissen, wie der Tod die Menschenseelen in den Himmel führt und warum Menschen überhaupt sterben müssen. Der Tod erklärt ihm, dass Menschenseelen ähnlich läutenden Glocken sind, manche hätten keinen besonders schönen Klang, die Seelen kämen aber immer wieder auf die Erde zurück und würden umgegossen, solange bis "'alle ihr eigenes richtiges Geläute haben und alle zusammenklingen'"²⁹⁸. Dem Mädchen tut der Tod leid ob seiner mühseligen Arbeit und wünscht ihm und glaubt, dass er irgendwann einmal nichts mehr zu tun haben wird. "Der Tod nickte, und seine Augen sahen in eine sehr, sehr weite Ferne."²⁹⁹ Das Spiel beendet verabschieden die beiden sich und der Tod sagt dem Mädchen, dass sie einander bald wiedersehen werden. Bald darauf wird das Mädchen krank. Die Leute erwarten, dass es sterben wird. Normalerweise sei man traurig, wenn Menschen sterben, vor allem wenn ein Kind stirbt. Doch bei diesem Kind, "das die Großen nicht verstanden"³⁰⁰, wäre es wohl besser. Das Mädchen hört die Glocken läuten und sieht den Tod neben sich stehen. Es befürchtet, dass die Glocke seiner Seele nicht schön genug läuten würde, doch der Tod beruhigt sie: "'Sie sehnen sich im Himmel nach einer reinen

²⁹⁵ Kyber 1921, S. 169-170

²⁹⁶ Ebd., S. 170

²⁹⁷ Ebd., S. 171

²⁹⁸ Ebd., S. 172-173

²⁹⁹ Ebd., S. 173

³⁰⁰ Ebd., S. 174

Glocke', [...] 'darum haben sie mich gebeten, zu dir zu kommen.'"³⁰¹ Auf des Kindes Frage, ob es sterben müsse, antwortet der Tod: "'Das brauchst du gar nicht so zu nennen', [...] 'siehst du, es ist ganz einfach: An deiner Tür stehen zwei Engel, und die führen dich dann zum lieben Gott in den Himmel.'"³⁰² Und als der Tod das Mädchen in den Arm nimmt, kann es die Engel sehen, "zwei strahlende Engel in weißen Kleidern mit schimmernden Flügeln, und die Flügel führten es zum lieben Gott in den Himmel"³⁰³ und des Mädchens Glockenseele läutet wunderschön und rein. Im Himmel ist nun das kleine Mädchen keine Außenseiterin mehr, sie spielt mit den kleinen Engeln und die großen verstehen es. Traurig ist es nur darüber, dass der Tod auf der Erde bleiben und dort weiter seinen Dienst verrichten muss. Mit lauter Stimme ruft es hinunter zu ihm und fragt, ob er es hören kann.

'Ja', sagte der Tod, 'du brauchst auch nicht so laut zu rufen, denn für mich sind Himmel und Erde so nahe beieinander, wie wir sie einmal zusammen aus Kieselsteinen gebaut haben.' [...] 'wenn ich einmal traurig werde, dann höre ich oben deine Glockenseele läuten und freue mich darüber, daß einmal ein Kind mit mir gespielt hat.' 'Ja, tue das', sagte das kleine Mädchen, 'und ich will dir auch etwas Wunderhübsches sagen, was mir die großen Engel erzählt haben. Die großen Engel sagen, daß einmal eine Zeit kommen wird, wo alle Glockenseelen zusammenklingen und alle Menschen mit dem Tod wie die Kinder spielen werden.'³⁰⁴

5. 2. 2. 2. Analyse

5. 2. 2. 2. 1. Der Tod als guter Begleiter zur allumfassenden Liebe

Was könnte als Indiz der allumfassenden Liebe, die Kyber in seinen Märchen zum Ausdruck bringt, eher gelten, als zu zeigen, dass der Tod, von den Menschen aller Zeiten gefürchtet und bekämpft, ein Freund ist, der dem Menschen guter Begleiter sein will, ihm den Weg vom Diesseits ins Jenseits weist. Der Tod ist auf dem Weg

³⁰¹ Kyber 1921, S. 174

³⁰² Ebd., S. 175

³⁰³ Ebd., S. 175

³⁰⁴ Ebd., S. 176

zu dieser Liebe ein wichtiger Gefährte, weil er die Seelen auf ihrem Weg der Besserung betreut, ihnen den Weg weist. Das letztendliche Ziel jener entfernten allumfassenden Liebe ist ein Endpunkt, zu dem zu streben sei, um jener Ethik zu entsprechen, die hier verkündet wird. Die Liebe ist göttlicher Herkunft und ist auf der Erde dann echt, wenn sie ein Abbild dieser göttlichen Liebe ist. Das Mädchen, im Diesseits unverstanden und verlacht, ist schon beinahe bei Gott. Seine Glocke läutet am Ende klar und schön, und es erkennt und versteht jenen paradiesischen Zustand der Glückseligkeit, der einmal kommen wird, an dem der Tod keine Aufgaben mehr hat, wo alle rein sind und reif für die Vereinigung mit Gott.

5. 2. 2. 2. Ein harmonischer Heimgang zu Gott

Nächstenliebe und Achtung vor dem Leben, unentbehrlich auf dem Weg zu Kybers letztendlich allumfassender Liebe, kommen in dieser stark spirituellen Geschichte nicht ausdrücklich zur Sprache, da die Möglichkeiten aufgrund der begrenzten sozialen Kontakte dazu beschränkt sind. Lediglich der Tod und das kleine Mädchen sprechen miteinander. Weitere Figuren sind die erwachsenen Leute, deren Unverständnis dem Mädchen entgegenschlägt. Jedoch sowohl sie, als auch die am Ende erwähnten Engel haben nichts zu sagen, sie sind passiv und werden lediglich vom Erzähler oder dem Mädchen erwähnt. Auch aus dem Gespräch mit dem Tod ergibt sich keine Passage, in der jene Nächstenliebe, die Kyber in vielen Geschichten sehr wichtig ist, zum Ausdruck kommt oder explizit mitschwingen würde. Die Beziehung zwischen den beiden Hauptfiguren ist eine ausgesprochen gute, durchaus freundschaftliche. Jedoch scheint dies weniger mit dem Motiv der Nächstenliebe verknüpft zu sein als einzig aus der Spiritualität des Textes und dem Ausdruck der Nähe zwischen den Welten zu entstehen. Es wird hier also, entgegen der Mehrzahl der kyberschen Märchen, nicht mit Achtung, Liebe und gegenseitigem Vertrauen dem Idealzustand zugestrebt, wohl weil dieses Stadium für die Protagonistin bereits fast erreicht ist. Dennoch schwingt jener "Geist der Liebe und Güte zu allen Geschöpfen und Dingen"³⁰⁵ zumindest

³⁰⁵ Günther 1954, S. 82

mit. Die Kommunikation zwischen Tod und kleinem Mädchen hebt sich deutlich vom Standpunkt der Erwachsenen und jenem der anderen Kinder ab, die es für "sonderbar" respektive "dumm"³⁰⁶ halten. Tod und Mädchen haben eine sanfte, ruhige Sprache, ihr Umgang miteinander ist friedlich, ihre Beziehung harmonisch, ihr Verhältnis zueinander zeigt des Autors impliziten Wunsch vor, wie Menschen miteinander umgehen sollten. Der Tod ist dem Mädchen sehr freundlich gesonnen, und auch umgekehrt sorgt sich das Mädchen sehr um den Tod; gleich als es im Himmel ankommt, erkundigt es sich, wann die Zeit kommen wird, in der der Tod sein Handwerk nicht mehr ausüben muss. Auch die Achtung vor dem Leben ist in den Text eingewoben. Sie und der Tod sind kein Widerspruch. Achtung vor dem Leben bedeutet, die Jenseitige Welt mit einzubeziehen und aktiv an einem Prozess der Läuterung mitzuwirken, der sowohl im Leben stattfinden kann, als auch mit jedem Vorgang der Wiederverkörperung einhergeht und Liebe zu allen Wesen bewirkt. Das Mädchen hat den anderen Menschen hier einiges voraus, wieder ist das aber nur implizit ausgedrückt, indem die Beziehung zwischen ihm und dem Tod und die Sehnsucht nach einem Gleichklang aller Seelenglocken beschrieben wird.

5. 2. 2. 2. 3. Glaube und Religion ohne Furcht

Fester Glaube an die Fortsetzung des Lebens nach dem Tode kennzeichnet dieses Märchen. Der personifizierte Tod wirkt sehr versöhnlich, er arrangiert lediglich den Transport der verstorbenen Wesen von der diesseitigen in die jenseitige Welt, gibt die Seele zwei Engeln an die Hand, die dann mit ihr in den Himmel fahren. Erschreckendes hat er nichts an sich. Warum auch? Jede Seele hat mehrere irdische Leben zu bestehen, auf ihrem Weg der Selbstbesinnung und positiven Verwandlung wird sie dem Tod mehrere Male begegnen und die Seite der Welt wechseln. Für den Dichter ist, wie schon wiederholt gesagt, das Märchen ein Abbild der realen Welt, deren jenseitiger Teil der eigentlich substanzielle ist. Aus dieser religiösen Anschauung des Zurückgeboren werdens in die geistige

³⁰⁶ Kyber 1921, S. 167

Welt ergibt sich ein spirituelles Bild, das den Schwerpunkt auf das Jenseits legt und dadurch den Belang des Diesseits reduziert. Jenes Lernprogramm, das nach Kyber zu absolvieren ist, während jedes Wesen entlang der Kette des Lebens zum Licht strebt, ist bei dem kleinen Mädchen vermutlich bereits ans Ende gelangt, was sich an der Schlusspassage zeigt, in welcher der Tod begründet, warum er gerade dieses Mädchen holen soll: "Sie sehnen sich im Himmel nach einer reinen Glocke"³⁰⁷ und dann nochmals, als die besondere Reinheit seiner Glocke gepriesen wird. Es wird also gezeigt, dass der Tod nichts von jenem Schrecken, der im landläufig zugeschrieben wird, tatsächlich hat und uns irgendwann alle über jene Brücke in das "Land der Verheißung"³⁰⁸ führen wird. Entgegen der christlichen Vorstellung von Fegefeuer und Hölle und der dort vor sich gehenden Reinwaschung von den Sünden beziehungsweise gar einer Erklärung dieser Orte als sinnbildlichem selbstverschuldetem Ausschluss des Menschen aus der christlichen Gemeinschaft und einer daraus resultierenden Sinnlosigkeit des Daseins, sind Religion und Glauben dieses Textes positiv gestimmt und vorwärts gerichtet. Dadurch bringt die Geschichte trotz der ernsten Grundstimmung (und vordergründigen Traurigkeit) ein großes Maß an Zuversicht mit, mit der sie dazu beiträgt, dazu zu animieren, jenen nötigen Mut aufzubringen, die Werte des Lebens zu überdenken und entsprechend mit Liebe zu verbessern.

5. 2. 2. 4. Gleichrangigkeit aller Wesen

Die Bruderschaft aller Wesen kommt in dieser Geschichte nicht explizit zum Ausdruck. Wohl wird die Gleichrangigkeit aller Menschen im Gespräch des Todes mit dem kleinen Mädchen thematisiert, als die beiden Himmel und Erde spielen und der Tod dem Mädchen davon erzählt, wie er die Menschen von der Erde abholt. Er vergleicht die Seelen der Menschen mit Glocken, die ganz verschieden

³⁰⁷ Kyber 1921, S. 174

³⁰⁸ Vgl. Manfred Kyber: Das Land der Verheißung. In: Kyber, Manfred: Gesammelte Tiergeschichten. Hamburg: C. Wegner Verlag 1951, S. 256-263. Gegen Ende dieses zu Kybers *Tiergeschichten* zählenden Textes erscheint dieses Motiv des Überganges über die Brücke ins Jenseits. Jener Hinübergeschrittene kann in die Seele aller Wesen schauen, mit denen er brüderlich verbunden ist. Auch hier (und an vielen anderen Stellen des umfangreichen Werkes) stellt sich der Tod als zauberhaft und beispelloso schön dar.

klingen und durch Wiedergeburt auf ihren richtigen Klang zustreben. Doch ist dieses eines der wenigen Märchen Kybers, die auf die Geschwisterschaft aller Wesen, also auch der Tiere, nicht eingehen. Dessen ungeachtet relativiert es die grundsätzlich brüderliche Einstellung des Dichters nicht; es transportiert eben nur einen, den menschlichen, Teil.

5. 2. 2. 5. Nähe und Zusammengehörigkeit von realer und transzendentaler Welt

Der Beginn ist wenig übersinnlich. Das kleine Mädchen ist etwas sonderbar, es kann sich weder mit Gleichaltrigen noch mit Erwachsenen verständigen, ihm ist langweilig und traurig zu Mute. Doch schnell verändert sich die Lage. Sobald das Kind auf dem Friedhof sitzt, den Gedanken zuhört und mit ihnen spricht beginnt für den Leser die Phantastik der Erzählung. Welchen Ursprungs die Gedanken sind, wird nicht gesagt, jedoch ist zu vermuten, dass das Mädchen Gedanken aus der Vergangenheit hören kann, die sich an jenen Orten manifestieren, an denen sie entweder gedacht, oder dort, wo jene Wesen sich befinden, denen sie zugedacht worden sind. Auf dem Friedhof, wo das Mädchen zumeist sitzt, weil es dort wegen der Einsamkeit den Gedanken besondere Aufmerksamkeit schenken kann, hört es ehemalige Gedanken über die Verstorbenen. Jene Gräber meidet es, wo Schlechtes zu hören ist und verbringt seine Zeit unter den guten Gedanken, mit denen es sich unterhält. Das phantastische Bild der Gedanken und deren individuelle Unterschiedlichkeit unterstreicht die Aussage der Unfertigkeit des Menschen, der Liebe und Verständnis erst lernen muss. Das Mädchen beherrscht dies schon, es hat gelernt, über den äußeren Ereignissen zu stehen und hinter die Dinge der Welt zu schauen. Kinder hätten diese Nähe noch eher als Erwachsene, verlernten sie aber im Laufe ihrer Entwicklung, so Kyber, wohl auch deshalb treten in seinen Märchen oftmals Kinder auf; die Beziehung des Kindes zum Märchen ist eine direktere, die Ahnung vom Jenseitigen, oder vom Übergang dorthin (wovon diese Geschichte handelt) könne in diesem Alter stark ausgeprägt sein. Auch der Tod hat dieses Zutrauen in das Mädchen, offensichtlich noch mehr als in sich

selbst. Im Spiel, in dem Himmel und Erde errichtet werden sollen, sagt er: "[...] ich bin kein Kind mehr und verstehe nicht mehr so zu bauen, wie man das als Kind versteht [...]"³⁰⁹. Diese Kraft Kindern zuzuschreiben, zeigt einmal mehr Kybers Überzeugung von der realen Existenz des Märchens. Er selbst hat als Kind erfahren, was nun Grundlage seiner märchenhafte Motive ist. Der Schlusssatz dieser Geschichte bringt den Vorteil des Kindseins zum Ausdruck: Irgendwann seien alle Menschen "wie die Kinder"³¹⁰. Das Mädchen hat diesen Vorteil von Beginn an, zu diesem gesellt sich später noch die Gunst einer reinen Seele hinzu. Der Tod tritt auf, das Mädchen kann ihn sogleich durch dessen besondere Größe und Schönheit von den Gedanken unterscheiden. Er ist wohlwollend und liebenswürdig. Die Personifikation des Todes als gütige Gestalt gibt es im Märchen seltener als die beängstigende, die dem Menschen Unheil bringt. Bei Kyber gibt es den umgekehrten Fall nicht, die Gestalt des Todes, jener Mittelsmann zwischen realer und transzendentaler Welt, kann kein Interesse daran haben, den Menschen schlechtes zu tun, und die Menschen ihrerseits, sobald sie ihre diesseitige Beschränktheit abgelegt haben, hätten ebenfalls keinen Grund, in ihm Bedrohendes zu sehen. Der Tod stellt sich und seine Arbeit vor, geleitet das Mädchen schließlich mit Hilfe zweier Engel in den Himmel und bleibt weiterhin mit dem Kind in Kontakt. Das Bedauern, welches das Kind aus dem Himmel dem Tod gegenüber ausspricht und die freudige Nachricht über die Zukunft, zeichnet neben der Zusammengehörigkeit diesseitiger und jenseitiger Welt auch eine positive Zukunft, die danach was "die großen Engel sagen"³¹¹, jedenfalls kommen werde. Das ahnt auch der Tod, wenn seine Augen in eine "sehr, sehr weite Ferne"³¹² blicken.

5. 2. 2. 2. 6. Resümee

³⁰⁹ Kyber 1921, S. 170-171

³¹⁰ Ebd., S. 176

³¹¹ Ebd., S. 176

³¹² Ebd., S. 173

Es ist eine Geschichte des spirituellen Grenzlandes zwischen dem Leben und dem Jenseits mit ernster Grundstimmung, die ihr durch die Wichtigkeit und Feierlichkeit dieser Atmosphäre verliehen wird. Ein ernstes Thema wie dieses lässt keinen Humor zu. Die gütliche Personifizierung des Todes löst eine entspannte Stimmung aus und lässt nebenbei und wie zufällig trotz der zunächst scheinbaren Traurigkeit des Textes auch durch die Stille und den sanften Dialog einen beruhigten Zustand entstehen. Das inhaltliche Hauptaugenmerk ist auf die Liebe zu richten, die aus der jenseitigen Welt herüber schimmert, jene Liebe, die irgendwann einmal allen zuteilwerden wird. Teile der Weltanschauung des Dichters werden innig zum Ausdruck gebracht, vor allem jener für Kyber wichtigste Bezug zur allumfassenden Liebe, der Ausgangspunkt und Basis aller weiteren Möglichkeiten für ein ethisches Leben ist.

5. 2. 3. "Himmelsschlüssel"³¹³

5. 2. 3. 1. Inhalt

Ein großer König, der über viele Länder herrscht, mächtig ist und an materiellen Gütern alles hat, dem alle Schätze der Erde gehören, der die Edelsteine von Ophir und die Rosen von Damaskus sein eigen nennt und mit ihnen spielt, dem mangelt es an nichts irdischem, jedoch sehnt er sich danach, die Schlüssel zu den Toren des Himmels zu erlangen. Nach dem Aussenden mehrerer tausend Boten, die ihm keine Hilfe bringen, weiß schließlich jemand aus Fernost Bescheid:

Nur einer, ein Mann aus Indien mit seltsamen Augen, der hatte die Edelsteine von Ophir und die Rosen von Damaskus, mit denen der König spielte, lächelnd beiseitegeschoben und ihm gesagt: alle Schätze der Erde könne man geschenkt erhalten, aber die Schlüssel des Himmels müsse ein jeder selber suchen.³¹⁴

Der König beschließt, die Himmelsschlüssel um jeden Preis zu finden. Er steigt den steilen Berg zu den Toren des Himmels hinauf (es "war zu einer Zeit, in der

³¹³ Kyber 1921, S. 1-6

³¹⁴ Kyber 1949, S. 1

die Menschen noch sahen, wo der Himmel auf die Erde herabreichte, und alle noch den hohen Berg kannten, auf dessen Gipfel die Tore des Himmels gebaut sind"³¹⁵) und trifft dort auf den Engel Gabriel, der ihm bestätigt, dass ihm zum Eintritt in den Himmel alle Schätze der Welt nicht helfen, sondern er jene Himmelsschlüssel benötigt, die im Frühling "in lauter kleinen Blumen [blühen] [...] und in den Seelen aller Geschöpfe"³¹⁶. Doch allein mit dem Pflücken der Blumen sei es nicht getan; der Engel erklärt:

'Es müssen drei Himmelsschlüssel sein, die dir die Tore des Himmels aufschließen, und alle drei sind nur dann richtige Himmelsschlüssel, wenn sie zu deinen Füßen und für dich aufgeblüht sind. Die vielen Tausend anderen Himmelsschlüssel, die auf der Erde stehen, sollen die Menschen nur daran erinnern, die richtigen Himmelsschlüssel zum Aufblühen zu bringen, und das sind die Blumen, die alle Menschen mit Füßen treten.'³¹⁷

In diesem Augenblick schreitet ein Kind vorbei, drei Himmelschlüssel in der Hand, die Tore des Himmels öffnen sich und lassen es ein, der König aber muss draußen verbleiben und begibt sich alsdann nachdenklich auf die Erde zurück, wo er in der darauffolgenden Zeit unzählige Himmelschlüssel findet, die er mit größter Vorsicht behandelt, doch keine davon will zu seinen Füßen aufblühen. Viele Jahre vergehen, ohne einen Hinweis, wo er die richtigen Blumen entdecken könnte. Bei einem Ausritt trifft er schließlich auf ein armes, schmutziges Waisenkind. Des Königs Gefolge will das Kind beiseite drängen,

[d]er König aber hatte in all den Jahren, seit er von dem steilen Berge gekommen war, viel über die Himmelschlüssel nachgedacht und trat sie nicht mehr mit Füßen. Er nahm das schmutzige Bettelkind [...] und brachte es nach Hause. Dort ließ er es speisen und kleiden, er pflegte und schmückte es selbst und setzte ihm eine Krone auf den Kopf. Da blühte zu seinen Füßen ein kleiner goldener Himmelsschlüssel auf. Der König aber ließ die Armen und die Kinder in seinem Reich als seine Brüder erklären.³¹⁸

Erneut vergehen Jahre, als der König mit seiner Dienerschaft in den Wald kommt und da auf einen kranken, leidenden Wolf trifft. Die Diener wollen den Wolf sterben lassen, doch des Königs Herz lässt dies nicht zu.

³¹⁵ Kyber 1921, S. 1-2

³¹⁶ Ebd., S. 2

³¹⁷ Ebd., S. 3

³¹⁸ Ebd., S. 4-5

Der König [...] nahm den kranken Wolf und trug ihn auf seinen Armen in seinen Palast. Er pflegte ihn selbst gesund, und der Wolf wich nie mehr von ihm. Da blühte ein zweiter goldener Himmelsschlüssel zu des Königs Füßen auf. Der König aber ließ von nun an alle Tiere in seinem Reiche als seine Brüder erklären.³¹⁹

Nach einer langen Zeit, nicht mehr so lange wie jene zwischen dem Fund des ersten und zweiten Himmelsschlüssel, aber doch nach Jahren, besieht sich der König seinen Garten. Zwischen prächtigen Blumen und Bäumen entdeckt er am Wegrand eine kleine unschöne Pflanze, die am verdursten ist. Der Gärtner sagt, sie sei Unkraut und will sie ausreißen und verbrennen.

Der König aber nahm seinen goldenen Helm, füllte ihn mit Wasser und brachte es der Pflanze, und die Pflanze trank und begann wieder zu atmen und zu leben. Da blühte der dritte Himmelsschlüssel zu des Königs Füßen auf, und das Bettelmädchen mit der Krone und der Wolf standen dabei. Der König aber sah auf dem steilen Berge die Tore des Himmels weit, weit geöffnet, und im Sonnenlicht, das um die Zinnen flutete, sah er den Engel Gabriel und jenes Kind, das damals schon den Weg zum Himmel gefunden hatte. Die drei Himmelsschlüssel blühen heute noch, und sie leuchten heute noch heller und schöner als alle Edelsteine von Ophir und alle Rosen von Damaskus.³²⁰

5. 2. 3. 2. Analyse

5. 2. 3. 2. 1. Allumfassende Liebe, Nächstenliebe und Achtung vor dem Leben

Am Ende der Geschichte steht es dem König zu, in den Himmel einzutreten, nachdem er ein Leben voller Läuterung durchlaufen hat, jene Läuterung, die mit dem Mann aus Indien begonnen hat, der ihm die irdischen Schätze als entbehrlich und zwecklos für den Zutritt in das Himmelreich erklärt hat. Der König kann während dem Ablauf der Geschichte, die trotz ihrer Kürze einen Zeitraum von vielen Jahren umfasst, eine positive Wandlung durchlaufen, die ihn Stück für Stück der göttlichen, allumfassenden Liebe näherbringt. Allegorische Elemente

³¹⁹ Kyber 1921, S. 5

³²⁰ Ebd., S. 6

sind in Bezug auf die sinnbildliche Dezimierung der Phasen der Wiederverkörperung zu finden. Weiß man um Kybers religiöse Grundhaltung - die ähnlich dem Hinduismus und Buddhismus ein Hinstreben zu Gott und dem ewigen Licht in den Phasen der Kette des Lebens prophezeit - Bescheid, so ist jene Darstellung der Läuterung in nur einem Leben sicherlich gleichnishaft verkürzt. Der König findet in wenigen Jahrzehnten die Einsicht in die religiösen und ethischen Grundsäulen eines moralisch unverwerflichen Lebens, durch die der echten, göttlichen Liebe verwandte Nächstenliebe, deren Notwendigkeit er durch Anregung des Inders, durch den Engel Gabriel und schließlich durch selbstständiges Nachdenken erfährt. Nur Barmherzigkeit und gelebte Liebe zu allen Wesen kann die Pforte öffnen, durch die man auch nur schreiten kann, wenn man alle irdischen Besitztümer zurücklässt und selbige im Diesseits allen Mitgeschöpfen zu Teil werden lässt.

Kybers Grundsatz der Verpflichtung zu helfen ist direkt proportional zur Hilfsbedürftigkeit einer Kreatur. Der König hilft den Ärmsten seines Reiches, den bedürftigen Kindern, den geschundenen Tieren und konsequenterweise auch den verdurstenden Pflanzen. Glück, Zufriedenheit und letztendlich das Streben zu Gott werden nur dann auch von außen unterstützt wenn davor Handlungen stehen, die in der Verantwortung und in der Pflicht des Einzelnen liegen. Diese Verantwortung wird hier übernommen, nicht nur im Augenblick, sondern das Ideal der Wohltätigkeit wird als Grundsatz für das gesamte Königsreich in Folge des Anlassfalles eingesetzt. Diese Wandlung führt unmittelbar zur Anerkennung und schrittweise zum Zutritt in das Himmelreich, wobei sich die Zeit zwischen den Schritten verkürzt, was - neben des Königs Herz und Gelehrigkeit - die Wirksamkeit und Beschleunigung des moralischen Fortschritts nach dem Auslöser (des Inders Erklärungen) erkennen lässt. Des Königs anfängliche Intention, sich auch den Himmel zu unterwerfen wandelt sich in echte Liebe, er lernt seine Ich-Zentriertheit und materialistische Oberflächlichkeit gegen Barmherzigkeit und die Achtung vor allen Kreaturen zu tauschen.

5. 2. 3. 2. 2. Läuterung als Schlüssel zur Himmelspforte

Die sinnbildlichen Schätze des Königs, die Edelsteine von Ophir und die Rosen aus Damaskus, sind bereits in der Bibel als Symbole des Reichtums zu finden. Insbesondere das sagenumwobene Land Ophir wird im Alten Testament in Zusammenhang mit König Salomo erwähnt, der aus diesem Land mehrmals Gold und Edelsteine geholt haben soll³²¹ (Gottes Zorn zieht er sich nicht dadurch, sondern erst durch seine Verhältnisse mit heidnischen Frauen zu). Ob es Kybers Intention ist, in diesem Fall auf das Christentum und seinen Gott anzuspielen, der Prunk und Besitztümer zumindest billigt, ist Spekulation. Eine solche These würde jedenfalls durch die Erscheinung des indischen Mannes gestützt werden, der kontrastiv zu den erwähnten Reichtümern selbige als moralisch unerheblich erklärt und statt dessen eigenverantwortliches Tun einfordert. Offensichtlich ist das religiöse Stadium des Königs in der Kette des Lebens ein derart niedriges, dass er zunächst weder den Rat des Inder noch jenen des Engels an der Himmelspforte deuten kann. Viele Jahre des Nachdenkens müssen vergehen, ehe er durch eine Veränderung seiner Haltung einen Himmelsschlüssel nach dem anderen zugestanden bekommt und ihm die Tore des Himmels offen stehen. Eines Himmels, der kein christlicher ist, aber auch kein buddhistischer oder hinduistischer; vielmehr ist er eine Konklusion aus der Religion Kybers, die stark durch die indischen Religionen beeinflusst ist, aber weder sie noch Kybers Gott haben einen Namen, außer jenen der Liebe und des mystischen Eins-seins mit der Natur und allen Wesen der Welt (siehe Kapitel 3. 2. 2.). Die verpflichtende Hilfeleistung gegenüber jedem Wesen ist Grundsatz dieser Religion, weil alle Kreatur beseelt ist.

Vor seinem Kontakt mit dem Inder ist dem König in seinem materialistischen Leben jene Geschwisterlichkeit mutmaßlich fremd gewesen, in anderen Menschen, in Tieren oder Pflanzen das beseelte Brudergeschöpf zu sehen, das Kybers Ethik als obligaten Teil seiner Weltanschauung versteht. Die wertvollsten Schätze der Erde sein eigen nennen zu können setzt ein großes Maß an

³²¹ Vgl. Die Bibel, nach der deutschen Übersetzung Martin Luthers. Wien: Österr. Bibelgesellschaft 1981, bspw. 1. Könige 9, 26-28 (S. 345), 2. Chronik 8, 18 (S. 433) und 2. Chronik 9, 10 (S. 433).

anthropozentrischem Denken voraus, das noch durch seinen Vorsatz betont wird, die Schlüssel zu den Toren des Himmels als weiteres konkretes Vermögen zu horten, seinen irdischen Reichtum zusätzlich zu vergrößern. Ob er bereits vor seiner ersten moralischen Handlung, der Rettung des bettelnden Kindes, die Beseelung wahrnimmt, die in jeder Kreatur steckt und daher die spirituelle Verwandtschaft verspürt, ist unklar. Jedenfalls durch die Belohnung, das Aufblühen des ersten Himmelsschlüssels, weiß er es, denn er lässt "die Armen und die Kinder in seinem Reich als seine Brüder erklären"³²². Selbiges geschieht sowohl mit den Tieren, als auch den Pflanzen. Dass zwischen den Handlungen die Zeiträume kürzer werden, lässt darauf schließen, dass der Prozess der Verinnerlichung der brüderlichen Werte nach jener ersten Schwelle mit dem Menschenkind schneller von statten geht, also sich eine begonnene ethische Besserung beschleunigen kann. Schließlich blühen alle drei Blumen und der König ist am Ziel des Reifungsprozesses, er hat die Einheit des Lebens begriffen und handelt danach.

Das Lernprogramm, das über den Weg von Wiedereinkörperungen zu Gott führt wird hier allegorisch auf ein Leben verkürzt. Dass die Schlüssel zum Himmel, so der Engel an der Himmelspforte, "'auf der Erde und in den Seelen aller Geschöpfe'"³²³ blühen, der König aber durch richtiges Verhalten das Blühen seiner Blumen erst auslösen kann, zeigt die Verbundenheit der Welten, die Beobachtung aller Wesen durch eine jenseitige Instanz ob ihrer Handlungskorrektheit im Diesseits und ihre Bewertung nach göttlichen Prinzipien.

5. 2. 3. 2. 5. Resümee

Irdische Nächstenliebe ist nur dann wahr und authentisch, wenn sie ein Ebenbild der göttlichen Liebe ist. Auf das Ich gerichtete, rein irdische Liebe, also eigentlich das Streben nach Besitztümern, haftet diese Entsprechung nicht an (vgl. Kapitel 3.

³²² Kyber 1921, S. 5

³²³ Ebd., S. 2

2. 1.). Die echte Liebe, deren Wert der König erfährt und weitergibt, und deren Einzigartigkeit, spiegeln sich in der Suche unter den vielen Himmelsschlüsseln wieder, die auf der Erde wachsen und für ihn nicht die richtigen sind. Der König erfüllt die ethischen Anforderungen und als Zeichen des immerwährend Bestehens der göttlichen Liebe blühen schließlich die drei Himmelsschlüssel auch heute noch "und sie leuchten heute noch heller und schöner als alle Edelsteine von Ophir und Rosen von Damaskus"³²⁴. Neben der wichtigen Botschaft der Motivation des Menschen, nach der echten Liebe zu streben, liegt in diesem Märchen der Schwerpunkt auf der Erkenntnis der Brüderlichkeit aller Wesen und darauf, seinen Geschwistern Mitgefühl zu schenken. Nur durch dieses Bewusstsein und dessen Umsetzung, nämlich die Nächstenliebe zu leben, kann der Mensch den Himmel erreichen. Im Gegensatz zu den abendländischen Religionen legt Kyber einen Schwerpunkt auf die gleichrangige Behandlung nicht nur der Menschen, sondern auch nichtmenschlicher Kreaturen und thematisiert damit implizit den Vegetarismus. Wie bereits gesehen, lassen Texte, denen ein vorwiegend oder ausschließlich ernstes Problem zugrunde liegt, keinen Raum für humoristische Abschweifungen, was hier erneut gezeigt werden kann. Der von Günther besonders herausgestellte "Appell zu Liebe und Güte"³²⁵ ist kein Spezifikum ausschließlich dieses Textes, doch ist der appellative Charakter durch die konzentrierte Handlung des inneren Strebens der Hauptfigur tatsächlich besonders deutlich wahrnehmbar. Das auftretende Kind, das bereits Einlass in den Himmel erlangt hat, zeigt uns den Vorteil jener Generation, deren Bezug zum märchenhafte Geschehen noch größer ist³²⁶, auch die königliche Überheblichkeit gegenüber dem Kind kann daran nichts ändern. Es ist die Geschichte eines durch äußere Umstände ausgelösten inneren Strebens; in besonderer Dichte ist in dieser Geschichte beinahe das gesamte Weltbild des Dichters zu entschlüsseln.

³²⁴ Kyber 1921, S. 6

³²⁵ Günther 1954, S. 87

³²⁶ Vgl. zum kindlichen Bezug zum Märchen und zum Motiv der Rückerinnerung auch Manfred Kyber: Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1923. S. 118-119, von mir in Kapitel 5. 1. thematisiert: Einfacher als der Erwachsene, so Kyber, könne sich die kindliche Unmittelbarkeit die jenseitige Welt imaginieren.

5. 2. 4. "Ratzepetz"³²⁷

5. 2. 4. 1. Inhalt

Die Elfen dieser Geschichte tanzen gern am Wiesenrain (also dort, wo die Grenze zwischen zwei Wiesen verläuft) nebst dem Holderbaum (Holunder), in den Liebende ihre Herzen ritzen. Gefahr droht, wenn eine Elfe dabei ihren Schleier verliert, denn dann muss sie vom Märchenland in den Sumpf ziehen. Auch diesmal tanzen die Elfen im Mondenschein und bei leuchtenden Irrlichtern (Leuchterscheinungen in Sümpfen und Mooren), bis schließlich die kleine Elfe bemerkt, dass sie ihren Schleier verloren hat.

Sie suchte, aber sie fand ihn nicht mehr. Es war auch dunkel geworden, denn der Mond, der offenbar erkältet war, hielt sich eine Wolke vors Gesicht und nieste, und die Irrlichter hatten sich in den Sumpf empfohlen, wo sie ja eigentlich zu Hause sind.³²⁸

Während die anderen Elfen noch ihren Schleier tragen und "bloß einmal mit den feinen Füßen aufs Gras zu stampfen und die Schleierformel zu sprechen"³²⁹ brauchen damit sich der Hügel öffnet und die Elfen aufnimmt, bleibt die kleine Elfe im Dunkeln allein zurück, um ihren Schleier zu suchen, jedoch vergebens. Nicht mehr ins Elfenreich zurück zu können ist nicht nur eine Schande, sondern "äußerst bedauerlich, wie jeder weiß, der einmal im Elfenreich war"³³⁰. Die Elfe hat Angst und ihr Weinen lockt ein Glühwürmchen an, das Hilfe anbietet und das sich die Elfe nun ins Haar steckt, um in der dunklen Nacht besser sehen und den Schleier suchen zu können. Man trifft eine Kröte, die zwar hässlich ist, aber angenehm lächelt, am Wegesrand gegen ihren Rheumatismus Strümpfe strickend. Sie weiß zwar nichts über den Verbleib des Schleiers, aber durch ihre Lebenserfahrung kann sie zumindest einen Rat geben:

'[...] das habe ich oft gesehen: Es hat schon manche Elfe ihren Schleier verloren, und wenn sie ihn nicht wiederfand, so ist sie aus dem Märchenland in den Sumpf gegangen, wo immer Alltag ist, und hat Rheumatismus und wollene Strümpfe bekommen'. 'Ich will aber

³²⁷ Kyber 1921, S. 57-67

³²⁸ Ebd., S. 57-58

³²⁹ Ebd., S. 58

³³⁰ Ebd., S. 58

nicht in den Sumpf', sagte die kleine Elfe weinerlich, 'ich bin ein Märchenkind und will im Märchenlande bleiben.' [...] 'Ich will Ihnen was sagen, liebes Kind', meinte [die Kröte] endlich, 'hier kann Ihnen nur einer helfen, und das ist der weise Kater Ratzepetz. So weise ist keiner im ganzen Märchenland.'³³¹

Der Kater soll nun aufgesucht werden; er wohnt in einem Haus "'an der goldenen Brücke, in der man ins Sonnenland geht, zusammen mit einem menschenähnlichen Wesen, das ihn sozusagen bedient"', sagt die Kröte. Ohne das Glühwürmchen, denn die Brücke ins Sonnenland "leuchtete so Strahlend in alles Dunkel hinein, daß es nicht schwer war, sie zu finden", geht es weiter Richtung Kater Ratzepetz.

Das ist die Brücke, auf der der liebe Gott ins Märchenland wandert, wenn er sich von der Schuld und den Tränen der Menschen erholen muß und zu den Tieren und Kindern kommt und zu denen, die im Märchenland leben, weil sie die Brüder und Schwestern der Tiere und der Kinder sind.³³²

Die kleine Elfe kommt zu des Katers Haus, ein menschenähnliches Wesen tritt heraus, ein hässlicher Mann, der aber wegen seiner Liebe zum Märchen, zu den Kindern und Tieren ein Leuchten in den Augen hat. Es ist der Diener des Katers.

Er war wohl auch ein Mensch gewesen und kannte Schuld und Tränen - aber dann hatte er es so gemacht wie der liebe Gott und war ins Märchenland gegangen zum Kater Ratzepetz. Man muß es eben schon dem lieben Gott abgucken, wenn man ins Märchenland kommen will.³³³

Die kleine Elfe wird ins Haus geführt, wo sie auf den Kater trifft und ihm ihr Anliegen erklärt.

Der Kater Ratzepetz dachte nach. Er war vor tausend Jahren im Katzentempel von Bubastis gewesen und kannte viele Geheimnisse. [...] es gibt so viele Geheimnisse - was sind auch tausend Jahre, und ist nicht da ganze Märchenland auch ein heiliger Tempel?³³⁴

Der Kater kommt schließlich zur Einsicht, dass der Schleier der Elfe nicht verloren, sondern während des Tanzes der Elfen unter dem Holderbaum von einer Elster gestohlen worden ist. Elstern würden gern Schleier stehlen, um sie beim Kaffeekränzchen zu präsentieren. Der Kater verspricht herauszufinden, welche

³³¹ Kyber 1921, S. 60-61

³³² Ebd., S. 62

³³³ Ebd., S. 62

³³⁴ Ebd., S. 64

der Elstern die Diebin ist und den Schleier zurückzubringen, wofür die Elfe ihn zur Belohnung täglich am Hals kraulen will. Während der Kater bei der Elster ist, soll die Elfe schützend unter eine Käseglocke gestellt werden. Am Rande des Märchenlandes findet der Kater das richtige Elsternnest hoch auf einem Baum, denn "im eigentlichen Märchenland leben die klatschhaften Elstern nicht. Es wäre ihnen da zu poetisch, sagten sie, und davon bekämen sie Migräne." Lieber würden sie in ihrem warmen Nest sitzen, Elfenschleier stehlen und dann darüber tratschen. "Das war so ihr Lebensberuf, und der Beruf ist sehr häufig."³³⁵ Auf des Katers Beschuldigung des Diebstahls eines Elfenschleiers verteidigt sich die Elster damit, dass sie bloß ein Fundbüro hätte, weil ihr leid täte, wenn Leute etwas verlören. Auch wäre da kein Schleier dabei, lediglich "die Gummihandschuhe eines Frosches, de[r] Regenschirm eines Pilzes, die durchbrochenen Strümpfe einer Bärin und das Klavier einer Eidechse."³³⁶

'Meine Gnädige', sagte der Kater Ratzepetz, 'wenn ich jetzt nach oben komme und selbst nachsehe, dann können Sie Ihren Nestkaffee nackt geben, denn ich lasse Ihnen keine Feder am Leibe.' [...] Da flog ein Elfenschleier zu Pfoten des Katers Ratzepetz. [...] So kam die kleine Elfe wieder zu ihrem Schleier. Und dafür krabbelte sie den Kater Ratzepetz jeden Tag am Halse [...]. [D]as erlebt nicht ein jeder. Dazu muß man schon weise werden wie der weise Kater Ratzepetz.³³⁷

5. 2. 4. 2. Analyse

5. 2. 4. 2. 1. Nächstenliebe, ein Prinzip des kyberschen Märchenlandes

Diese Geschichte strebt zwar auf eine Lösung zu, aber nicht hin zu einer allumfassenden, göttlichen Liebe. Die "Evolution hin zu Gott"³³⁸ gibt es hier nicht. Gott wird erwähnt, wenn es um die Brücke geht. Jene Brücke, die er benützt, um ins Märchenland zu kommen, wenn er sich "von der Schuld und den Tränen der

³³⁵ Kyber 1921, S. 66

³³⁶ Ebd., S. 66

³³⁷ Ebd., S. 66-67

³³⁸ Funcke 1970, S. 143

Menschen erholen muß"³³⁹. Es ist keine Geschichte der Entwicklung einer Figur auf der Suche nach der wahren, göttlichen Liebe, vielmehr lässt selbige im Hintergrund den Einen (Kater Ratzepetz) bereits dort angekommen erscheinen, während alle Anderen sich im Märchenland (menschenähnliches Wesen, Kröte, Glühwürmchen) oder am Rande des Märchenlandes (Elster) befinden beziehungsweise zwischen beiden wechseln (Elfen), jedoch nicht auf der Suche sind, zumindest nicht auf der Suche nach den letzten und wichtigsten Dingen der Welt. Dennoch ist in dieser Geschichte mit eher heiterem Tenor eine Passage festzustellen, in welcher der feine Humor zugunsten einer ernsten Haltung zum Stillstand kommt und die göttliche Nähe spürbar wird: Ein menschenähnliches Wesen und Ratzepetz leben seit langer Zeit zusammen, auch bereits vor tausend Jahren im Katzentempel von Bubastis. Kyber nimmt Bezug auf die mythologische Verehrung von Katzen im Alten Ägypten und den Haupttempel Bubastis; Funde von Katzenmumien lassen auf den Kult rückschließen, Katzen in großer Zahl hier einbalsamiert und bestattet zu haben. Ob Ratzepetz selbst als Reinkarnation aus einer dieser Mumien hervorgegangen oder diesen Ort später besucht haben soll geht aus der Geschichte nicht hervor, jedoch hat die - im Text zwar relativierte - lange Zeit, in der beide, das menschenähnliche Wesen und der Kater zusammengelebt haben, die beiden Gott und seiner Liebe näher gebracht und die Rückerinnerung an jene Zeit ("Ägyptens Sonne war noch in beiden"³⁴⁰) lässt den Vergleich des alten Tempels mit dem Märchenland entstehen. Auch in einer weiteren Rückschau wird diese Nähe sichtbar: das menschenähnliche Wesen hat es sich von Gott abgeschaut, wie ins Märchenland zu gelangen ist. Des Katers Weisheit und Hilfsbereitschaft, seine Heimat, das Sonnenland, und das Licht von der goldenen Brücke, sowie der Exkurs über seine Vergangenheit charakterisieren eine Gestalt, die der Liebe Gottes nah ist und dessen daraus resultierende Bedeutung von allen anerkannt wird. Der Tanz des Elementarwesens Elfe könnte auch Sinnbild einer Suche sein, jedoch sucht dieses verspielte Wesen nicht Gott oder dessen Liebe, sondern verkörpert hauptsächlich Abenteuer und Zeitvertreib; der Tanz drückt die Verbindung zur Natur aus und den ewigen Kreislauf, der ihr

³³⁹ Kyber 1921, S. 62

³⁴⁰ Ebd., S. 64

immanent ist. Ratzepetz' Suche hingegen ist längst abgeschlossen, sie liegt in der Vergangenheit.

Es ist gelebte Nächstenliebe, wenn jeder im Märchenland der kleinen Elfe Hilfe anträgt, ihren Schleier wiederzufinden. An wen sie auch gerät, alle sind sofort bereit, sich in den Dienst der Suche zu stellen, die Irrlichter leuchten den Weg aus, das Glühwürmchen lässt sich sogleich als Lampe verwenden und die Kröte denkt trotz ihres Rheumatismus angestrengt nach, was sie für die Elfe tun kann. Nur die Elster ist eine jener lästernden Figuren, über die am Ende selbst der Spott kommt. Der Kater Ratzepetz aber, das große Leitbild aller Figuren, ist Inbegriff der Nächstenliebe, die sodann auch zur Lösung des Problems führt. Die Hilfsbereitschaft aller Figuren ergibt sich aus deren Rücksichtnahme aufeinander und deren gegenseitige Wertschätzung. Das Leben zu achten, egal welcher Art (im übertragenen Sinne: welcher Spezies) das Wesen des Märchenlandes angehört, ist festgeschriebener Grundsatz für alle übersinnlichen Figuren. Und es ist eine Aufforderung an das Diesseits und auch an die Leserschaft, ähnlich zu handeln.

5. 2. 4. 2. 2. Altägyptische Religionsbezüge und ein übersinnlicher Kater

Der Bezug zu den alten beziehungsweise fernen Kulturen, die Kybers Weltanschauung immanent sind, ergibt sich aus der Herkunft des Katers und dessen menschenähnlichem Diener. Die beiden sind zumindest eintausend Jahre alt - woraus sich schließen lässt, dass sie nach kyberscher Religionsauffassung mehrmals reinkarniert sind. Und sie sind gemeinsam in Ägypten gewesen, im oben erwähnten Katzentempel von Bubastis. Die Erwähnung Ägyptens erfolgt nicht zufällig. Die altägyptische Religion ist Kyber nah - in der Vielfältigkeit der Götter, der Einbeziehung der Tiere und der kosmischen sowie mythischen Dimension des alten Ägyptens, das zu Zeiten der Römer vom Christentum verdrängt wird, sind Entsprechungen zu Kybers religiösen Ansätzen zu finden. Wohl deshalb werden der Kater und sein Gefährte, der selbst aus Bubastis

stammt, damit in Zusammenhang gebracht. Möglicherweise ist Ratzepetz sogar selbst eine wiedergeborene mumifizierte Katze des Tempels, jedenfalls aber ist seine Weisheit von seiner langen Lebensdauer, und seine Nächstenliebe von der Nähe zu Gott abhängig.

Über jene Brücke, über die man gehen muss um zum Kater zu gelangen, die "so strahlend in alles Dunkel hinein[leuchtet]"³⁴¹, dass es nicht schwer ist, sie zu finden, geht auch Gott ins Märchenland, um sich von Schuld und Tränen der Menschen zu erholen. Hier ist er im Sonnenland bei den Märchenwesen, die "die Brüder und Schwestern der Tiere und der Kinder sind"³⁴². Gott selbst ist also ob der Zustände im Diesseits betrübt, kann aber nichts ändern, da es in der Hand der Menschen liegt, sich aus der Beschränktheit des diesseitigen Lebens zu befreien und zu einem ethischen Leben zu finden.

5. 2. 4. 2. 3. Obligatorische Unterstützung durch Brudergeschöpfe

Die Beseelung allen Lebens zeigt sich in dieser Geschichte deutlich. Und dass die Wesen untereinander geschwisterliche Gleichberechtigung aufweisen muss nicht explizit gesagt werden, es scheint immer wieder wie von selbst durch. Tiere bekommen menschenähnliche Züge, um ihre Geschwisterlichkeit mit dem Menschen zu zeigen. Nicht von der Spezies hängt die Stellung eines Wesens in der Welt ab, sondern lediglich von deren Position in der Kette des Lebens. (Und je näher bei Gott sie sich befinden, um so größer sind ihre Liebe und das Verständnis für die Verwandtschaft.) So sind die Zwerge und Menschen, die ihre Zeichen in den Holderbaum ritzen, Kröte und Glühwürmchen, sowie die Elfen und auch die Irrlichter und sogar die Elstern gleichermaßen beseelt und Brudergeschöpfe. Auch der Kater Ratzepetz und dessen Helfer, das menschenähnliche Wesen, zählen dazu, wenngleich sie durch ihr langes Dasein und wahrscheinlich ihre oftmalige Wiedergeburt Gott und der Vollkommenheit

³⁴¹ Kyber 1921, S. 62

³⁴² Ebd., S. 62

näher sind als alle anderen. Kybers Weltanschauung von der Einheit der Welt und des Lebens, der Zusammengehörigkeit aller Kreaturen und der Wanderung aller Geschöpfe zum Licht kommt in der Nächstenliebe der Figuren zum Ausdruck. An ihrem Ausmaß ist abzulesen, an welcher Stelle der Lebenskette sie angelangt sind, denn "[r]echte Liebe, rechter Glaube und rechtes Erkennen führen zur Bruderschaft aller Wesen"³⁴³ und nur wer die Verbundenheit mit anderen verspürt, ist für die Liebe bereit und kann die Allbeseeltheit erkennen. Je größer die Nächstenliebe, desto näher bei der echten, der göttlichen Liebe. Schritt für Schritt kommt die kleine Elfe ihrem verlorenen Schleier näher, jedem, auf den sie trifft, hat sie ein Stück ihres Vorankommens zu verdanken. Obgleich sie eigentlich am Verlust des so wichtigen Objektes selbst Schuld trägt und ein Fund ausschließlich Nutzen für sie selbst bedeuten würde verschließt sich keiner der Suche. Dem Kater schließlich schuldet sie den größten Dank, was ihm dann auch zum Ausgleich das tägliche Kraulen seines Fells einträgt. Entwicklung, im Sinne von Läuterung, gibt es nicht, jedoch eine anschauliche Schilderung der beseelten und verwandten Wesen im Dies- und Jenseits.

5. 2. 4. 2. 4. Kybers reale Märchenwelt

Das Märchenland ist etwas Besonderes und - ich rekapituliere - für Manfred Kyber Reales, ein wundervolles übersinnliches Land, der zumindest gleich wichtige der beiden Bestandteile unserer Welt. Darum zu kämpfen, wieder dorthin zurück zu dürfen statt in den Sumpf, lohnt sich also in jedem Fall. Die Gefahr dies aufs Spiel zu setzen hat die kleine Elfe wohl nicht einschätzen können, als sie mit den anderen am Wiesenrain getanzt hat. Ein Schleier ist schnell verschwunden und damit die Fahrkarte ins Märchenland. In dieser Geschichte liegen die diesseitige und jenseitige Welt nebeneinander und doch kann das Überschreiten der Grenze schnell unausführbar werden, wenn das rechte Werkzeug dafür verlorenggeht. Die kleine Elfe ist ein Elementarwesen, das hüben wie drüben zu Hause ist und für die Essenz der Geschichte nicht die Hauptrolle spielt. Vielmehr will Kyber zeigen, wie

³⁴³ Funcke 1970, S. 114

wichtig es ist, sich das Sensorium für die übersinnliche Märchenwelt zu behalten und nicht abschätzig darüber zu urteilen, wie dies die Elstern tun, denen es dort "zu poetisch"³⁴⁴ wäre. Die Spiritualität zu erhalten, darum geht es Kyber wenn er sich über die Elster und deren Unverständnis für das Jenseitige lustig macht. Einen Beitrag zu leisten, dieser Spiritualität Bestand zu geben, sie aus den Kindheitstagen herüberzuretten und ihr einen Platz zuzugestehen, gegen die Verweigerer des Märchenlandes aufzutreten und deren unpoetischen Charakter. Hier gelingt es zumindest zum Teil, der Schleier muss zurückgegeben werden, die Elster wird verlacht, ihr Kaffeekränzchen fällt aus. Doch geläutert ist sie nicht, sie und ihre Schwatzhaftigkeit, die sie zur Diebin werden lässt, werden lediglich nicht ernst genommen, also zukünftige Schleierdiebstähle bleiben vom Einsatz des Katers unberührt und auch ihre Abneigung gegen das Märchenland bleibt bestehen; richtig böse ist die Elster nicht, aber unverbesserlich unvollkommen.

Der Kater Ratzepetz ist ein echtes Märchenwesen, er kennt die übersinnliche Welt genau. Er ist gut und weise, wohl auch deshalb, weil er in beiden Welten zu Hause ist, für ihn Diesseits und Jenseits eine Einheit sind. Er ist ein Tier, das merkt man noch an seinen Krallen, die am Baum der Elster rupfen und am schnurren, wenn er von der kleinen Elfe gekrault wird, doch hat er stark menschenähnliche und noch auffallender übersinnliche Züge, die es ihm erlauben, die richtige Elster ausfindig zu machen. Er ist ein Übertier, voller Güte, er wird zum großen Helfer, der der Elfe die Heimreise ermöglicht. Während sich im Kontrast dazu das Verhalten der Elster, ihre Ressentiments gegen das Märchenland, auch auf den Menschen übertragen lässt sind alle anderen Tiere positiv skizziert und entweder in der Märchenwelt ansässig oder ihr gegenüber zumindest positiv eingestellt. Sogar die Kröte bekommt als angenehm lächelnd eine freundliche Beschreibung. Die Irrlichter haben ihre Heimat im Jenseits, bleiben aber solange es nötig ist für die Elfe im Diesseits vorhanden. Allesamt, den Kater ausgenommen, sind die Figuren nicht ideal, aber sie sind auch nicht böse, selbst die Elster nicht. Sie erscheinen uns liebenswürdig, in gewisser Weise verstehen wir sogar die Diebin und ihre Vorliebe für Klatsch und Tratsch. Vor allem die Anordnung der

³⁴⁴ Kyber 1921, S. 66

Geschichte an der Grenze zum Märchenland und die strahlende goldene Brücke erzeugen eine bezaubernde Stimmung.

5. 2. 4. 2. 6. Resümee

Tier- und Naturnähe sind ein Grundmotiv dieses Märchens, ein weiteres ist der oben erläuterte Ausdruck von gegenseitiger Hilfe und Nächstenliebe, die ein Abbild der göttlichen Liebe ist. Dieser Grundsatz, der aus des Dichters Verständnis der Welt als einer allbeseelten entsteht, ist hier durch die liebevolle Charakterisierung der Figuren gekennzeichnet. Tiere sind bei Kyber tatsächlich Tiere und keine Allegorien, der Dichter vermenschlicht sie nicht, sondern will, wie in Kapitel 3. 2. 2. 3. ausgeführt, neben der Betrachtung seines äußeren Daseins vor allem ihre übersinnliche Wesenheit zeigen. Durch die Ansiedlung der Geschichte an der Grenze zwischen Diesseits und der geistigen Welt, durch das Aufzeigen der unvollkommenen im Vergleich zur jenseitigen heilen Welt, und schließlich durch die Möglichkeit des Überschreitens der Schwelle zeichnet Kyber ein positives Bild und lässt dem Leser die Chance auf Läuterung. Das Gute ist überlegen, bei einem Missgeschick wird seitens einer höheren Macht helfend eingegriffen. Die Geschichte wirkt im Verlauf des hauptsächlichen Handlungsstranges eher harmlos und unbeschwert, doch die Beziehungen der Figuren zueinander, der Auftritt des Katers und der daraus resultierende Bezug zu religiösen und ethisch-moralischen Zusammenhängen liefert ein Bild der Weltanschauung kyberscher Prägung; die Erwähnung des enttäuschten Gottes drängt in Richtung einer schlussendlichen Erlösung, die aber nicht kommt. Dennoch ist - wenn man daran denkt, dass Gott Drüben die nötige Erholung von den Menschen findet und die Mehrzahl der Märchenwesen gut ist - die Quintessenz ethisch optimistisch, und auch die Elfe kann ins Märchenland zurück.

5. 3. Vergleichende Analysen

Im Folgenden versuche ich einen Vergleich der in den Einzelanalysen untersuchten vier Märchen im Hinblick auf deren Ähnlichkeiten und Unterschiede in Bezug auf Inhalte und die Weltanschauung Manfred Kybers, speziell hinsichtlich der in Kapitel 5. 2. angeführten fünf charakteristischen Gehaltsmerkmale. Die Märchen Kybers, wie auch allgemein sein episches Werk, sind nicht sehr different, obwohl das Kunstmärchen und seine Formen und Inhalte sonst sehr breit gestreut sind und sich vor allem auch bezüglich ihres Ideengehaltes nicht leicht einordnen lassen. Dies ist bei Kyber einfacher, denn der Gehalt seiner Märchen folgt des Dichters Weltanschauung und seine Inhalte haben ein begrenztes Repertoire, sowohl thematisch, als auch im Figuresortiment. Und dennoch sei laut Funcke Kybers Märchenwerk gerade wegen seiner Weltanschauung "nicht so genau wie das anderer Dichter abzugrenzen"³⁴⁵, meint aber wohl damit, dass Kyber richtige Märchen als mögliche Realitäten sieht und damit die fiktionale Komponente tendenziell verlorenght. Denn die Geschlossenheit in sich, die Begrenzung des Programmes seiner Märchenwelt ist gerade im Hinblick auf die weltanschaulichen Hintergründe wahrzunehmen.

Anhand der in der vorangegangenen Einzelanalysen des Kapitels 5. 2. nach den untersuchten Kriterien und ihrer Ergebnisse jener ausgewählten vier Märchen kann zu Ähnlichkeiten und Unterschieden bezogen auf Inhalte und den Gehalt folgendes gesagt werden. (Zur Vereinfachung der Diktion werden statt der Märchentitel die Zahlen 1 - 4 verwendet: "Das Tagewerk vor Sonnenaufgang": 1, "Der Tod und das kleine Mädchen": 2, "Himmelschlüssel": 3, "Ratzepetz": 4.)

5. 3. 1. Der immanente Faktor *allumfassende Liebe*

Die Allumfassende Liebe ist Kybers Werk immanent, variiert wird lediglich in der Präsenz des Motivs, soll heißen ob sie im Zentrum steht beziehungsweise überhaupt an- respektive ausgesprochen wird oder ob sie lediglich im Hintergrund

³⁴⁵ Funcke 1970, S. 55

mitschwingt und als hehres Ziel von Handlung und Figuren im Raum steht und Vorbild für deren Nächstenliebe ist.

Während diese allumfassende, göttliche Liebe in Nr. 1, Nr. 2 und Nr. 3 die angesprochene Funktion des Lichtstreifens am Horizont hat, der den Figuren entgegen schimmert, der sie auf den richtigen Weg bringt, sie ethisch unterstützt oder ihnen ein neues Leben schenkt, ist es in Nr. 4 eine Figur (der Kater), dessen Nähe zu Gott, seinem Licht und seiner Liebe in seinem Sinne handelnde Figur und damit Vorbild und Richtschnur ist. Wenn in Nr. 1 jener große Schluss, in dem ein ethisches Problem seiner Lösung zugeführt wird, relativiert wird, so bleibt die Tendenz der Verbesserung und Annäherung zu Gott dennoch erhalten. Aber eine Ausnahme bleibt die Aussage des Erzählers am Ende der Geschichte doch, denn wenn anderswo aus erzählerischer Instanz am Ende der Geschichte über das Geschehene reflektiert wird, so geschieht das positiv, entweder öffnet sich der Himmel (Nr. 3) oder der Weg in eine heilvolle Zukunft wird versprochen (Nr. 2); doch in Nr. 1 wird man über die Realität³⁴⁶ der vorangegangenen Handlung und das gute Ende im Unklaren gelassen.

Die Direktheit, mit der Nr. 2 und Nr. 3 ihrer glücklichen Auflösung im Himmel entgegen streben, lässt das Motiv in diesen beiden Geschichten, vor allem im Vergleich, als vorrangig erscheinen. Dass es das auch tatsächlich ist zeigt sich spätestens in der Schlusspassage, wo eine lange Suche (Nr. 3) beziehungsweise die Auseinandersetzung mit dem Tod (Nr. 2) zu Gott führen.

Gemeinsam ist den vier Märchen die Ausstrahlung, die von der allumfassenden Liebe ausgeht und auf die Figuren einzuwirken vermag, um deren Liebe, ihre ethischen Ansichten und Einsichten und damit ihr Verhalten entsprechend mit der göttlichen Atmosphäre in Einklang bringen zu können. Jedoch ist der pädagogische Impetus der Geschichten nicht am selben Niveau angesiedelt und auch die Figuren sind nicht immer einer Läuterung ausgesetzt. Während manche

³⁴⁶ Wie in Kapitel 5. 1. erwähnt hat Manfred Kyber seine Märchen als Realitäten gesehen, deren Betrachtung nur besonderen Menschen vorbehalten sei. Das Infrage stellen dieser Realität mit dem Hinweis auf die bloße Fiktionalität stellt einen Sonderfall in Kybers Werk dar.

Protagonisten am Anfang der Lebenskette stehen und reichlich dazulernen (vor allem in Nr. 3 und auch in Nr. 1), geht der didaktische Vorgang in Nr. 2 und Nr. 4 an den Figuren vorbei und direkt zum Leser. Herauszuheben ist das direkte Ansprechen des ethischen Themas der Tierausbeutung in Nr. 1, was ein Unikum im Werk der kyberschen Märchen darstellt. Besonders daran ist auch, dass darin ein impliziter Angriff auf die europäische Kultur und Religion und die Notwendigkeit der Abkehr davon zur Sprache kommt, so man sich zu Gott und dem Licht bewegen wolle; eine Direktheit, die in Kybers Dichtung (im Gegensatz zu seinen theoretischen Schriften) rar ist.

5. 3. 2. Nächstenliebe, Achtung vor dem Leben und die Bruderschaft aller Wesen - Leitgedanken mit wechselnder Ausprägung

Auch die Charakterisierung der Nächstenliebe spielt in allen vier Märchen eine entscheidende Rolle, vor allem aber natürlich in Nr. 4. Allen ist gemein, dass die aus der Achtung vor dem Leben an sich, und auch vor jenem des Anderen, entstehende Nächstenliebe eine Vorstufe zur echten, göttlichen Liebe ist, beziehungsweise dort Anleihe nimmt. Zu unterscheiden sind die vier Geschichten also einerseits in Hinsicht auf die Gewichtung dieses Motivs und zum anderen in Bezug auf dessen Wahrnehmbarkeit. Während sich in der Reise von Nr. 4 vom ersten bis zum letzten Satz vieles um gegenseitige Wertschätzung und Hilfsbereitschaft dreht ist es in Nr. 2 zwar ein gewisser Respekt, der die Figuren verbindet, die Nächstenliebe ist noch fühlbar, doch eigentlich schon fast auf eine höhere Stufe gehoben, in die himmlischen Sphären in denen das Märchen endet. Auch die Geschwisterlichkeit aller Wesen, die aus der Allbeseeltheit entsteht und für deren Erkennen als Voraussetzung die Nächstenliebe vorhanden sein muss, ist vor allem in Nr. 3 und Nr. 4 gut erkennbar, hier kommen Liebe, Gegenliebe und Zusammengehörigkeit in einem Paket daher und bedingen einander, entweder bereits zu Beginn angelegt (Nr. 4) oder erlernbar und als Entwicklung dargestellt (Nr. 3). Auch die Wesen in Nr. 1 erscheinen uns in einer gewissen Verbundenheit, doch ist diese zunächst nicht positiv zu sehen wie in den anderen Geschichten,

zwar sind die Figuren einander nicht feind, es ist aber keine echte Bruderschaft, aus der Liebe entsteht. Es ist eine Gemeinschaft Leidtragender, die sich aus ihrer Unmündigkeit nicht allein zu befreien weiß und Spielball äußerer Umstände ist. (Eine Ausnahme stellen die im nächsten Abschnitt beschriebenen Exkurse dar.) Ganz anders der Protagonist von Nr. 3, dessen Lebenslauf eine Hinwendung zur Nächstenliebe und ein Entdecken der Seele in seinen Mitgeschöpfen ist.

Drei einander ähnliche Exkurse gehen auf das Thema der Allbeseeltheit und ihre Beziehung zur Brüderlichkeit besonders ein: Jener kurze Einwurf in Nr. 4, aus dem hervor geht, dass der Kater und dessen Betreuer einander seit tausend Jahren unterstützen. In Nr. 1 ist von einem Inder die Rede, der sein Leben danach richtet, alle Geschöpfe zu schonen. Und schließlich jener betonte kritische Einschub erneut in Nr. 1, wo vom Massaker an den Tieren die Rede ist, die für des Menschen Genuss sterben; zwar steht letztere Abschweifung scheinbar mitten in der Handlung, gehört aber dessen ungeachtet nicht gänzlich dazu, weil aus der Einsicht keine Besserung folgt. Von Manfred Kyber ist bekannt, dass ihm das Thema Tierschutz und die adäquate Behandlung von Tieren sehr am Herzen liegt. Diese Haltung resultiert aus seiner Anschauung der Einheit der Welt und Brüderlichkeit aller Wesen. Dass dennoch das Thema Vegetarismus, für das er ein Leben lang eingetreten ist, seine Dichtung explizit kaum berührt ist beachtlich. Ein herausragendes Beispiel, in dem das Leid der Tiere doch Behandlung findet, ist also Nr. 1.

Kybers Weltanschauung im Hinblick auf die Bruderschaft aller Wesen, die Nächstenliebe als Voraussetzung für ein Streben zu Gott und seine Achtung vor dem Leben überträgt sich auf seine Märchen. Die Wichtigkeit dieser Themen zeigt sich daran, dass in allen vier der exemplarisch gewählten Märchen (und auch in den anderen) an jenen Stellen der sonst gegenwärtige Humor stets ausgespart wird, was sich am deutlichsten in Nr. 1 und Nr. 4 (hier durch den Kontrast der Geschichte um den Tempel von Bubastis zur Beschwingtheit des übrigen Textes) zeigt. Dies ist eine Gemeinsamkeit, die sich auch in seinem übrigen Werk fortsetzt. Ebenfalls eine Übereinstimmung ist die außerordentliche Fürsorge oder Liebe jenen Wesen gegenüber, die sie in besonderem Maße benötigen, seien es

die Seelen der Tiere in Nr. 1, das kleine Mädchen in seiner Behandlung durch den Tod in Nr. 2, die drei Gestalten, durch die sich der König seine Himmelsschlüssel verdient in Nr. 3 oder die kleine Elfe, um die sich der Kater annimmt in Nr. 4. Welcher Art die Wesen des Märchens auch sind, alle sind beseelt, ohne Ausnahme ist jeder des anderen Bruder. Das Brudergeschöpf Tier ausdrücklich als Tier darzustellen, mit dem Zweck es dem Leser als solches näherzubringen, passiert in unserem Ausschnitt aus Kybers Märchenwerk - in Ermangelung an Tierfiguren in den übrigen Texten - zweimal, nämlich in Nr. 4 als handelnde Figuren und in Nr. 1 in der Erzählung aus dem Schlachthof; im gesamten Märchenwerk Kybers ist die Darstellung von Tiersubjekten häufig anzutreffen.

5. 3. 3. Glaube, Religion und Ethik - Allbeseeltheit versus Anthropozentrismus

Die auffälligste Gemeinsamkeit von drei der vier Geschichten in Bezug auf die formulierten Motive des Glaubens und der Religion, ist die Beziehung zu fernöstlichen oder alten, vorchristlichen Religionen. Immerfort hebt sich das Gute dieser Religionen von der europäischen Gegenwart und seinen Moralvorstellungen, auch insbesondere vom Anthropozentrismus und dem Christentum ab. Nr. 1 und Nr. 3 nehmen auf den Hinduismus Bezug, hier wird dieser in Kontrast zur Tierausbeutung gesetzt, dort bringt er den Protagonisten auf den richtigen Weg, Nr. 4 schließlich bringt das alte Ägypten positiv ein. In Nr. 2 fehlt zwar der direkte Bezug, doch die positive Charakterisierung des Todes und die Bezugnahme auf Wiedergeburt und den Kreislauf in der Kette des Lebens weisen ebenfalls in diese Richtung. Gemeinsam ist den Texten auch die Schwerpunktsetzung auf das Übersinnliche, das Jenseits, das Märchenland. Es meiden zu wollen wird als Fehler verlacht (beispielsweise in Nr. 4), es nicht betreten zu dürfen und statt dessen im Diesseits verweilen zu müssen als Mangel dargestellt (ebenfalls in Nr. 4). Genauer wird darauf in Kapitel 5. 3. 4. eingegangen, hier sei erwähnt, dass der Glaube auf das Jenseits ausgerichtet ist, das der zumindest gleichrangige Teil der Welt sei.

Manfred Kybers Glauben und seine Religion lassen sich zwar keiner konkreten Glaubensrichtung zuschreiben, jedoch ist in seinem Werk die Abgeneigtheit gegenüber dem europäischen Wertesystem sowie die Unverträglichkeit mit der auf den Menschen zentrierten christlichen Religion unverkennbar (siehe dazu das Kapitel 3, insbesondere 3. 2. 1. und 3. 3.). Mit jener Unverträglichkeit gegen das Abendland und seiner persönlichen Ethik korreliert des Dichters Sympathie für Weltanschauungen aus dem fernen Osten. Erneut weise ich diesbezüglich auf das Motiv der Reinkarnation hin, das in vielen seiner Geschichten, so auch in jedem der vier analysierten Märchen eine Rolle spielt. Jene wiederholte Wiedereinkörperung, die nach jeder Station, also stets nach Überquerung der Grenze zwischen Diesseits und Jenseits und schließlich neuerlicher Geburt der Seele eine Besserung erfahren soll, deren Einleitung durch eigene Initiative Geschehen muss, zeigt sich in Nr. 1 und Nr. 2 am deutlichsten, der Handlungsfortgang fokussiert auf dieses Motiv, jeweilige Besonderheiten inklusive: Nr. 1 überspringt die Stufen der Lebenskette und lässt Wesen niedriger Stufe sogleich und nahtlos der höchsten zustreben, die Protagonistin von Nr. 2 ist bei Handlungseinstieg schon knapp vor dem Ziel das ewige Licht zu erreichen, hat also mutmaßlich eine Reihe früherer Leben bereits hinter sich. Auch Nr. 3 hat mit einer Außergewöhnlichkeit aufzuwarten, hier werden mehrere Schritte symbolisch in einem Leben dargestellt. In Nr. 4 tritt das Motiv in den Hintergrund, man lässt es lediglich durch den Exkurs mit des Katers Vergangenheit anklingen.

Herausheben möchte ich nochmals die Affinität Kybers zum Brudergeschöpf Tier, jenes Thema, das ihn ein Leben lang begleitet und das er in seiner Dichtung verarbeitet. Bei ihm ist es die Religiosität, die ihm Anlass und Motor ist, für eine Zukunft zu kämpfen, in der jene Brüderlichkeit, in der er Mensch und Tier verhaftet sieht, auch Ausdruck findet. Viele der religiös motivierten Stellen in Kybers Märchen, die darauf Bezug nehmen, tun dies nicht gänzlich offen und direkt, sondern thematisieren die religiös-ethische Einstellung über den Ausdruck des Glaubens an die Allbeseeltheit (Nr. 2) oder durch die besondere Beachtung, der Güte und Freundlichkeit der Tiere geschenkt wird. Ausnahmen stellen Nr. 1 und

Nr. 3 dar, wo unverblümt auf das Tier und dessen Knechtschaft in der Welt hingewiesen wird.

5. 3. 4. Durchgehende Ergänzung sinnlicher und metaphysischer Inhalte

Die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits ist in Kybers Märchen da, um überschritten zu werden. Das wird sie auch laufend, denn die beiden Teile der Welt sind nach Kyber bekanntlich zwei Elemente einer Einheit und die Wahrnehmung der jenseitigen und das Streben in ihre Richtung sind für die Weiterentwicklung eines Wesens unabdingbare Voraussetzungen. Es ist nicht nur die Grenze hin zu einem Märchenland, die da durch Brücken (Nr. 4), den Tod (Nr. 2) oder besondere Werkzeuge für deren Übergang (Nr. 3) vom Diesseits getrennt ist, sondern fast immer auch (Nr. 1 und Nr. 4) oder ausschließlich (Nr. 2 und Nr. 3) eine Pforte zum himmlischen Paradies und Reich Gottes.

Die Einzelanalysen und vor allem auch des Dichters Kommentar zeigen, dass die Abgrenzung zwischen Sinnlichem und Übersinnlichem in den Märchen Kybers nicht gezogen werden kann. Aus wissenschaftlicher Sicht können natürlich Gegenstände nicht sprechen (Nr. 1), Katzen sind keine weisen Retter verlorener Elfenschleier (Nr. 4) und das Himmelsreich, so es überhaupt existiert, ist wohl nicht durch die richtige ethische Einstellung und dadurch gewonnene Schlüssel zu betreten (Nr. 3), wohl aber im Märchen. Doch für Manfred Kyber sind das alles nicht lediglich erfundene Geschichten, sondern bis zu einem gewissen Grad reale Möglichkeiten. Welches Ausmaß die denkbare Realität des Dichters hat, wo also seine Fiktion oder Symbolsprache beginnt lässt sich nicht feststellen, da nach außen keine Unterschiede zwischen der kyberschen Realwelt und ihrer Überhöhung sichtbar sind. Dass die auftretenden Elementarwesen, also Elfen, Engel und dergleichen, sowie alle Tiere der Allbeseelung unterliegen und somit eine faktische Schilderung des Dichters sind, erklären uns seine theoretischen Schriften (siehe Kapitel 3. 2. 1. 1.), sie sind also real gedacht, können aber, weil

sie nur "verspielte Nichtsnutze aus einer anderen Welt"³⁴⁷ sind die Handlung lediglich bedingt beeinflussen. Die kleinen Schwächen mancher Wesen, auch von Tieren, können als Unvollkommenheit gewertet werden, die sich zum Guten wandeln kann, aber nicht muss (die Elstern in Nr. 4 bleiben uneinsichtig). Daran aber, dass prinzipiell der Weg zum Guten besritten wird, kann dies nichts ändern. Symbolische Bilder wie die Personifizierung des Todes (Nr. 2) oder von Kräften aus der Natur (die Irrlichter in Nr. 4) sind oftmals zwischen den beiden Welten angesiedelt und können (als Tod) zum Vermittler werden oder strahlend die Verbindung zwischen Diesseits und Jenseits markieren (wie die Brücke in Nr. 4). Unterstrichen wird die Zusammengehörigkeit der beiden Seiten durch die Durchlässigkeit des Überganges und den oftmals schnellen Wechsel (zu sehen in der Figur des Katers in Nr. 4 und im Formenwechsel der Gegenstände in Nr. 1), der aber manchmal gestört sein kann, wenn eine Elfe ihren Schleier verliert (Nr. 4) oder die moralischen Vorbedingungen noch nicht stimmen, wie dies beim König in Nr. 3 der Fall ist. Im Übrigen ist auch an dieser Stelle nochmals auf den Gedanken der Wiedereinkörperung hinzuweisen, der den Wechsel zwischen Realität und Übersinnlichkeit unterstreicht (siehe Kapitel 5. 3. 3.).

³⁴⁷ Funcke 1970, S. 137

6. Kritik und Wirkung der Märchen Kybers

Im Allgemeinen wird das Werk Manfred Kybers sowohl von der Leserschaft als auch in Fachkreisen von Beginn an wohlwollend aufgenommen. Auch einige seiner Schriftstellerkollegen äußern sich sehr positiv, insbesondere zu den Märchen³⁴⁸, in Zeitungskritiken ist viel Gutes zu lesen, zum Beispiel von Kyber als dem "selbstlosen Ethiker, der vor allem bei sich zuerst ganz ernst machte mit seiner Verkündigung [...]"³⁴⁹. Auch die Märchenforschung stehe dem Dichter "vorwiegend positiv gegenüber"³⁵⁰ und erkenne das Niveau; die Märchen seien "an die Seite derer von Christian Andersen zu stellen", die brächten sogar "größere Fülle, viel mehr Innigkeit und Gedankentiefe"³⁵¹.

Naturgemäß finden sich auch negative Bewertungen unter den Rezensionen, die sich einerseits auf ein überhöhtes, sentimentales Pathos mancher Geschichten und zum anderen auf das angeblich fehlende Niveau beziehen wollen.

Blickt man auf die Erscheinungs- und Auflagezahlen der Bücher, insbesondere der Märchen, sieht man, dass die Leserschaft jedenfalls ein dem Werk zustimmendes Urteil gefällt hat. Mehrere Auflagen in unterschiedlichen Verlagshäusern zeigen ein ungebrochenes Interesse. Die Märchen Kybers sind nacheinander 1903 im Seemann Verlag Leipzig, dann 1920, 1927 und 1928 bei Vita Deutsches Verlagshaus zu Berlin erschienen, gefolgt von der gesammelten Ausgabe 1949 aus dem Christian Wegner Verlag. Weitere Auflagen folgen in den 1960-er Jahren und auch nach der Jahrtausendwende bleibt Kyber weiterhin beliebt, seit 1992 werden seine Märchen bei Rowohlt in Hamburg und Berlin mehrfach aufgelegt und erst 2009 sind sie sowohl gedruckt im Aurinia-Verlag Hamburg als auch als Hörbuch erschienen. Neben diesen Ausgaben werden Kybers Märchen auch für

³⁴⁸ Vgl. dazu Funcke 1970, S. 232-233. Der entsprechende Briefwechsel ist im Löwensteiner Archiv vorhanden.

³⁴⁹ Heinz Goldammer: Manfred Kyber. Ein deutscher Märchendichter und Denker. Neckar-Zeitung, Heilbronn v. 11. 3. 1933, S. 9

³⁵⁰ Funcke 1970, S. 234

³⁵¹ Günther 1954, S. 76

den Unterricht verwendet, beispielsweise in einer Bearbeitung der Tiergeschichten und Märchen für Deutsch als Fremdsprache aus dem Klett-Verlag München 1990.

Bei dem großen Reichtum an Kunstmärchen, die die deutschsprachige Literatur aufzuweisen hat, ist die Wirkung eines einzelnen Autors auf die Literatur seiner Nachwelt schwer einzuschätzen. Jedenfalls herausragend ist Manfred Kyber durch seine besondere Art des Umganges mit dem Märchen, sich über die Gesetze der Naturwissenschaft hinweg zu setzen und die märchenhafte Welt ernst zu nehmen, seinem religiösen Denken und Weltbild konform. Funcke beschreibt Kybers Leistung als Märchendichter durch dessen gläubige Haltung gegenüber dem Märchen. "Welche Wichtigkeit er ihm beimisst, ist auch daraus ersichtlich, daß er wie kaum ein anderer deutscher Dichter dieses Jahrhunderts das Wesen des Märchens theoretisch zu klären sucht und in seinen Büchern das Thema mehrmals aufgreift."³⁵² Tatsächlich geht Kyber in seinen theoretischen Schriften auf das Märchen ein, besonders in seiner Beschreibung dessen als das "Ewig-Kindliche im Menschen" das der "Beginn des Ewig-Menschlichen", die "Harmonie von Seele und Leib"³⁵³, sei. Der Dichter möchte diese Erkenntnis mit seinen Lesern teilen. Das Märchen ist ein Mittel, religiös und ethisch zu inspirieren.

Dieser Anspruch und seine Sorge, die entsprechende Wirkung nicht zu erzielen, haben ihn dazu gebracht, seinem dichterischen Werk ein theoretisches hinzuzufügen (siehe Kapitel 3. 2. 1.), welches von Kritik und Leserschaft ebenfalls anerkennend aufgenommen wird.

1968 wird an jenem Haus in Löwenstein, in dem Manfred Kyber sein letztes Lebensjahrzehnt verbracht hat, eine Gedenktafel angeschlagen; ein Museum wird dreimal eingerichtet, zuletzt 1993 im Löwensteiner Freihaus, dort ist heute auch das Archiv untergebracht.

³⁵² Funcke 1970, S. 49

³⁵³ Kyber 1931, S. 188

7. Zusammenfassung

Ziel und Ablauf der vorliegenden Arbeit ist in erster Linie an der Analyse von vier der Märchen, jedoch im kurzen Überblick auch am gesamten dichterischen und dokumentarischen Werk, des aus Riga stammenden Dichters Manfred Kyber (1880-1933) eine ethische, moralische und gläubige Haltung zu zeigen, die im Kontrast zum abendländischen Denken, den moralischen Wertvorstellungen und dem religiösen Habitus Europas steht. Im Einzelnen sollen die Märchen Kybers nach deren Ideengehalt, genauer nach den in ihnen thematisierten Motiven der allumfassende Liebe, der Nächstenliebe und Achtung vor dem Leben, des Glaubens und der Religion, der Bruderschaft aller Wesen sowie hinsichtlich ihres von Kyber aufgestellten Anspruches der Realität seiner Märchen, also auf Sinnlichkeit und Übersinnlichkeit hin analysiert werden. Dem gegenübergestellt ist das ethisch defizitäre Bild des Anthropozentrismus, das durch Christentum und Judentum in direkter Folge auf die Antike die alten Religionen abgelöst und die Geschichte des Abendlandes geprägt hat. Mit dem Standpunkt dieser Kultur und ihrer unbedingten Anschauung von der Mittelpunktstellung des Menschen und dessen vermeintlichen Vorrechts gegenüber seiner Mitwelt, den Tieren und der Natur, wird kontrastiv die Dichtung Kybers verglichen.

In Kapitel 1, der Einleitung, skizziere ich ebendiese Zielsetzung, gehe kurz auf meine Idee und Motivation ein und bereite den weiteren Ablauf der Arbeit durch die Schilderung der Vorgehensweise vor, die sich im Allgemeinen auf zwei Bereiche erstreckt: Jenen des Überblickes über die Geschichte des Anthropozentrismus, des Christentums deren Auswirkungen auf die ethischen Implikationen des Abendlandes, sowie den eigentlichen Hauptteil über Manfred Kyber, sein Werk und das darin zum Ausdruck gelangende gegensätzliche Weltbild.

Kapitel 2 über die Abendländische Ethik und das Christentum gibt neben dem historischen Überblick, in dem versucht wird, die Entstehung des Anthropozentrismus temporär möglichst genau zu erfassen und chronologisch einzuordnen, Einblicke in die Bibel und deren Auftrag der Eroberung von Natur-

und Tierwelt. Die negativen Auswirkungen jenes religiösen Antriebs zeigen sich philosophisch und auch lebenspraktisch und bringen über viele Jahrhunderte maßloses Leid in die Welt. Einblicke in philosophische Strömungen zeigen das Tier auf ein minderwertiges Bild reduziert und so zur Benutzung freigegeben, das Streben nach Geld tut das seine. Ein Vergleich zum Bild des Tieres vor der anthropozentristischen Wende und zu fernöstlichen Kulturen, dem Hinduismus und Buddhismus, zeigt Diskrepanzen auf und leitet zur Beschäftigung mit dem Werk Kybers ein.

Das Kapitel 3 ist zur Gänze Manfred Kyber gewidmet, zunächst den Stationen seines Lebens, danach einem Überblick über sein Werk. Betreffend seiner Texte wird neben den später analysierten Märchen vor allem Kybers dokumentarischer Literatur Aufmerksamkeit geschenkt. Zwar sollen die dort getroffenen Aussagen seiner Dichtung nicht übergestülpt werden, doch ist die Kenntnis seiner Weltanschauung bei der Interpretation der Märchen durchaus hilfreich, da sie deren Fundament bildet. Seine Ethik und Religion kennenzulernen bedeutet seine Werte und mit ihnen seine Triebfeder zu erfassen, die ihn arbeiten und schreiben lässt. Kybers Denken, Schreiben und Handeln ist spirituell, gläubig, jedoch überkonfessionell, seine Zuversicht einer übersinnlichen Welt und der Beseeltheit allen Lebens, seine Naturverbundenheit und Erwartung einer besseren Welt durch Reinkarnation, jedoch nicht ohne menschliche Eigenverantwortung, seine Abkehr vom egoistischen, eigennützigen Lehren, die den Menschen zum Mittelpunkt machen und die Hinwendung zu Brüderlichkeit und Liebe zur Kreatur spiegeln sich in seinem Werk, insbesondere den Märchen.

Nachdem in Kapitel 4 die Gattungsmerkmale des Kunstmärchens erklärt werden und jene Zeit beleuchtet wird, in der Manfred Kyber seine Märchen schreibt, geht es schließlich in Kapitel 5 daran, vier der Märchen zu analysieren, zunächst in Einzelanalysen nach fünf Kriterien ihres Gehalts, fußend auf der Weltanschauung des Dichters. Dann werden in einer vergleichenden Analyse die Unterschiede und Entsprechungen untersucht und dargelegt, wieder in Bezug auf deren Ideengehalt. Es zeigt sich dabei eine nicht geringe Homogenität in Bezug auf den Einsatz der

untersuchten Ideen, jedoch gleichzeitig ein unterschiedliches Maß an Intensität beziehungsweise eine unterschiedliche Schwerpunktsetzung innerhalb der Texte.

Auf Kapitel 6, wo die (zumeist positive) Resonanz auf Kybers Werk vorgestellt wird, folgen schließlich noch die Zusammenfassung und die Bibliographie mit einem chronologischen Werkverzeichnis.

8. Bibliographie

8. 1. Chronologisches Werkverzeichnis der Erstausgaben Manfred Kybers

Gedichte. Leipzig: Hermann Seemann Verlag 1902

Drei Waldmärchen. Leipzig: Hermann Seemann Verlag 1903

Coer As. Berlin: Hermann Krüger Verlag 1905

Meister Mathias. Berlin: Vita-Deutsches Verlagshaus 1906

Der Schmied vom Eiland. Gedichte. Berlin: Vita-Deutsches Verlagshaus 1908

Nordische Geschichten. Riga: Jonk und Poliewsky 1908

Unter Tieren. Berlin: Vita-Deutsches Verlagshaus 1912

Drei Mysterien. Berlin: Vita-Deutsches Verlagshaus 1913

Genius Astri. Berlin: Vita-Deutsches Verlagshaus 1918

Märchen. Berlin: Vita-Deutsches Verlagshaus 1920

Das wandernde Seelchen. Der Tod und das kleine Mädchen. Heilbronn: W. Seifert Verlag 1920

Halbmast geflaggt. Heilbronn: Walter Seifert Verlag 1921

Der Königsgaukler. München: Datterer und Cie 1921

Grotesken. Heilbronn: Walter Seifert Verlag 1922

Stilles Land. Heilbronn: Walter Seifert Verlag 1922

Im Gang der Uhr. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1922

Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1923

Küstenfeuer. Heilbronn: Walter Seifert Verlag 1923

Tierschutz und Kultur. Heilbronn: Walter Seifert Verlag 1925

Unter Tieren. Band 2. Heilbronn: Walter Seifert Verlag 1926

Unter Tieren. Jubiläumsausgabe. Heilbronn: Walter Seifert Verlag 1926

Der Mausball und andere Tiermärchen. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1927

Puppenspiel. Leipzig & Zürich: Grethlein und Co. 1928

Die drei Lichter der kleinen Veronika. Leipzig & Zürich: Grethlein und Co. 1929

Neues Menschentum. Leipzig: Hesse und Becker Verlag 1931

8. 2. Literatur

8. 2. 1. Texte Manfred Kybers

Für die Erstellung der vorliegenden Arbeit ist in Bezug auf die Primärliteratur, also die Werke Manfred Kybers, versucht worden, Erstausgaben als Vorlage heranzuziehen. In beinahe allen Fällen ist dies gelungen. In ursprünglicher Ausgabe sind trotz intensiver Bemühungen auch über die Fernleihe lediglich die Tiergeschichten (hier wird die Ausgabe von 1951 verwendet) und der Roman "Die drei Lichter der kleinen Veronika" (hier greife ich auf eine kürzlich aufgelegtes Sammlung zurück, die beide Teile enthält) nicht beziehbar gewesen. Leider ist auch die Erstausgabe der Märchen von 1920 nicht erreichbar gewesen, statt dessen wird die Ausgabe von 1921 verwendet.

Kyber, Manfred: Haus der Schatten, Garten der Geister. In: Münchner Neueste Nachrichten, Süddeutsche Zeitung. Verlag Knorr und Hirth, 83. Jg. (1930), Nr. 114 vom 27. 4. 1930, S. 1-2

Kyber, Manfred: Das Recht der Tiere. Zeitschrift des Verbandes westdeutscher Tierschutzvereine. Düsseldorf 1902-1934, 8. Jahrgang, Nr. 5, 1. 4. 1912

Kyber, Manfred: Die drei Lichter der kleinen Veronika. Der Roman einer Kinderseele in dieser und in jener Welt. München: Wilhelm Heyne Verlag ¹⁶1992

Kyber, Manfred: Drei Mysterien. Berlin: Vita-Deutsches Verlagshaus 1913

Kyber, Manfred: Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1923

Kyber, Manfred: Entgegnungen von Manfred Kyber. In: Ludwig Fliegel et al.: Der Misserfolg des Tierexperimentes in der Medizin, besonders bei der Bekämpfung der Seuchen. Entgegnungen auf die Rektoratsrede von Gh. Reg.-Rat Prof. Paul Uhlenhuth. Zürich: Verein gegen Vivisektion 1932, S. 73-75

Kyber, Manfred: Gedichte. Leipzig: Verlag Hermann Seemann Verlag 1902

Kyber, Manfred: Genius Astri. Berlin: Vita-Deutsches Verlagshaus 1918

Kyber, Manfred: Gesammelte Tiergeschichten. Hamburg: C. Wegner Verlag 1951

Kyber, Manfred: Märchen. Stuttgart: Walter Seifert Verlag 1921

Kyber, Manfred: Neues Menschentum. Betrachtungen in zwölfter Stunde. Leipzig: Hesse und Becker Verlag 1931

Kyber, Manfred: Stilles Land. Heilbronn: Verlag Walter Seifert Verlag 1924

Kyber, Manfred: Tierschutz und Kultur. Heilbronn: Walter Seifert Verlag 1925

8. 2. 2. Andere Texte

Die Bibel, nach der deutschen Übersetzung Martin Luthers. Wien: Österreichische Bibelgesellschaft 1981

Uhlenhuth, Paul: Die Bedeutung des Tierexperiments für die Medizin, besonders für die Erforschung des Wesens, der Erkennung und Bekämpfung der Seuchen. Öffentliche Feier der Übergabe des Rektorats am 12. 5. 1928 und Rede des antretenden Rektors Geh. Reg.-Rat Prof. Paul Uhlenhuth. Freiburg: Preßverein Freiburg 1928

8. 2. 3. Darstellungen

Andronikow, Wladimir: Margarethe von Wrangell: das Leben einer Frau. 1876-1932. Aus Tagebüchern, Briefen und Erinnerungen dargestellt. München: Verlag Langen und Müller 1935

Burdorf, Dieter, Fasbender, Christoph, Moennighoff, Burkhard (Hg.): Metzler Literatur Lexikon. Begründet von Günther und Irmgard Schweikle. Stuttgart: Metzler'sche Verlagsbuchhandlung 2007

Cartmill, Matt: Tod im Morgengrauen. Zürich: Artemis und Winkler 1993

Dähn, Karl-Heinz: Manfred Kyber. Ein Ort der Sehnsucht. Biographische Stationen und Schaffen des Dichters und Kämpfers. Hamburg: Aurinia Verlag 2010

Drewermann, Eugen: Der tödliche Fortschritt. Von der Zerstörung der Erde und des Menschen im Erbe des Christentums. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 1983

Drewermann, Eugen: Über die Unsterblichkeit der Tiere. Hoffnung für die leidende Kreatur. Düsseldorf: Patmos Verlag ⁸2001

Funcke, Eberhard Wolfgang: Manfred Kybers Märchen. Eine kritisch-literarische Untersuchung. Diss. Universität Pretoria 1970

Goldammer, Heinz: Manfred Kyber. Ein deutscher Märchendichter und Denker. Neckar-Zeitung, Heilbronn v. 11. 3. 1933

Günther, Ingeborg: Manfred Kyber 1880-1933. Versuch einer Monographie. Diss. Universität Wien 1954

Hagencord, Rainer: Diesseits von Eden. Verhaltensbiologische und theologische Argumente für eine neue Sicht der Tiere. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2005, S. 69-87 und 221-233

Hagencord, Rainer (Hg.): Wenn sich Tiere in der Theologie tummeln. Ansätze einer theologischen Zoologie. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2010

Hempel, Johannes: Gott, Mensch und Tier im Alten Testament. In: Johannes Hempel: Apoxysmata: Vorarbeiten zu einer Religionsgeschichte und Theologie des Alten Testaments. Berlin: Töpelmann 1961

Interdisziplinäre Arbeitsgemeinschaft Tierethik (Hg.): Tierrechte. Eine interdisziplinäre Herausforderung. Erlangen: Harald Fischer Verlag 2007

Jauer-Herholz, Erna: Elisabeth Kyber von Boltho. Die Gefährtin des Dichters Manfred Kyber. Jungholz: Charlotten-Verlag 1961

Karger, Gertrud v.: Manfred Kyber. Dichter und Tierfreund. Leipzig: Hesse und Becker Verlag 1936

Kirchhoff, Hermann: Sympathie für die Kreatur. Mensch und Tier in biblischer Sicht. München: Kösel 1987

Klotz, Volker: Das europäische Kunstmärchen. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1985

Kohlschmidt et al. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Band 1, Berlin: de Gruyter ²1958, Bd. 1

Linnemann, Manuela (Hg.): Brüder Bestien Automaten. Das Tier im abendländischen Denken. Erlangen: Fischer 2000

Mayer, Mathias und Tismar, Jens: Kunstmärchen. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung ³1997

Patterson, Charles: Für die Tiere ist jeden Tag Treblinka. Frankfurt am Main: Zweitausendeins 2004

van der Pot, Johan Hendrik Jacob: Die Bewertung des technischen Fortschritts. Assen (NL): Van Gorcum 1985

Precht, Peter und Burkhard, Franz-Peter: Metzler Philosophie Lexikon. Begriffe und Definitionen. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler ³2008

Remele, Kurt: Von Hermelinen, Menschen und Gott: christliche Tierethik, sowie: Weisz, Willy: Die ethische Dimension der Mensch-Tier-Beziehung im Judentum. Beides in: Edith Riether und Michael Noah Weiss (Hg.): Tier-Mensch-Ethik. Wien: Lit Verlag 2012

Rudolph, Ebermut: Vertrieben aus Eden. Das Tier im Zugriff des Menschen - beherrscht, behütet und bedroht. München: Claudius Verlag 1979

Schweikle, Günther und Irmgard (Hg.): Metzler Literatur Lexikon. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung ²1990

Soller, Alois K.: Das Verhältnis des Menschen zum Tier nach Spinoza: Zur Ethik der ökologischen Beziehungen. In: Klaus Hammacher, Irmela Reimers-Tovote, Manfred Walther (Hg.): Zur Aktualität der Ethik Spinozas. Spinoza in der Geschichte der philosophischen Ethik. Würzburg: Verlag Königshausen und Neumann 2000, S. 101-112

Stammel, H. J.: Indianer. Legende und Wirklichkeit von A-Z. München: Bertelsmann Lexikon-Verlag 1977

Teutsch, Gotthard M. (Hg.): Da Tiere eine Seele haben. Stimmen aus zwei Jahrtausenden. Stuttgart: Kreuz Verlag 1987

Teutsch, Gotthard M.: Mensch und Tier. Lexikon der Tierschutzethik. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1987

Teutsch, Gotthard M.: Tierschutz als Geschichte menschlichen Versagens. In: Ursula M. Händel: Tierschutz. Testfall unserer Menschlichkeit. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1984

Thomson, Erik: : Manfred Kyber. Leben und Werk. Karlsruhe: Kurt Rüdiger Verlag 1960

Wilpert, Gero v.: Sachwörterbuch der Litertur: Alfred Kröner Verlag ⁸2001

Zenger, Erich: Gottes Bogen in den Wolken. Untersuchungen zu Komposition und Theologie der priesterschriftlichen Urgeschichte. Schriftenreihe Stuttgarter Bibelstudien, Nr. 112. Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 1983

8. 2. 4. Internetseiten

<http://www.ekd.de/EKD-Texte/44681.html>, EKD - Evangelische Kirche in Deutschland (letzter Zugriff am 10. 1. 2013)

<http://www.erich-fromm.de/data/pdf/Drewermann,%20E.,%202007.pdf> - Erich-Fromm-Gesellschaft. Darin: Eugen Drewermann: Wozu Religion? - Mystik und Verantwortung. Vortrag bei der Herbsttagung der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft und des Niels-Stensen-Hauses über "Mystik und gesellschaftliche Verantwortung. Der spirituelle Kern der Weltreligionen" in Lilienthal bei Bremen vom 20. bis 27. Oktober 2006 (letzter Zugriff am 15. 9. 2012)

<http://de.wikipedia.org/wiki/Arier>, Wikipedia - die freie Enzyklopädie (letzter Zugriff am 10. 1. 2013)

<http://de.wikipedia.org/wiki/Tierschutz>, Wikipedia - die freie Enzyklopädie (letzter Zugriff am 10. 1. 2013)

<http://de.wikipedia.org/wiki/Tierrechte>, Wikipedia - die freie Enzyklopädie (letzter Zugriff am 10. 1. 2013)

<http://de.wikipedia.org/wiki/Speziesismus>, Wikipedia - die freie Enzyklopädie (letzter Zugriff am 10. 1. 2013)

9. Anhang

9. 1. Lebenslauf des Autors

Ich, Alexander Kasztler, bin in Wien als Sohn von Werner und Ingeborg Kasztler geboren worden. Nach der Volksschule in Wien und dem Besuch eines Gymnasiums und einer Höheren Technischen Bundeslehr- und Versuchsanstalt in Mödling habe ich 1994 an der Universität Wien immatrikuliert und das Diplomstudium Deutsche Philologie und Philosophie inskribiert. Nach einem Wechsel zum Lehramtsstudium Deutsche Philologie und Philosophie/Psychologie/Pädagogik, der kurzzeitigen Ausdehnung auf ein Doppelstudium mit Humanmedizin und einer längeren berufsbedingten Auszeit habe ich schließlich 2002 zum Diplomstudium Deutsche Philologie zurückgefunden und das Studium - neben meinem Beruf - vorangetrieben und beende es im April 2013 mit dem Kerngebiet Neuere Deutsche Literatur, sowie den Wahlfächern in Philosophie und Psychologie. Neben den obligaten Lehrveranstaltungen haben sich Schwerpunkte während meines Studiums stets im Bereich der neueren Literatur gefunden, insbesondere in der Zeit um die Wende vom 19. zum 20 Jahrhundert, sowie in der Gegenwartsliteratur. Mit der vorliegenden Arbeit ist es mir einerseits möglich, meinen Fokus auf dieses Interessensgebiet zu legen und Kenntnisse zu vertiefen, und andererseits kann ich einem persönlichen Bedürfnis nachgehen und die Befassung mit der Charakterisierung des Tieres in der Gesellschaft und den daraus resultierenden Konsequenzen zum Thema machen.